Psychologie

Beiträge zur Psychologie des jugendlichen ungelernten Industriearbeiters.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen,

vorgelegt von

Heinrich Böhmer
aus Iserlohn.

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Juli 1925.
Dekan: Herr Prof. Dr. Mecking. — Referent: Herr Prof. Dr. Ettlinger.

Buchdruckerei A. Lonnemann, Selm.

1927

Vorwort.

Die vorliegende Dissertation wurde im Jahre 1922 begonnen, zu einer Zeit, als die ersten zusammenfassenden Darstellungen über die Psychologie der Jugendlichen im allgemeinen erschienen.

Zu der vorliegenden Arbeit liegt bis heute noch keine geschlossene wissenschaftliche Literatur vor. Auch die Ansätze dazu sind noch äußerst spärlich:

Bondy, K. Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland. Lauenburg 1922.

Dehn, G. Großstadtjugend. Berlin 1919.

Dehn, G. Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend. Berlin 1923.

Lau, E. Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit. Langensalza 1924.

Heitmann, L. Großstadt und Religion. 3 Bd. Hamburg 1913. 1919/20.

Infolgedessen kann und will diese Dissertation nur einen Beitrag zur Psychologie des jugendlichen Industriearbeiters liefern. Sie will zu zeigen versuchen, welche Fragen auf dem Gebiete des Seelenlebens des jugendlichen Arbeiters besonders wichtig sind und in welcher Weise man die Lösung versuchen könnte. Weiterer Einzelforschung muß es überlassen bleiben, sich mit den hier nicht berührten Teilgebieten auseinanderzusetzen, um zu dem Ergebnisse eines ausgebauten Systems zu gelangen, zur Gesamtpsychologie des jugendlichen Industriearbeiters.

Meine Dissertation beschränkt sich auf Beobachtungen und Untersuchungen, die ich in den Städten Hagen, Iserlohn, Letmathe, Altena und deren Umgebung bei ungelernten Industriearbeitern vornahm. Deshalb trägt auch die Arbeit den Stempel der dortigen örtlichen Verhältnisse, sowohl in wirtschaftlicher als in gesellschaftlicher Hinsicht. Des weiteren sei auf eine gewisse Bedingtheit der Ergebnisse hingewiesen, die sich aus den Schwierigkeiten ergibt, welche sich schon im allgemeinen der psychologischen Erforschung des Jugendlichen, in besonderem Maße aber der Beobachtung und experimentellen Behandlung des jugendlichen Industriearbeiters entgegen stellen; denn dieser pflegt sich gegenüber jeder ihm bewußt werdenden Beobachtung zu verschließen oder sich zu verstellen. So bedurfte es jahrelanger Arbeit, um das Material zu beschaffen, auf das sich meine Untersuchungen stützen.

Inhalt.

Einleitung.

Hauptmethoden und -ergebnisse der Jugendpsychologie.

Wenn auch schon große Erzieher wie Comenius, Rousseau und Pestalozzi die Forderung erhoben hatten, die Erziehungsgrundsätze aus der Natur des Kindes abzuleiten, so haben doch erst in den letzten Jahren namhafte Fachleute sich eingehend und methodisch mit dem Gebiete der Jugendpsychologie beschäftigt. Comenius, Rousseau und Pestalozzi dachten nicht an eine wissenschaftliche Forschung; was sie über das Seelenleben des Jugendlichen sagen konnten, war das Ergebnis von gelegentlichen Beobachtungen, feinfühligen Intuitionen und nicht zuletzt von vorgefaßten Meinungen.

Für die gegenwärtige Jugendpsychologie ist dagegen die Hauptfrage: „Wie gewinnen wir die Tatsachen, die als Grundlage für die Erforschung der jugendlichen Psyche erforderlich sind?“

Die Methoden, die hier angewandt werden, lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten ordnen. Man kann eine direkte und indirekte Methode unterscheiden; denn das seelische Erleben eines Menschen kann einerseits unmittelbar beobachtet, anderseits unter Verwertung von vorliegenden Tatbeständen wie Erinnerungen, Biographien, Fragebogenresultaten u. a. erschlossen werden. In beiden Fällen kann es sich um Selbst- oder Fremdbeobachtung handeln, die sowohl experimentell wie nicht experimentell durchgeführt werden kann. Die Fremdbeobachtung kann eine Einzel- wie auch eine Massenbeobachtung sein. Grundlegend für die Tatsachengewinnung in der Psychologie, auch für dienigen Gebiete, die wie die Jugend- und Kinderpsychologie auf Grund der Fremdenbeobachtung ihr hauptsächlichstes Material gewinnen, ist die Selbstbeobachtung.

Unter Selbstbeobachtung als psychologischer Methode ist zu verstehen: die aufmerksame planmäßige Feststellung der eigenen seelischen Erlebnisse mit dem Ziele, das Beobachtete unter allgemeine Begriffe zu bringen und es in den psychischen Gesamtkomplex einzuordnen.[1])

1) vgl. Meumann, E. Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Bd. I pag. 15 Lpz. 1907.

Sie ist von entscheidender Bedeutung, weil die Darstellung fremder seelischer Erlebnisse zum großen Teil nur durch den Vergleich mit eigenen seelischen Erlebnissen möglich ist.[1]) Auch die vorhandenen Arbeiten über die Jugendpsychologie erbringen den Beweis über die Richtigkeit dieser Behauptung. Denn es läßt sich ohne Mühe eine große Zahl von Belegen aus Werken der Jugendpsychologie dafür anführen, daß die Verfasser bei ihren Feststellungen fremdes seelisches Erleben mit eigenem vergleichen.

Die Selbstbeobachtung geschieht gewöhnlich auf Grund der Erinnerung; wie weit es möglich ist, psychische Vorgänge während ihres Ablaufes mit eigens darauf gerichteter Aufmerksamkeit zu verfolgen, ist eine umstrittene Frage.[2]) Auch über die Schwierigkeiten der Selbstbeobachtung gehen die Ansichten auseinander.[3]) Das Verdienst von Ach ist es, die Methode der experimentellen Selbstbeobachtung gefördert zu haben, indem er bei Reaktionsversuchen über die Zeit nach dem Erscheinen des Reizes bis zur Reaktion Auskunft geben läßt.[4]) In der Jugendpsychologie findet sie, wenn auch unter veränderten Bedingungen, bei den Untersuchungen von Jaensch über die Vorstellungs- und Wahrnehmungswelt des Jugendlichen Anwendung.[5])

Größere Bedeutung als die Selbstbeobachtung hat die Methode der Fremdbeobachtung in der Jugendpsychologie. Sie bedeutet ein Schließen auf fremdes Seelenleben, unter Verzicht auf das Mittel der Aussage.[6]) Das Seelische des zu Beobachtenden muß also aus seinen Ausdrucksbewegungen und seinem Gesamtverhalten gedeutet werden. Das geschieht auf Grund einer Ähnlichkeit eigenen seelischen Erlebens mit fremdem Erleben bei gleichen oder ähnlichen äußeren Anlässen. Um hier zu gesicherten Resultaten zu kommen, ist es erforderlich, zwischen dem wahrgenommenen äußeren Tatbestand und dessen Deutung streng zu scheiden. Je mehr das beobachtete

---

1) Stern, W., Psychologie der frühen Kindheit. pag. 11. Lpz. 1923.

2) Meumann, a. a. O. pag. 18.; Frischeisen Köhler, M. Grenzen der experimentellen Methode pag. 9 ff. Berlin 1918.

3) Scheler, M., Zschr. für Pathopsychologie pag. 87 ff. 1912. Titchener, The American Journal of Psychologie Bd 23. 1912. S. 427 ff.

4) Ach, N., über die Willenstätigkeit und das Denken. Gött. 1905.

5) Jaensch, E. R. über die Vorstellungswelt der Jugendlichen und den Aufbau des intellektuellen Lebens. Ztschr. f. Psychologie 1920/23; über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter, ebendar; Die Eidetik und typologische Forschungsmethode in ihrer Bedeutung für die Jugendpsychologie und Pädagogik. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. 1925.

6) Stern, W. Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen. 1. Hauptteil Kap. 3 Lpz. 1921.

Objekt von der geläufigen Norm abweicht, um so schwieriger ist die Beobachtung. Für die Erforschung kindlichen und jugendlichen Seelenlebens ist es jedoch nicht notwendig, daß der Beobachter sich seiner eigenen Kindheit und Jugend deutlich erinnert; wesentlicher ist, daß er fähig ist, in die kindliche und jugendliche Psyche sich hineinzufühlen bezw. -zudenken.[1]). Von den vorliegenden Abhandlungen der Jugendpsychologie stützen sich besonders auf die Methode der Fremdbeobachtung: Hoffmann, W. Die Reifezeit; Ziehen, Th. Das Seelenleben des Jugendlichen; Tumlirz, O. Die Reifejahre.[2])

Die Selbst- wie auch Fremdbeobachtung können durch das Experiment unterstützt werden. Das Experiment unterscheidet sich besonders dadurch von der einfachen Beobachtung, daß es den Eintritt und Verlauf eines für den gewünschten wissenschaftlichen Entscheid bedeutungsvollen Vorgangs nicht dem Zufall überläßt, sondern ihn zielbewußt einleitet und durchführt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer beliebigen Wiederholung und willkürlichen Veränderung des Vorganges. Durch eine Veränderung der Teilprozesse läßt sich die kausale Abhängigkeit von den Bedingungen klarlegen. Das Experiment beschränkt sich nicht auf die Erforschung von seelischen Vorgängen mit Hilfe von Apparaten, sondern wird auch mittels autoritativer Beeinflussung durchgeführt. Auf dem Gebiete der Jugendpsychologie dient das Experiment zur Ergänzung der freien Beobachtungen.[3]) Der Wert des Experiments bei psychologischen Forschungen darf gegenüber dem der Beobachtung nicht überschätzt werden; wenn die Beobachtungsmöglichkeiten auch verhältnismäßig selten sind, so sind doch deren Ergebnisse einwandfreier, weil sie nicht unter den bereits erwähnten Schwierigkeiten, Befangenheiten und anderen seelischen Hemmungen, zu leiden haben. Auf rein experimenteller Grundlage, auf der Drei-Wort-Methode, sind z. B. die Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit von Lau aufgebaut.

Einzelgebiete aus der Jugendpsychologie, die mittels experimenteller Methoden teilweise erfolgt sind, sind z. B. das Vorstellungsleben,[4]) die Intelligenz,[5]) die sittliche Entwicke-

---

1) Ettlinger, M. Vorlesung: Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik. 2. Teil. Gegenstand, Aufgaben und Methoden der Psychologie. Mstr. W/S 1923/24.

2) S. Literaturverzeichnis.

3) Lau, E. Beiträge zur Psychologie des Jugendlichen. Langensalza 1924.

4) vgl. Jaensch, E. R. a. a. O.

5) Stern, W. Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen. Lpz. 1920.

lung,[1]) das sittliche Bewußtsein,[2]) das sittliche Urteil[3]) u. a. m.

Zwei weitere Methoden, die zur Erforschung der Jugendpsyche angewandt werden und ohne Experiment ihre Resultate zu gewinnen suchen, sind die Erhebungs- und die historische Methode. Beide können zu den indirekten Methoden gerechnet werden. Die Erhebungsmethode benutzt die Gewinnung von Tatsachen besonders durch Fragebogen.[4]) Das Gebiet der Erhebungen sind hauptsächlich Fragen des höheren Seelenlebens, die durch andere Experimente kaum zu erfassen sind. Auf die Erhebungsmethode stützt sich sehr stark die Abhandlung Bondys[5]) über die proletarische Jugendbewegung.

Unter historischer Methode ist die Verwertung aller schriftlichen Äußerungen in Form von Aufsätzen, Gedichten, Tagebüchern, Biographien usw. zu verstehen. Eine bevorzugte Stellung nimmt heute die Tagebuchmethode ein. Auf die Bedeutung der Tagebücher als Grundlagen zur wissenschaftlichen Erschließung des Seelenlebens Jugendlicher hat Charlotte Bühler besonders hingewiesen. Sie stützt ihre Jugendpsychologie hauptsächlich auf die Aufzeichnungen aus mehreren Tagebüchern. Sie vertritt die Ansicht, daß das Tagebuchschreiben eine dem Reifealter sehr entsprechende Erscheinung sei.[6]) Dieser Ansicht stimmt Stern zu: „Darum wird in dieser Zeit (Reifezeit) das Tagebuch zu einem psychologisch hochbedeutsamen Dokument.“[7]) Auch für Einzelgebiete der Jugendpsychologie haben in jüngster Zeit Tagebuchaufzeichnungen Verwendung gefunden.[8])

Auf Grund eines umfangreichen literarischen Materials, das statistisch verarbeitet ist, gibt Giese wichtige Aufschlüsse über das freie literarische Schaffen von Kindern und Jugendlichen und zeigt in dieser Hinsicht die fortschreitende Entwicklung vom Kinde zum Jugendlichen.[9])

---

1) Kolb, E. Die sittliche Entwicklung des Heranwachsenden im Lichte der exakten Forschung. Lpz. Mch. 1922.

2) Ruland, M. Die Entwicklung des sittlichen Bewußtseins der Jugendlichen. Lpz. Mch. 1923.

3) Roth, H. Das sittliche Urteil der Jugend. Lpz. 1915.

4) vgl. Baerwald, R. Die Methode der vereinigten Selbstwahrnehmung. Ztschr. f. Psych. Bd. 46. 174 ff.

5) Bondy, C. Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland. Lauenburg 1922.

6) Bühler, Ch. Zwei Knabentagebücher. S. X. Jena 1925.

7) Stern, W. Anfänge der Reifezeit. Lpz. 1925.

8) Bernfeld, S. Vom dichterischen Schaffen der Jugend. Lpz. Wien. Zürich 1924; Kupky, O. Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen. Arch. für die ges. Psych. Bd. 49. S. 1 ff. 1924; Busemann, A. Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik. Jena 1925.

9) Giese, F. Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen. Lpz. 1914.

Aus einer Methode, die ursprünglich zur Behandlung seelischer Krankheitserscheinungen diente, ist die Methode der Psychoanalyse entstanden.

Die Psychoanalyse will das Leben des Kindes und Jugendlichen auf eine, vielleicht auf zwei Triebsphären, auf die Ich- und Sexualtriebe zurückführen.[1]) Sie verwertet für ihre Forschungen ebenfalls Tagebücher.

Zu den bisher gekennzeichneten Methoden der Jugendpsychologie steht diejenige Sprangers in deutlichem Gegensatz. Während die schon genannten Jugendpsychologen in einer gewissen Anlehnung an die naturwissenschaftlichen Methoden, wie die Fremdbeobachtung und das Experiment, ihre Untersuchungen anstellen — das gilt besonders von Ziehen und Bühler — nimmt Spranger als Geisteswissenschaftler zur Jugendpsychologie[2]) Stellung. Als Schüler Diltheys faßt er die Seele als einen Zweckzusammenhang oder als eine Struktur auf und geht von dem Ganzen der seelischen Struktur in seiner Betrachtungsweise aus. Das Zentralproblem der Sprangerschen Psychologie ist das Problem der menschlichen Persönlichkeit. Die Zusammenhänge der menschlichen Persönlichkeit sieht er in ihrem Werterleben. Da Spranger sich selbst in seiner Jugendpsychologie über die Methode im einzelnen äußert,[3]) kann hier, da es sich nur um eine sachliche Darstellung handeln soll, auf ein näheres Eingehen mit einem Hinweis auf die Literatur verzichtet werden.[4])

Die verschiedenen Wege zur Erforschung des jugendlichen Seelenlebens weisen schon darauf hin, daß keine volle Einheitlichkeit der Auffassung über diese Lebensperiode vorliegt. Jedoch sind sich nicht nur Fachpsychologen darüber einig, daß die Jugendzeit innerhalb der seelischen Entwicklung des Menschen einen selbständigen und hochbedeutsamen Abschnitt darstellt. Diese Auffassung kann als Hauptergebnis der Jugendpsychologie bezeichnet werden. Ein weiteres Ergebnis ist die Feststellung, daß der Übergang vom Kinde zum Jugendlichen

---

1) Freud, S. „Psychoanalyse ist 1. der Name eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind; 2. einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3. eine Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen.“ Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. S. 377 ff. Bonn 1923.

2) Spranger, E. Psychologie des Jugendalters. Lpz. 1924.

3) Spranger a. a. O. S. 2—30.

4) Jaensch, E. R. a. a. O. S. 236 ff.; Giese, F. Sprangers Psychologie des Jugendalters. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. S. 221 1925; Ziehen, Th. Die Auffassung der psychischen Strukturen vom Standpunkt der Assoziationspsychologie. Ztschr. f. Psych. S. 127 ff. 1925.

in psychologischer Hinsicht eine Umwälzung des geistigen Lebens bedeutet.[1]) Wie weit diese seelische Pubertät auf biologischer Grundlage beruht, ist eine umstrittene Frage.[2]) Zum weiteren kann gesagt werden, daß in der Jugendzeit deutlich zwei Abschnitte unterschieden werden können, die Pubertät und die Adoleszenz.[3]) Während der seelischen Pubertät, die eine Entdeckung des Ich[4]) bedeutet, konzentriert sich der Jugendliche besonders auf seine Persönlichkeit; in der Adoleszenz gewinnt er die Verbindung mit den Weltwerten und setzt sich mit ihnen auseinander.[5]) Als weiteres Hauptergebnis der Jugendpsychologie ist die unterschiedliche seelische Entwicklung der Geschlechter und die Einwirkung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Jugendpsyche festzustellen.[6])

*

Die vorliegende Arbeit beruht vorwiegend auf wiederholten Beobachtungen, die ich planmäßig durchführte, und deren Ergebnisse ich häufig verglich, um einigermaßen gesicherte Ergebnisse zu gewinnen.

Ich hatte Gelegenheit, auf Grund meiner früheren Tätigkeit als Lehrer und Jugendpfleger drei Jahre lang ungelernte Arbeiter der märkischen Kleineisenindustrie, besonders in Hagen, Iserlohn, Letmathe und Altena bei ihrer Arbeit, bei ihren Vergnügungen, in ihrer Familie usw. eingehend unbemerkt unter den Gesichtspunkten zu studieren, die das Gerippe meiner Arbeit darstellen.

Als Forschungsquellen benutzte ich weiter Arbeiterbiographien und Darstellungen über Arbeiterverhältnisse, die von Arbeitern selbst stammen, ferner Aufzeichnungen von Arbeiterführern und Industrieschullehrern, sowie Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, die von jugendlichen Industriearbeitern besonders gern gelesen werden.[7])

---

1) Spranger, E. a. a. O. S. 32.

2) Bühler, Ch. Das Seelenleben des Jugendlichen. S. 11; Ziehen, Th. Das Seelenleben des Jugendlichen. S. 23 ff. Langensalza 1923; Spranger, E. a. a. O. S. 23 ff.

3) Schopen, E. Beiträge zur Erziehung der männlichen Jugend. Mainz 1918; schlägt die Namen Pubertät und Adoleszenz als Bezeichnung für die beiden Jugendperioden, 14—17 Jahre, 18—22 Jahre vor.

4) Stern, W. Vom Ichbewußtsein des Jugendlichen. Ztschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. S. 8 ff. 1922.

5) Spranger, a. a. O. S. 44 ff.

6) Bühler, Ch. a. a. O. S. 27 ff.; Spranger, E. a. a. O. S. 235 f.; Hoffmann, W. a. a. O. S. 101.

7) Siehe Literaturverzeichnis.

Hauptteil.

A. Grundlagen.

I. Allgemeine Psychologie der männlichen Jugend.

Unter Jugendlichen verstehe ich Jünglinge im Alter von 14—22 Jahren.

Der Jugendliche unterscheidet sich grundlegend vom Kinde und zwar in physiologischer Hinsicht besonders durch das Kräftigerwerden des Skeletts, das rasche Längen- und Massenwachstum, das Hervorbrechen der Bart-, Brust- und Achselhaare, die Veränderung des Gesichts- und Stimmausdruckes,[1]) auffällige Veränderungen im Genitalsystem sowie durch das Erwachen des Geschlechtstriebes,[2]) in psychologischer Hinsicht durch die völlige Umgestaltung des inneren Erlebens und durch die Anfänge der Bildung einer Lebens- und Weltanschauung.[3]) Die seelischen Veränderungen lassen sich nicht einseitig auf die geschlechtliche Reifung[4]) oder eine Sublimierung[5]) des Geschlechtstriebes zurückführen;[6]) vielmehr vollzieht sich im Jugendalter ein einheitlicher psychischer Reifungsprozeß, bei dem körperliche und geistige Entwicklung in dauernder Wechselwirkung stehen. Mit Stern[7]) wird man die Umgestaltung des inneren Erle-

---

1) Key, A. Pubertätsentwicklung und das Verhältnis derselben zu den Krankheitserscheinungen der Schuljugend. Berlin 1891.

2) Handwörterbuch der Sexualwissenschaften S. 171: Der Geschlechtstrieb.

3) Spranger, a. a. O. S. 31 ff.; Bühler a. a. O. S. 39 ff. und viele andere.

4) Ziehen, Th. Das Seelenleben des Jugendlichen a. a. O.; Groos, K. Zur Psychologie der Reifezeit. Internat. Mon.-Schr. f. Wissensch., Kunst und Technik. Berlin 1912.

5) Freud, S. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Wien 1918; Über Psychoanalyse. Wien 1920.

6) Eine Kritik dieser Ansichten siehe bei Sprenger, E. a. a. O. pag. 37 ff.: „Mögen auch tiefgreifende Erlebnisse als auslösende Kräfte oder beschleunigende Faktoren auftreten, mögen Erziehungsmaßnahmen eine längere Hinausschiebung bewirken: Der Prozeß selbst kommt von innen, aus dem Wachstum der Seele hinaus"; Allers, R. Über Psychoanalyse. Berlin 1922; Müller, H. Psychoanalyse und Pädagogik. Ztschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1917.

7) Stern, W.: „Aber das Kind weiß noch nichts von sich, wird sich noch nicht zum Problem. In voller Naivität wird in jedem Moment das begehrt, was dem gegenwärtigen Ich-Zustand entspricht; und kein Bruch wird empfunden, wenn zu anderer Zeit aus anderen Bedürfnissen heraus anderes zum Ziel des Wunsches und Willens wird." Ztschr. f. pädag. Psychologie u. exp. Päd. Vom Ichbewußtsein der Jugend. S. 9. 1922.

bens beim Jugendlichen vorwiegend in der Auseinandersetzung mit den Ich- und Fremdwerten zu sehen haben.

Den geistigen Übergang vom Kindes- zum Jugendalter kennzeichnet das klare verstandesmäßige Wissen um das eigene Ich.[1])

Das Kind besitzt zwar Persönlichkeitsgefühle, starkes Wollen und auch zielstrebiges Handeln, die als Auswirkung einer zwar starken, aber noch ganz naiven Ichbezogenheit gelten.[2]) Der Jugendliche dagegen reflektiert über sein eigenes Ich und erfaßt deshalb die Einheit und Zusammengehörigkeit des eigenen Erlebens.[3])

Während das Kind Erlebnisse nur „erlebt", betrachtet sie der Jugendliche auch rückschauend, denkt über sie nach und vergleicht.[4])

Zwar stellt sich das Kind mit offenen Sinnen zur Außenwelt, speichert tausend Eindrücke im Gedächtnis auf, weiß sehr oft ähnlich dem Erwachsenen zur Außenwelt Stellung zu nehmen, aber es erfaßt nur die Außenwelt, meistens rezeptiv, und nicht das eigene Ich, den Gegenpol der Außenwelt.[5]) Der Jugendliche aber grenzt das eigene Sein gegenüber der Außenwelt ab und isoliert sich eine Zeitlang.[6])

Stern und Spranger haben das oben gekennzeichnete Wissen des Jugendlichen um sein Ich als Ichbewußtsein[7]) bezeichnet und seine grundlegende Bedeutung für den Pubertätsbeginn klar ausgesprochen.[8])

Zusammenfassend ist zu sagen: Das Ichbewußtsein äußert sich in der Erkenntnis eines gegenüber der Außenwelt

---

1) Stern, W. Psychologie der frühen Kindheit. S. 356 ff.; S. 387 ff. Leipzig 1923.

2) Spranger, E. a. a. O. S. 40: „Alle diese Erlebnisse sind ungeheuer stark ichbezogen. Beim Kinde waren sie es auch, aber noch ganz naiv. Jetzt herrscht ein neues Ichgefühl vor: das Bewußtsein, daß sich eine tiefe Kluft zwischen dem Ich und allem Nicht-Ich aufgetan hat."

3) Bühler, Ch. a. a. O. S. 41.

4) Spranger, E. a. a. O. S. 38; Kultur und Erziehung, „die ewige Renaissance." S. 134 f. 1923.

5) Stern, W. „Empfänglich und empfangend stellt sich das Kind zur Welt . . . . . macht sich durch Nachahmung ihre Leistungsformen, durch Suggestibilität ihre Überzeugungen und Strebungen zu eigen. Das eigene Ich des Kindes verleiht diesem Verhalten die Gefühlsbetontheit, richtet mit Energie den Willen auf die Bewältigung der Weltfülle, verarbeitet sie durch Phantasie, sucht allem Neuen durch Intelligenz gerecht zu werden — aber es weiß noch nichts von sich, wird sich noch nicht zum Problem." Ztschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. a. a. O. 1922 S. 9.

6) Bühler Ch. a. a. O. S. 49.

7) Lochner, R. Der Problemkreis der seelischen Eigenwesenheit. S. 113 ff. Ztschr. f. päd. Psych. 1925 gibt eine Übersicht über die Ansichten in der Literatur über Ichbewußtsein.

8) vgl. dazu auch Bühler, Ch. a. a. O. S. 41.

selbständigen, die Ganzheit des Lebens erfüllenden Beziehungszentrums, das selbst zur Umwelt fühlend, denkend und handelnd Stellung nimmt. Ähnlich definiert auch Müller-Freienfels das Ichbewußtsein: „Wir meinen dabei unter Ichbewußtsein im betonteren Sinne nicht jenes dumpfe Lebensgefühl, das als dunkler Unterton all unser Erleben zu begleiten pflegt, sondern jenen distinkteren Bewußtseinsinhalt, der nicht nur dem Ich entstammt, sondern auch auf das Ich bezogen wird, der also das Ich nicht nur zuständlich, sondern auch gegenständlich erlebt, das Ich nicht nur als unbestimmtes Substrat, sondern ein von allen anderen Wesen und Dingen unterschiedenes Wesen, als eine Lebensganzheit, eine räumliche und zeitliche Kontinuität vorstellt."[1])

Das Ichbewußtsein in der gekennzeichneten Art ist die höchstvollendete Form des Überganges vom Kinde zum Jugendlichen. „Sie gilt indes nur von der Kulturpubertät."[2]) Ein großer Teil der Jugendlichen kommt nicht zu diesem klaren Ichbewußtsein, sondern zeigt weniger entwickelte Formen, die sogar über starkes Selbstbewußtsein zuweilen nicht hinausgehen. Jedoch ist es nach meinen Beobachtungen nicht angebracht, den ländlichen und primitiven Jugendlichen das Ichbewußtsein vollständig abzusprechen, wie es von Bühler geschieht.[3])

Die Entwicklung[4]) des Ichbewußtseins vollzieht sich langsam wie der gesamte Reifungsvorgang. Sie ist zunächst durch die Gedächtnisfähigkeit bedingt, die jedoch schon beim Kinde vorhanden ist. Ein zweites Moment, das die Ichfindung fördert, ist die bereits größere intellektuelle Beweglichkeit, die mit dem Eintritt in das Jugendalter erreicht wird. Die intellektuelle Fähigkeit führt zu tiefem Nachdenken über die seelischen und körperlichen Veränderungen, die sich beim Über-

---

1) Müller-Freienfels, R. Grundzüge einer Lebenspsychologie. Bd. I S. 141, Leipzig 1924; Persönlichkeit und Weltanschauung S. 7, Leipzig 1923; Philosophie der Individualität S. 13 ff. S. 22 ff. S. 212 ff. Leipzig 1921; Goldbeck, E. Die jugendliche Persönlichkeit, S. 284. Mon.-Schr. f. höh. Schulen, Berlin 1921.

2) Stern, W. a. a. O. S. 8 ff.; Spranger, E. a. a. O. S. 38.

3) Bühler, Ch. a. a. O. S. 40: „Physische Kraftprotzerei und ein Großmannstum des Mundes bleiben beim primitiven Typus die grundlegenden Erscheinungen des Pubertätsbeginnes. Zum Ichbewußtsein kommt es hier nicht. Es bleibt beim unerkannten Selbstbewußtsein, das schnell und sicher durch eine kurze Phase der Erschlaffung zum selbstbewußten Gebaren des Erwachsenen hinüberführt, zum Liebeln und zum Ausleben der einfachen Triebe mit schnellem, wirklichen Erwachsensein."

4) vergl. Stern, W. Tatsachen der seelischen Entwicklung. Ztschr. f. angew. Psych. S. 4, 1908: „Entwicklung ist zunächst quantitativ betrachtet Zunahme, Wachstum. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit bedeutet zugleich Differentiation und Integration"; Fischer, A. Individualitätsforschung. Arch. f. Päd. S. 309, 1914.

gange vom Kindes- zum Jugendalter einstellen. Der unmittelbare Anstoß zur Entdeckung des Ich kann sehr verschieden sein. Bei einigen Jugendlichen ist es das Erwachen des Geschlechtstriebes. Das dunkle, ungestüme, noch ziellose Drängen dieses Triebes beunruhigt den Jugendlichen; er merkt zwar die Veränderung, die mit ihm vorgeht, sieht aber weder Ursache noch Ziel. Das macht ihn gegenüber sich selbst nachdenklich und aufmerksam. Er erkennt, daß es sich nicht um einen Außenweltsvorgang handelt; er erfaßt aber noch nicht sofort die Bedeutung, die der auftretende Trieb für ihn hat. Denn dem Jugendlichen fehlt noch eine Fähigkeit, die zur Bildung des Ichbewußtseins notwendig ist. Sie ist erst gegeben, wenn er dem Drängen der Triebe einen Widerstand entgegensetzt und er im Kampfe zwischen den widerstrebenden Kräften das Bewußtsein einer freien Entscheidung gewinnt. Wenn sich dieser Prozeß oft abgespielt hat, dämmert auf Grund des Erinnerungsvermögens dem Jugendlichen die Erkenntnis, daß er als selbständig Handelnder der Außenwelt gegenüber aufgetreten ist und sein Ich den inneren Gegenkräften gegenübergestellt hat. Erst nach vielmaligem Ablaufe solcher Vorgänge, die der Jugendliche nach besten Kräften analysiert, gewinnt er das klare Wissen um sein eigenes Ich in dem gekennzeichneten Sinne.[1])

Außer dem Geschlechtstrieb sind es auch noch andere Momente, die zum Entdecken des Ich bei dem Jugendlichen führen. Bühler führt eine ganze Reihe solcher Anlässe an: gesteigertes Ehrgefühl, großer Ehrgeiz, das Bewußtsein eigener Schlechtigkeit, ein den Eltern verborgenes Wissen, eine schwärmerische Liebe; Bühler zeigt an Beispielen aus der Literatur, wie die Ichfindung im einzelnen mit allen Begleiterscheinungen verläuft.[2])

Auch Stern stellt in dem soeben veröffentlichten Tagebuche[3]) die Ichfindung an einem Beispiele dar, und er hebt scharf die Merkmale der neuen Entwicklungsstufe hervor. Deshalb kann an dieser Stelle auf ein näheres Eingehen auf die letzten Ursachen der Ichfindung verzichtet werden. Die Ichfindung ist regelmäßig mit einer Selbstbesinnung verknüpft. Der Jugendliche gewinnt den Gedanken, daß sein gegenwärtiges seelisches Leben nur das Ergebnis des vorangegangenen und die Vorbereitung des kommenden ist.[4]) Durch diese Überlegung

---

1) Stern, W. Vom Ichbewußtsein des Jugendlichen. Ztschr. f. päd. Psych. S. 9, 1922.
2) Bühler, Ch. a. a. O. S. 43 ff.
3) Stern, W. Anfänge der Reifezeit, S. 19 ff. Lpz. 1925.
4) Stern, W. Vom Ichbewußtsein des Jugendl., a. a. O. S. 10 f.

gewinnt sein Ich Selbstwert und wird den Fremd- oder Weltwerten gegenübergestellt. Die Untersuchung und Prüfung des Ichwertes geht so weit, daß die Fremdwerte während eines großen Zeitraumes in der Jugendzeit vernachlässigt werden; erst beim Abschluß der Reifezeit — und dadurch ist diese gekennzeichnet — werden Ichwerte und Weltwerte vereinigt.[1]) Für die Entwicklung des Jugendlichen ist besonders die zeitlich letzte Veranlassung der Ichfindung von Wichtigkeit. Denn gesteigertes Selbstbewußtsein und absichtliche Selbstverkleinerung und -erniedrigung schließen sich an die Ichfindung an. Sie geht bei vielen Jugendlichen nicht ohne stürmische Begleit- und Folgeerscheinungen ab. Auf einige wirkt die Entdeckung des Ich wie eine übernatürliche Offenbarung. Sie schließen sich in hohem Maße von der Außenwelt ab und widmen sich der Selbsterforschung. Andere dagegen werden sich kaum des Vorganges bewußt und kommen deshalb auch zu keiner Ichwertung und Persönlichkeitsbildung. Jene führen ein geheimnisvolles Leben. Sie beobachten jegliche seelische Regung und suchen immer tiefer in das eigene Ich einzudringen. Auch die Mängel und Fehler stellen sie fest und geraten darüber häufig in die tiefste Verzweiflung. Jugendliche, die sich der Ichfindung nicht oder kaum bewußt werden, haben diese inneren Kämpfe nicht auszutragen. An die Ichfindung schließt sich die Ich-Betonung oder die Selbstverkleinerung an. Das ist nicht so zu verstehen, daß nur immer eine dieser Äußerungen des Ich bei einem Jugendlichen auftritt. Vielmehr wechseln gesteigerte Ich-Betonung und Ich-Erniedrigung[2]) bei manchen Jugendlichen fortwährend, wobei allerdings die Selbstüberschätzung überwiegt, da das Ichbewußtsein auch in der Beziehung der Außenwelt auf das Ich besteht, und der Jugendliche zunächst alles Bezogene schon deshalb als das Minderwertige zu betrachten geneigt ist, weil es für die beziehende Vorstellung der leidende Teil ist. So fühlt sich der Jugendliche in der Auffassung seiner Persönlichkeit als Mittelpunkt der Welt. Er fühlt sich in die Zukunft schauend als der tüchtigste Kaufmann, der größte Feldherr, der gewiegteste Diplomat und der idealste Menschenfreund. Bei demselben Jugendlichen mit seinen hochfliegenden Plänen und kühnen Hoffnungen kann innerhalb eines Augenblickes das stolze Zukunftsgebäude zusammenstürzen und an Stelle des höchstgesteigerten Selbstbewußtseins das Gefühl größten Unwertes treten.[3]) Die Veranlassung dazu ist meistens gering. Ein verlorenes Fußball-

---

1) Stern, W. Vom Ichbewußtsein des Jugendl. a. a. O. S. 8 ff.
2) Stern, W. a. a. O. S. 12 ff.
3) Spranger, E. a. a. O. S. 43.

spiel, ein Unterliegen im Ringkampf können der äußere Anstoß sein. Das Nachdenken über die eigene Lage läßt dann auch den Mangel an Fähigkeiten sowie alle Verfehlungen und Entgleisungen in sittlicher Hinsicht viel schärfer und niederschmetternder hervortreten. Diese Selbstverkleinerung kann geradezu krankhafte Formen annehmen. Doch auch in der Selbsterniedrigung und Ichverkleinerung gefällt sich letzten Endes der Jugendliche. Er ist stolz auf seinen Schmerz und auf seine Selbsterniedrigung, und in diesem Stolze zeigen sich die ersten Ansätze zu dem Streben nach richtiger Selbsteinschätzung, nach Selbsterkenntnis, dem hohen Ziele des Erwachsenen. Mit der übermäßigen Ichbetonung oder Ichverneinung sind Charaktererscheinungen verbunden, die den Jugendlichen besonders kennzeichnen. Zunächst bemüht sich der Jugendliche in der Regel, seinen Seelenzustand zu verbergen, sowohl in Zeiten der Selbstüberhebung als auch der Selbsterniedrigung. Jene sucht er durch erheuchelte Gleichgültigkeit oder Demut, diese durch äußere Selbstüberhebung zu maskieren. Nur selten trägt er seinen Seelenzustand ehrlich und offen zur Schau.[1]) Recht unangenehm berühren den Erwachsenen die deutlichen Züge von Roheit und Frechheit, die der Jugendliche oftmals offenbart. Sie sind künstliche Bildungen mit dem Ziele, bei dem Erwachsenen zu gelten, zum andern aber auch Versuche, die innere Unbeholfenheit, Zaghaftigkeit und Schwäche zu verdecken. Jugendliche, die durch ihr „Auftreten“ sich bemerkbar machen, sind manchmal innerlich zerrissene und unglückliche Menschen, die besonderer Sorgfalt und Rücksichtnahme der Erzieher bedürfen.

In der Regel hat die lebhafte Ichfindung eine scharfe Widersetzlichkeit gegenüber den Forderungen der Außenwelt zur Begleiterscheinung.[2]) Die Widersetzlichkeit kann sogar bis zur Aufgabe des eigenen Ich führen, wenn unvernünftige Erwachsene den „Erziehungsgrundsatz“: „Biegen oder Brechen“ vertreten. Wenn der Jugendliche auch laut und deutlich die Außenwelt und damit die Erwachsenen ablehnt, so kann doch beobachtet werden, wie er es ihnen im geheimen gleichzutun versucht.

Mit dieser Darstellung der Ichfindung des Jugendlichen ist selbstverständlich nicht eine allgemein gültige Norm dieses Reifungsvorganges gegeben worden. Denn bei jedem Jugendlichen spielt sich der seelische Vorgang anders ab; was ich darstellte, soll nur ein Versuch sein, das Problem der Ichfindung zu umreißen. Mit der Ichfindung geht die Auseinandersetzung mit den Fremdwerten Hand in Hand. Für diese Aus-

1) Bühler, Ch. a. a. O. S. 89 ff.
2) Bühler, Ch. a. a. O. S. 110 ff.

einandersetzung sind das intellektuelle und gefühlsmäßige Eindringen in die Außenwelt Voraussetzung, während die apperzeptive Beurteilung der Fremdwerte wiederum eine solche der eigenen Persönlichkeit zur Grundlage haben muß. Ichfindung und Außenwelt stehen also in beständiger, sich gegenseitig voraussetzender und befruchtender Wechselbeziehung. Die Beschäftigung mit der Außenwelt geht jedoch der Ichfindung voraus. Vorweg sei nun die Idealbildung des Jugendlichen[1]) erörtert, weil sie die Brücke zwischen Ich- und Fremdwerten schlägt.

Auch das Kind weiß von Fremdwerten, aber die Werthaltigkeit ist den Dingen noch ganz verhaftet und wird nur an konkreten Dingen oder Vorgängen geschätzt.[2])

Der Jugendliche aber entdeckt die Werte viel weniger abhängig vom Objekt. Das Wissen um das persönliche Werten rückt in den Vordergrund. Der Jugendliche, d. i. das Wesentliche, entdeckt sich selbst als Wertenden.[3])

Wenn der Jugendliche sich als einen Wertenden erkannt hat, bildet er auch gedankenmäßig Wertmaßstäbe.[4]) „Was sich in der Reifezeit entwickelt, ist nicht die Abstraktionsfähigkeit überhaupt, sondern eine höhere Art der Abstraktionsfähigkeit: das Allgemeine, das jetzt gedacht wird, ist überhaupt nicht mehr aus den einzelnen Erfahrungen extrahiert, sondern wird ihnen als sinngebender Maßstab gegenübergestellt; es wird zur regulativen Idee.“

Auf Grund solcher Maßstäbe bildet der Jugendliche mit Hilfe der Phantasie Ideale.[5]) Hiermit ist eine Form der Idealbildung gekennzeichnet. Das Ideal der Jugendlichen weist anfangs viel produktive Phantasie auf, im Laufe der weiteren Entwicklung treten die Realitäten mehr hervor.[6]) Gewöhnlich führt folgender Weg zur Idealbildung. Der Jugendliche sucht für sein Ich ein Vergleichsobjeckt. Infolgedessen beschäftigt er sich mit der Beobachtung fremder Personen. Da er geistig noch nicht reif genug ist, um Persönlichkeiten objektiv zu wür-

---

1) Maier, J. Die Ideale der Jugendlichen in den Entwicklungsjahren, Langensalza 1920.

2) Spranger, E. a. a. O. S. 49: „Es (das Kind) vermag ästhetische Werte und Wahrheitswerte und religiöse Werte zu erleben, wie es den Sinn des Nutzens, der Liebe, der Herrschaft versteht.“

3) Spranger, E. a. a. O. S. 50: „Jetzt aber beginnt eigenes Werten, weil eigenes Sinnerleben und eigenes Urteilen eingesetzt hat.“

4) Stern, W. über die Entwicklung der Idealbildung in der reifenden Jugend. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. S. 36. 1923.

5) über den Begriff des Ideals: Schlesinger, A. Der Begriff des Ideals, Arch. f. die ges. Psych. Bd. 15 S. 137 ff. 1909; Bd. 17 S. 186 ff. 1910; Bd. 29 S. 312 ff. 1913, Leipzig; Huther, A. Pädagogisch-psychologische Probleme. Ztschr. für päd. Psych. und exp. Päd. S. 105 ff. [1913

6) Spranger, E. S. 45 a. a. O.

digen, faßt er unter Umständen nur einige ihn bestechende Eigenschaften auf, die er mit Hilfe der Phantasie ausschmückt oder vervollkommnet, um dann in ihnen die ganze Persönlichkeit zu sehen.[1]) Ist der Jugendliche aber durch die Selbstbeobachtung kritischer geworden und entdeckt er auch Mängel und Fehler anderer Individuen, so reizen diese Unvollkommenheiten zu erneuten Beobachtungen und zu neuer Idealbildung. Sobald der Jugendliche die Überzeugung gewinnt: „Die Umwelt ist schlecht", bildet er Ideen, nach denen er sein Handeln einrichten will. Weil aber immerhin die Ideen für den Jugendlichen zu wenig lebendig sind, verknüpft er sie, unter oft großer Verkennung der Wirklichkeit, mit einer bestimmten Person. Sowohl bei der rein gedanklichen Idealbildung als auch bei der auf Grund von Wirklichkeiten ist es auch möglich, daß der Jugendliche sein eigenes Ich zum Mittelpunkte des Ideals macht. Die Seelenvorgänge, die zur Idealbildung führen, zeigen bei den einzelnen Jugendlichen die größte Verschiedenheit; desgleichen der Grad der Vermischung von Idee und Wirklichkeit. Immerhin hebt der Jugendliche sein Ideal weit mehr als der Erwachsene über alle Grenzen der Wirklichkeit hinaus. Er verlangt für sein Ideal Alleinberechtigung und Allgemeingültigkeit. Infolgedessen führt er gegen alle einen erbitterten und fanatischen Kampf, die sein Ideal nicht anerkennen wollen.

Charakteristisch ist für den Jugendlichen der Glaube, daß er sein Ideal selbständig bilde. Er übersieht eine Reihe von äußeren Einflüssen, die ihn unbemerkt zur Idealbildung führen. Selbst, wenn eine Führerpersönlichkeit für die Idealbildung des Jugendlichen offensichtlich richtunggebend ist, wird sich der Jugendliche oft dessen nicht bewußt. Ja, in der Regel erhält die Idealbildung Richtung und Ziel mehr durch das Handeln und das Urteil anderer als durch eigene idealschaffende Ideen. Von außen kommend, scheint sie in der eigenen Seele geworden.

Neben der natürlichen geistigen Entwicklung des Jugendlichen, die sich auch in der gesteigerten Befähigung zum abstrakten Denken äußert, wirkt die Erziehung, überhaupt jede Art der Umgebung bei der Idealbildung mit. Inwieweit die Vererbung auch Bedeutung hat, worauf Stern hinweist,[2]) ist schwer zu entscheiden, da die Vererbungsforschung hierfür noch keine gesicherten Grundlagen bietet.[3])

---

1) Maier, J. Die Ideale der Jugendlichen in den Entwicklungsjahren, S. 4 ff. Langensalza 1920.
2) Stern, W. a. a. O. S. 44.
3) Peters, W. Vererbung und Persönlichkeit. Bericht über den achten Kongreß für exp. Psychologie in Leipzig. S. 58 ff. Jena 1924.

Schließt sich die Idealbildung organisch an Vorbedingungen an, die sowohl innerhalb wie außerhalb des Seelenlebens des Jugendlichen gegeben sind, so verläuft die Reifungsperiode verhältnismäßig ruhig und gleichmäßig. Das Gefühlsleben dieser Jugendlichen ist besonders glücklich zu nennen; es äußert eine wohltuende Wirkung auf die gesamte körperliche und geistige Entwicklung. Dagegen wird die Jugendzeit zur wahren Revolution, wenn der Jugendliche die Außenwelt radikal verneint und der Wirklichkeit entgegengesetzte Ideale aufrichtet. Diese lösen regelmäßig nachher eine Reaktion aus, in der die Utopie durch einen das gesamte Gefühlsleben beeinträchtigenden Wirklichkeitssinn abgelöst wird.

Letzteres ist für das Seelenleben erheblich schlimmer als die seltene Erscheinung, daß die Idealbildung von Anfang an fehlt. Solche Jugendliche fühlen sich auch im Realismus nicht unglücklich.

Bei der Aufrichtung und Verehrung eines harmonischen Ideals erlangt der Jugendliche eine gewisse Zielsicherheit in seinem Streben und Handeln, doch bleiben seinem seelischen Leben schwere Erschütterungen nicht erspart. Sie haben häufig ihren Grund in der gewonnenen Einsicht der eigenen Unvollkommenheit gegenüber dem Ideal. Dadurch entstehen im Jugendlichen tiefe Schmerzgefühle, die mit einer unbestimmten Sehnsucht verbunden sind. Das Ziel dieser Sehnsucht schmückt die Phantasie aus, die das isolierte Ich wieder mit den Menschen und Dingen verbindet.

Die Phantasie des Jugendlichen äußert sich in einer Projizierung des Ich in Menschen und Dinge.[1]) Und zwar werden alle Icherlebnisse in ausgeschmücktester Darstellung in Außenliegendes hineingewebt. Der Jugendliche sucht auch sehnsüchtig nach solchen Gelegenheiten. Da sich hierfür immer geeignete Objekte finden, die aber häufig wesentlich von einander verschieden sind, wird durch die unbewußte Rückwirkung der Objekte die jugendliche Psyche bereichert und erhält durch oftmalige Wiederholungen und innere Gestaltungskraft bestimmte Züge oder, um es mit Spranger zu sagen: „Die sehnsüchtig sich einfühlende Phantasie ist ein Mittel der Seelenerweiterung. Sie ist zugleich — vermöge der ihr innewohnenden Formgesetzlichkeit — ein Mittel der Seelenformung.“[2])

---

1) Spranger E. a. a. O. S. 54. Zum Begriffe Phantasie vergleiche: Meumann, E. Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik S. 251 ff. Leipzig 1907. Ribot, Th. Die Schöpferkraft der Phantasie S. 55 ff. Bonn 1909. Ebbinghaus, H. Grundzüge der Psychologie, II. Bd., S. 250 ff. Leipzig 1913. Groos, K. Das Seelenleben des Kindes S. 146 ff. Berlin 1921.

2) Spranger, E. Psychologie des Jugendalters S. 54, Leipzig 1924.

Die Phantasie des Jugendlichen ist selten produktiv in dem Sinne, daß auf Grund von Phantasiegebilden der Jugendliche Werke schafft, wie etwa ein gereifter Mensch.[1]) Vielmehr dient auch das Phantastische des Jugendlichen nur zur Selbstbereicherung. Das ergibt sich auch aus seiner Stellung zur Natur. Sie ist für den Jugendlichen das geeignete Mittel, seine überschwenglichen Gefühle in sie hineinzudeuten, um sie etwa im Rauschen des Waldes oder im Tosen des Flusses oder in der Erhabenheit des Gewitters sinnfällig und verstärkt wieder zu erleben. Die Natur in ihrer Schlichtheit und Erhabenheit ist der bevorzugte Zufluchtsort der Jugend in ihrer seelischen Not. Die Natur läßt die heftigen Wogen der seelischen Erregung sich wieder glätten und führt durch Träumerei wieder zur inneren Ruhe, da Naturgenuß und Träumerei eng verbunden sind.

In seiner Phantasie hat der Jugendliche gleichsam ein „Organ", um die Fremdwerte an sich heranzubringen. Das sahen wir jetzt bei der Stellung des Jugendlichen zur Natur; wie er seine Seele in phantastischer Weise in sie hineinprojiziert, so geschieht es auch bei der Dichtung[2]), der Musik, der bildenden Kunst und beim Tanz. Es ist selbstverständlich, daß für einige Jugendliche die Natur, für andere die Musik die innere Erlösung bedeutet. Wesentlich ist nur, daß diese Fremdwerte durch ihre Phantasie ihnen näher gebracht werden und zu ihrer Selbstbereicherung dienen. Warum der Jugendliche gerade mit diesem Wertgebiete sich inniger verbindet als mit jenem, ist mehr durch äußere als durch innere Gründe bedingt. Erziehung, Umgebung und Gewöhnung, vielleicht auch die Vererbung spielen hierbei eine Rolle.

Eine bedeutungsvolle Bewertung in den Reifejahren ist der Erotik[3]) und der Sexualität beizumessen. Wenn auch erotische und sexuelle Erlebnisse oft in nahe Beziehung treten, so sind sie doch ihrem Wesen nach grundverschieden. Denn unter Erotik verstehen wir in Übereinstimmung mit Spranger „eine ganz überwiegend seelische Form der Liebe und zwar von ästhetischem Grundcharakter. Ästhetischer Sinn hat eine Erlebnisstruktur, wenn sie ohne Begierde nach realem körperlichen Genuß oder Besitz auf dem seelischen Einswerden (Einfühlung) mit einem anschaulichen Gegenstande beruht, sei er

1) Bühler, Ch. Das Seelenleben des Jugendlichen S. 134, Jena 1923.

2) Giese, Fr. Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen, 7. Beiheft zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, 1914.

3) Klatt, Fr. Autoerotik und Gemeinschaftserotik in den ersten Stufen der Jugend. Zeitschrift für Sexualwissenschaft 1921, S. 241 ff.

als wirklich oder nur imaginiert gegeben."[1]) Dagegen bedeutet Sexualität im Seelenzusammenhange den Komplex von Erlebnissen und Trieben, die durch eine spezifisch gefärbte Art sinnlicher Lust (libido) gekennzeichnet sind und im leiblichen System alle Organe und Funktionen, soweit sie sich dauernd oder gelegentlich mit diesem spezifischen Erlebniskreise verbunden zeigen.[2])

Erotik und Sexualität sind aber nicht nur begrifflich verschieden, sondern auch im Seelenleben des Jugendlichen streng von einander getrennt. Die Verbindung zwischen diesen beiden Erscheinungen findet, wenn sie geschieht, erst nach der Reifezeit statt. Die Erotik des Jugendlichen gehört mit in sein Idealreich. Wie die Idealbildung des Jugendlichen letzthin im Nachdenken und Vergleichen über das „Ich" und das „Andere" seine Ursache hat, so auch die Erotik des Jugendlichen, da er auf Grund des Wachsens und der Entwicklung des eigenen Körpers zur Betrachtung des Wirkens der schaffenden Natur an anderen Menschen kommt. Jedoch ist das rein Leibliche nur der sinnliche Anknüpfungspunkt; der Gegenstand des Suchens und Strebens ist das Geistige.[3]) Die schöne Seele ist es, die den Jugendlichen interessiert und die auch die Hülle verklärt und heiligt.[4]) Nun ist es eine auffallende Erscheinung, daß der Jugendliche das Geistige seiner erotischen Neigung nicht erfaßt, wie es wirklich ist, sondern wie es seine Phantasie schafft. Darin liegt aber auch zugleich der tiefste Sinn der Erotik, daß der Eros die Verschmelzung der phantastischen Ausbildung eigener und fremder seelischer Inhalte ist, die in eine Person verlegt werden. So findet gleichsam eine geistige Zeugung statt; und da die Frucht dieses Prozesses auch „Fleisch und Blut" des Jugendlichen sind, ist die völlige Hingabe an den Gegenstand seiner Verehrung verständlich. Die Wahl seiner Neigung ist auf einen tiefgehenden Unterschied in der gesamten seelischen Struktur des Jugendlichen zurückzuführen, wenn auch äußere Gesichtspunkte wie Schönheit, reizvolle Vergangenheit, Eleganz, große physische Kraft den letzten Anstoß der Entscheidung für eine Hingabe bieten. Deshalb ist es möglich, daß der Jugendliche wohl einen gleichgeschlechtlichen Menschen wie auch einen des anderen Geschlechtes auswählt und auch hinsichtlich des Alters keine Grenzen zieht.[5] So

1) Spranger, E. Psychologie des Jugendalters S. 81, Leipzig 1924.

2) Derselbe, a. a. O. S. 108. Abweichender Ansicht: Scheler, M. über Sympathiegefühle. Halle 1913. Vierkandt, A. Gesellschaftslehre, § 11, 12, 18, Stuttgart 1923.

3) Derselbe, S. 86 a. a. O.

4) Bühler, Ch. S. 65 a. a. O.

5) Spranger, F. S. 62 a. a. O.

verschieden das Verhältnis zur erotischen Neigung nach Geschlecht und Alter auch sein mag, so sind die Grundäußerungen doch immer gleich. Eine tiefe verehrende Liebe verbindet den Jugenlichen mit seinem Helden, die sich aber nicht auf sinnliche Gegebenheiten bezieht, noch sich sinnlich äußert. Die Verehrung ist mit einer heiligen Scheu und Zurückhaltung verbunden. Nicht notwendig ist es, daß der Gegenstand der Liebe die Zuneigung des Jugendlichen erwidert. Da der Jugendliche seinen Eros idealisiert hat, kommt er sich selbst oft klein und niedrig vor und leidet infolgedessen an Melancholie und tiefem Schmerz, äußerlich zeigt er ein gedrücktes und schamhaftes Wesen. Doch ist die Zeit der erotischen Liebe im ganzen gesehen die schönste der Jugend. Erst die Erkenntnis der Unvollkommenheiten und Fehler des Helden, die der Jugendliche infolge seiner intellektuellen Fortschritte allmählich erkennt, lassen ihn wieder zur Wirklichkeit zurückkehren.[1]) Dann ist es möglich, daß der Jugendliche neue rein geistige Maßstäbe aufrichtet, nach denen er sein Leben einrichtet und beurteilt. Diese Stufe wird aber nicht erreicht, wenn der Jugendliche, durch äußere Einflüsse bewogen, frühzeitig dem Geschlechtstriebe nachgibt. Die Erotik wird dann langsam verdrängt und damit schwindet die Reinheit der Jugend. Ist das aber nicht der Fall, so bildet sich wohl auf Grund des Geschlechtstriebes ein großes sexuelles Interesse, das der Jugendliche auch zu befriedigen sucht, sexuelle Exzesse sind jedoch selten. Wenn dagegen das sexuelle Interesse unnatürlich gereizt und die Phantasie in lüsternen Bildern entflammt wird, so wächst die sexuelle Begierlichkeit so stark, daß sie im Geschlechtsverkehr[2]) oder in der Masturbation[3]) oder bei besonderer Veranlagung oder Verführung im homosexuellen Verkehr sich entlädt.[4]) Die Sexualität wird dann für den Jugendlichen das brennendste Problem; denn er empfindet seinen sittlichen Tiefstand, kämpft gegen die sexuellen Neigungen an, unterliegt, erneuert den Kampf, verliert abermals; und Sieg und Niederlage wechseln weiter

---

1) Spranger, E. S. 103 a. a. O.

2) vgl. Allers, R. Psychologie des Geschlechtslebens. Handbuch der vgl. Psych. 3. Bd. München 1922. Bender, J. Die Vergehen und Verbrechen der Jugend, ihre Ursachen und Verhütung. Westdeutsche Ärztezeitung. 12. Jahrgang Nr. 3. Finkenrath, K. Die Jugend zur Geschlechtsfrage. Ztschr. f. Sexualwissenschaft S. 224 ff. 1921/22.

3) Die Onanie: 14 Beiträge zu einer Diskussion der Wiener psychoanalythischen Vereinigung. Wiesbaden 1912; Rohleder, H. Die Masturbation. Leipzig 1921; Stekel, W. Onanie und Homosexualität. Berlin 1920.

4) Kraepelin, E. Wesen und Ursachen der Homosexualität. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. 1922.

in schneller Folge, bis der Jugendliche die Reifejahre überstanden hat.[1])

Auch die religiöse und sittliche Entwicklung des Jugendlichen bedeutet meistens eine Krisenzeit; denn fast immer nimmt der Jugendliche zu den religiösen und sittlichen Vorstellungen der Kindheit kritisch Stellung und wertet sie als Probleme seiner eigenen Persönlichkeit. Um in die Untersuchung über die religiöse und sittliche Entwicklung des Jugendlichen eintreten zu können, ist es nötig, vorauszuschicken, was im Rahmen dieser Untersuchung unter Religion und Sittlichkeit verstanden wird. In Anlehnung an Spranger[2]) sind alle „diejenigen Sinnerfahrungen und Sinngebungen als religiös anzusehen, die mit dem Charakter der Endgültigkeit gefärbt sind. Unter Endgültigkeit verstehen wir, daß die betreffenden Seelenregungen dem Subjekt den letzten und höchsten Sinn seines Lebens und der Welt überhaupt erschließen."

Unter Sittlichkeit verstehen wir mit Spranger die gesellschaftliche Moral und das persönliche Ethos. „Die gesellschaftliche Moral ist ein Stück der objektiven Kultur oder des objektiven Geistes. Sie erscheint als ein Inbegriff kollektiv gültiger und insofern auf das Einzelverhalten wirkender Werturteile, die das überindividuelle Gesellschaftssubjekt in den Individuen über Gesinnung und Verhaltungsweisen der Gesellschaftsglieder abgibt. Das persönliche Ethos ist die im Wesen des Individuums wurzelnde persönliche Einstellung zum Wertreich und seiner Rangordnung, beruhend auf dem inneren Erlebnis eines Gesollten, das dem eigenen Wesen seinen entschiedenen Totalwert gibt."[3])

Das Kind nimmt die religiösen Vorstellungen der Erwachsenen gläubig auf, wenn zwischen ihm und den Erwachsenen ein Vertrauensverhältnis besteht. Deshalb gibt auch fast immer diese Umgebung seinem religiösen Glauben die Eigenart und der religiösen Betätigung den Ausdruck.

Die empfangenen religiösen Vorstellungen überprüft das Kind kaum; es beschäftigt sich wohl viel phantasiemäßig mit Religiösem, aber nicht verstandmäßig.

---

1) Hoffmann, W. Die Reifezeit. (Die geschlechtliche Reifezeit.) Leipzig 1922.

2) Spranger, E. S. 281 a. a. O.; vgl. hierzu Scheler, M. Vom Ewigen im Menschen. I S. 535 Lpz. 21. Otto, R. Das Heilige. S. 28 Brl. 22. Volkelt, J. Was ist Religion? Lpz. 23.

3) Spranger, E. S. 166 ff. a. a. O.; vgl. hierzu Messer, A. Ethik S. 80, Handbuch f. höh. Schulen. Lpz. 18; Glaudig, H. Die Idee der Persönlichkeit und ihre Bedeutung f. d. Päd. S. 21. Ztschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1912; Störring, G. Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit. S. 67, Lpz. 1917; Scheler, M. Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik. Halle 1916.

Eine verstandesmäßige Auseinandersetzung mit dem religiösen Lehrgute liegt dem Kinde meistens fern.[1])

Die Religion des Kindes ist im allgemeinen naiv. Das Göttliche wird vom Kinde bildhaft vorgestellt und menschlich gedeutet; auch das Verhältnis zwischen dem Göttlichen und den Menschen wird fast rein menschlich vorgestellt.[2])

Die kindliche Frömmigkeit beruht meistenteils auf Nachahmung; ihr hauptsächlichstes Motiv ist die egozentrische Naivität.

Auch in seiner Religion fühlt sich das Kind als der Mittelpunkt des Daseins.[3]

Von einer Religion im oben gekennzeichneten Vollsinne ist also beim Kinde noch nicht zu sprechen. Der Jugendliche aber findet meistens von sich aus die wahre Bedeutung der religiösen Gedanken und Werte. Deshalb ist beim Jugendlichen eine religiöse Entwicklung zu verzeichnen, die aber nicht als isolierte Funktion sich ausbildet, sondern im Wachsen der gesamten Persönlichkeit und mit dieser auch der Religion besteht.

Freud und seine Schule haben die höheren seelischen Vorgänge und Zustände einschließlich der religiösen auf „elementare, animalische Triebregungen" zurückzuführen versucht.[4]) Jedoch sind diese Versuche wiederholt als einseitig angegriffen worden.[5])

Die religiöse Entwicklung der Jugendlichen setzt ein, wenn das Bewußtsein erwacht, daß es sich in der Religion um Dinge handelt, die für das ganze Leben des Menschen entscheidende Bedeutung haben und der Jugendliche infolge dieser Erkenntnis eine innere Spannung erlebt, die mit den Gefühlen der eigenen Schwäche oft verbunden ist.[6]) Diese Einsicht steht im innigen Zusammenhang mit der gesamten geistigen Umwälzung, die mit der Ichfindung verbunden ist. Da der Jugendliche in der Pubertät neue Werte für seine Hingabe, Verehrung und Ehrfurcht sucht, zieht er auch die Kindheitsreligion in den Kreis seiner Betrachtungen. Die Religion wird jetzt zum Bedürfnis.[7]) Gleichzeitig, vielleicht auch schon früher, er=

---

1) Spranger, E. a. a. O. S. 288; Bühler, Ch. a. a. O. S. 179.

2) Kupky, O. Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen S. 19 Arch. f. die ges. Psych. 1924.

3) Spranger, E. a. a. O. S. 287.

4) Freud, S. Psychoanalyse, Handbauch der Sex. Wiss. S. 383. Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci S. 62, Lpz. u. Wien 1919; Ellis, H. Das Geschlechtsgefühl S. 241, Würzburg 1909; Stanley Hall. Adolescence S. 293 II, S. 295 f. New York 1918.

5) Girgensohn, K. Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens S. 418 ff., Lpz. 1921.

6) Kupky, O. a. a. O. S. 75.

7) Bühler, Ch. a. .a O. S 181.

wacht die Kritik am Überlieferten. Auf Grund der größeren intellektualistischen Fähigkeiten entdeckt der Jugendliche scheinbare Widersprüche zwischen der sinnlich erfaßten Wirklichkeit und der religiösen Gedankenwelt. Daraufhin erwacht der Zweifel.[1]) Und die Glaubensvorstellungen, die dem prüfenden Verstande vermeintlich nicht standhalten können, werden verworfen. Die Entwicklung kann nun dahin gehen, daß auf Grund von einzelnen für unrichtig erkannten Glaubenswahrheiten das gesamte Glaubensgebäude zertrümmert wird und der Jugendliche sich ungläubig nennt, oder, daß es beim Verneinen einzelner Wahrheiten bleibt und die Glaubenseinstellung eine sehr persönliche Färbung erhält oder dahin, daß die Glaubenszweifel durch vertrauensvolle Aussprache gelöst werden und der Jugendliche dann als gefestigt in seiner Religion aus den Glaubenskämpfen hervorgeht.[2]) Nur bei stark intellektuell eingestellten Naturen wird der Zweifel auf die angegebene Weise erregt. Die Erschütterungen im seelischen Leben sind bei solchen Naturen nicht so stark und nachhaltig wie bei Jugendlichen, die durch sozial-ethische Einflüsse zum Zweifel geführt werden. Diese Zweifel können sich sowohl auf Objekte des Glaubens wie auf das Subjekt, auf die eigene Person wie auch auf andere Menschen richten. Im ersteren Falle werden die Jugendlichen häufig mit dem Problem des Übels und der, menschlich gesehen, ungerechten Verteilung des Leids beschäftigt. Die ethischen Zweifel, die sich auf die eigene Person richten, gewinnen häufig Grundlagen durch den vergeblichen Kampf der Jugendlichen gegen die Sünde und Leidenschaft und die Nichterhörung der Gebete.[3]) Im Mittelpunkte der religiösen Entwicklung der Pubertätszeit spielen somit zwei Probleme eine bedeutsame Rolle: die Probleme „Glauben und Wissen" und „Glauben und sittliches Handeln". Ein einheitliches religiöses Erleben entsteht meistens erst in der Adoleszenz, das aber häufig noch keine Bindung an Dogma und Ritus verträgt. Gegen Ende der Adoleszenz, wenn die bewußte tätige Einstellung zu den gesamten äußeren Lebenswerten stattfindet, erfolgt oft auf Grund des Abhängigkeitsgefühles des Ich und des Bedürfnisses, seine Persönlichkeit metaphysisch verankert zu wissen, die Rückkehr zur positiven Religion.[4]) Die religiöse Entwicklung des Jugendlichen ist bisher nur in einem Verlauf

---

1) Bohne, G. Die Religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit. S. 66 ff., Lpz. 1922.
2) Kupky, O. a. a. O. S. 51 ff.
3) Spranger, E. a. a. O. S. 294.
4) Michaelis, A. Die psychischen Erscheinungen in der Adoleszenz. Ztschr. f. päd. Psych. u. exp. Pad. S. 147 1924.

gezeichnet worden, wie sie im allgemeinen stattfindet. Die besondere Prägung, die sie durch das Milieu empfangen kann, blieb unberücksichtigt. Und doch spielt gerade das Milieu für die religiöse Entwicklung eine hochbedeutsame Rolle.[1]) Die günstigsten Vorbedingungen für die Entfaltung der religiösen Seite im Jugenlichen sind wohl dann gegeben, wenn der Jugendliche von religiösen Eltern abstammt und in religiöser Umgebung heranwächst, sodaß das religiöse Leben im Vordergrund des Bewußtseins steht. Die gesteigerte naive Religiosität, die das Kind oft beherrscht hat, wird aber in den wenigsten Fällen von dem Jugendlichen ganz übernommen. Denn das streng Geformte bietet anscheinend keinen Eigenraum für die eigene Entwicklung. Deshalb werden auch jugendliche aus einem religiösen Milieu von Zweifeln erregt und oft auch der religiösen Sphäre eine Zeitlang entfremdet.[2]) Aber die religiöse Tradition und Umgebung und besonders auch das verständnisvolle und feinsinnige Eingehen der Jugendführer auf die religiösen Schwierigkeiten des Jugendlichen sichern meistens einen kontinuierlichen Verlauf, der zwar mit Schwankungen verläuft, da es sich nicht um bloßes Aufnehmen der religiösen Tradition der Umgebung handelt, aber doch die religiöse Grundeinstellung behält.[3])

Eine Sonderform der religiösen Entwicklung, die auch in einem religiösen Milieu wurzelt, ist bei den „Bekehrungen“ festzustellen, wie sie vom Pietismus und gewissen Sekten gepflegt werden. Da für deutsche Verhältnisse solche religiöse Entwicklungen nur eine nebengeordnete Rolle spielen, mag der Hinweis auf die Literatur genügen.[4]) Die religiöse Entwicklung der Jugendlichen zeigt andere Formen, wenn die religiöse Atmosphäre, wie oben gekennzeichnet wurde, nicht den Mittelpunkt des Lebens bildet. Der Jugendliche ist dann in seiner Entwicklung auf sich selbst gestellt. Zwar versucht er auch, sich in die überlieferten Religionsmeinungen einzuleben.[5]) Das mißlingt aber meistens, denn es wird ihm keine wirksame Stütze von außen zuteil. Und deshalb folgt fast immer eine Zeit der Loslösung von der ererbten Religion.[6]) Diese Periode ist immer von den schwersten und tiefsten Erschütterungen begleitet. In

---

1) Spranger, E. a. a. O. S. 286 ff.

2) Hoffmann, J. Handbuch der Jugendkunde und Jugenderziehung. S. 247, Freiburg 1919,

3) Staehlin, W. Ztschr. f. Religionspsych. VI S. 153.

4) Starbuck, E. D. Religionspsych. 2 Bd. Leipzig 1909; James, W. Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Lpz. 1914; Stanley-Hall. Adoleszenze. Bd. II, Kap. 14, New York 18.

5) Spranger, E. a. a. O. S. 289.

6) Spranger, E. a. a. O. S. 291 ff.

den Adoleszenzjahren tritt aber meistens eine Wandlung ein. Es kann dann entweder ein Aufbau des religiösen Reiches, der zur strengen Gläubigkeit und zum Kirchentum zurückführt, beziehungsweise hinführt, stattfinden oder sich eine subjektive Religiosität entwickeln, die das historische Christentum ablehnt, oder ein Verfall in vollständige religiöse Indifferenz erfolgen.[1]) Diese Entwicklungen sind neben dem religiösen Milieu besonders von der intellektuellen Einstellung, den sozialethischen Einflüssen und eigenartigen meistens katastrophalen Ereignissen bedingt.[2]) Von einer religiösen Entwicklung im bisher charakterisierten Sinne kann kaum geredet werden, wenn der Jugendliche aus einer religiös indifferenten oder religionsfeindlichen Umgebung stammt. Denn die in der Kindheit vielleicht durch die Schule übermittelten religiösen Vorstellungen werden meistens in den Pubertätsjahren ohne Seelenkämpfe abgestreift.[3]) Kritiklos, wie die überlieferten Vorstellungen aufgegeben werden, gelangen oft antireligiöse Meinungen in den geistigen Besitz. Jedoch muß hier gesagt werden, daß eine ganze Reihe von solchen jungen Menschen im Laufe ihrer geistigen Entwicklung zu harmonischen Persönlichkeiten sich ausbildet, deren sittliches Handeln sehr wohl auch nach kirchlicher Anschauung als religiös orientiert gelten könnte.

Zu Beginn dieses Abschnittes ist zwischen der gesellschaftlichen Moral und dem persönlichen Ethos begrifflich scharf geschieden worden. Bei der Darstellung der Entwicklung des Jugendlichen ist eine solche Trennung nicht möglich; denn es ist hier nie das eine oder das andere zu verzeichnen. Kinder und Jugendliche wachsen vielmehr in der Welt der gesellschaftlichen Moral auf und werden in dem Aufbau ihrer Sittlichkeit dadurch bedingt.[4]) Da die gesellschaftliche Moral als Autorität in die Erscheinung tritt, wird das Kind ganz von ihr beherrscht. Es übernimmt ein Zweck- und Sittensystem für sein Verhalten, wie es ihn von der Umwelt gelehrt und ihm angewöhnt wird. Für eine persönliche sittliche Richtung ist nur wenig Raum vorhanden. Jedoch findet die gesellschaftliche Moral im Kindesalter keine volle innere Zustimmung, soweit von innerer Zustimmung überhaupt die Rede sein kann —. Vielmehr entstehen oft Konflikte, die besonders aus der egozentrischen Einstellung des Kindes erwachsen; aber das Kind

1) Kupky, O. a. a. O. S. 40.
2) Schneerson, F. Die katastrophale Zeit und die heranwachsende Generation. Berlin 1924.
3) Dehn, G. Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend. S. 29, Berlin 1923.
4) Spranger, E. a. a. O. S. 168.

wird sich des Gegensatzes zwischen der gesellschaftlichen Moral und seiner persönlichen Sittlichkeit nicht klar.

Das Unterschiedliche zwischen Kind und Jugendlichem liegt darin, daß der Jugendliche in diesen Konflikten, die bedeutend ausgeprägter und nachhaltiger als beim Kinde sind, sich der eigenen ethischen Persönlichkeit mehr bewußt wird.[1]) Wie die sittliche Entwicklung im Jugendalter verläuft, ist von verschiedenen Umständen abhängig. Von größter Bedeutung ist die Beschaffenheit der intellektuellen Kräfte und des Gefühlslebens.[2]) „Denn die sittliche Entwicklung ist nicht etwas, was sich neben dem übrigen psychischen Leben des Individuums abspielt, sondern ist mit der Entwicklung des Gefühlslebens überhaupt und mit der Intelligenz verbunden.“[3])

Sehr wesentlich ist aber auch das Milieu, aus dem der Jugendliche stammt.[4]) Wenn auf Grund von Erziehung und Milieu das sittliche Bewußtsein gegen Abschluß der Kindheit gefestigt ist, sind folgende typischen Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden. Der Jugendliche, der auf Grund eigener Beobachtungen vielfach den Gegensatz zwischen der verkündigten Gesellschaftsmoral und dem tatsächlichen Handeln sieht, setzt sich bewußt in Widerspruch mit der Moral und stellt ein eigenes System allgemeiner Normen auf, die meistens in ihrer Strenge und Einseitigkeit übertrieben sind. Die aufgestellten Regeln erklärt der Jugendliche sehr oft auch für die Umwelt als verbindlich, ohne aber seinen eigenen Gesetzen selbst zu folgen. Je mehr aber ein Jugendlicher sich mit sich selbst beschäftigt, desto eher beginnt er auch, sich selbst zu formen. Dann ist die entscheidende Wendung ins Reich des Ethischen vollzogen.[5]) Ein großer Teil der Jugendlichen vollzieht diesen Schritt aber nicht, sondern bleibt auf halbem Wege stehen und gerät im Ausgange der

1) Spranger, E. S 168: „Mit einem Worte: Das ethische bewußte Durchkämpfen von Konflikten ist die neue Färbung des sittlichen Erlebens und Verhaltens im Jugendalter.“

2) Ruland, M. Die Entwicklung des sittlichen Bewußtseins in den Jugendjahren. S. 89. Lpz.-Mch. 1923.

3) Störring, G. Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit. S. 111. Lpz. 1920.

4) Lund, D. Über die Ursachen der Jugendasozialität. S. 266. Upsala 1908.

5) Michaelis, A. a. a. O. S. 152: „Die vordem als „geltend“ erlebten Werte werden jetzt als lebendig wirkende Kräfte der eigenen Seele erfahren, und es kommt zugleich zu tieferem Erfassen der sittlichen Wirklichkeit, deren ganze komplexe Struktur in neuem und lebendigerem Lichte erscheint. In Verbindung damit bildet sich aus dem Ichgefühl der Pubertät das einheitliche Ichbewußtsein als Persönlichkeitsbewußtsein heraus, und im Gemeinschaftserlebnis werden die sozialen Formen von innen heraus gesehen. An die Stelle starrer ethischer Doktrinen tritt eine lebendige Individualethik.“

Adoleszenz wieder in die Sphäre der gesellschaftlichen Moral, ohne persönliche ethische Wertungen erworben zu haben. Eine dritte typische Möglichkeit in der Entwicklung ergibt sich, wenn der Jugendliche das Kindheitsland ohne gefestigtes sittliches Wertbewußtsein verläßt. Dann wird er meistens das Handeln auf Grund autoritativer Einflüsse ablegen und sich von seinen Trieben leiten lassen. Die Regeln der gesellschaftlichen Moral finden nur soweit Beachtung, wie sie seiner Selbstbehauptung förderlich sind.[1])

Wenn die religiöse und sittliche Entwicklung des Jugendlichen getrennt behandelt wurden, so geschah es nur aus methodischen Gesichtspunkten und nicht etwa auf Grund der Meinung, daß es sich um getrennte Entwicklungsgänge in der Jugendpsyche handelt. Vielmehr ist die Ansicht zu vertreten, daß die relgiöse und sittliche Entwicklung eng mit einander verknüpft sind, wie auch aus der vorliegenden Darstellung und der Literatur ersichtlich ist.[2])

Bei der Erörterung der Ichfindung wurde schon ausgeführt, daß der Jugendliche sich nach der Entdeckung seines Ich von der Außenwelt zurückzieht und sie zu meiden sucht. Auf Grund dieser Einstellung kann es oft Jahre dauern, bis der Jugendliche bewußt an der Außenwelt sich orientiert und sich in die Gesellschaft[3]) hineinfindet. Hierbei stehen ihm große Schwierigkeiten entgegen; denn das Gesellschaftsleben vollzieht sich nach zahllosen geschriebenen und ungeschriebenen Normen, den Produkten einer langen geschichtlichen Entwicklung, für die der Jugendliche, der selbst Geschichte machen möchte, wenig oder gar keinen Sinn hat. Nicht nur in der staatlichen Ordnung, nein, auch in den feinsten Schattierungen der Gesellschafts- und Umgangssitten offenbart sich ein dem Jugendlichen unangenehmer Zwang. Die anarchische Sphäre ist ihm nicht groß genug, da er die Entfaltung seines Ich behindert fühlt. Es scheint ihm unmöglich, sich in der Gesellschaft in seiner Geschlossenheit auszuwirken. Denn die heutige Gesellschaft erfaßt auf Grund des herrschenden Prinzips der Arbeitsteilung nur eine Seite der jugendlichen Persönlichkeit. Besonders im Berufe äußern sich die der gesellschaftlichen Ordnung widerstrebenden Momente der seelischen Einstellung des Jugendlichen. Allenthalben sind scharfe Gegensätze zwischen seiner Auffassung

---

1) Spranger, E. a. a. O. S. 176.

2) Bühler, Ch. a. a. O. S. 173.

3) Über den Begriff Gesellschaft vgl. Spranger, E. a. a. O. S. 140; Tönies, F. Gemeinschaft und Gesellschaft, S. 38. Berlin 1922.

und der Auffassung der Gesellschaft, mag es sich um rechtliche, politische oder religiöse Einrichtungen handeln[1]).

Der Jugendliche, der von starken Kraftgefühlen erfüllt ist und in hohem Maße Phantasiegüter besitzt, unternimmt dann oft den Versuch, die Gesellschaft nach seinen Plänen zu reformieren. Denn der Kreis, in dem sich das Kind wohl fühlte, genügt dem Jugendlichen nicht mehr, da er seine Individualität entfalten will. Diese Absichten aber schlagen fehl, weil die wirklichen Kräfte und das Können des Jugendlichen in höchstem Mißverhältnis zu den erstrebten Zielen stehen. Dann ist er geneigt, für das Scheitern seiner oft weltumstürzenden Pläne die Umgebung verantwortlich zu machen. Er löst sich innerlich von ihr los. Sehr häufig wird das auch in der Stellung zur Familie offenbar. Zu den Eltern, die den Jugendlichen noch immer als Kind behandeln, tritt er oft in scharfen Gegensatz. Die Erziehungsversuche vieler Eltern und Lehrer, den Jugendlichen in dieser Zeit an die Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den Eltern zu erinnern, um darauf das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Eltern aufzubauen, sind vollständig verfehlt und entfremden den Jugendlichen nur von Eltern und Erziehern. Während das Verhältnis der männlichen Jugendlichen zu dem Vater oft in offene Gegnerschaft seitens des Jugendlichen ausartet, ist die Stellung zur Mutter meistens von verborgener Zuneigung erfüllt. Die Spannung zwischen Eltern und Kindern beruht z. T. auf dem Unterschiede im Lebensalter, besonders aber in der neuen Geistigkeit, die jede junge Generation besitzt.[2])

Der Gegensatz, der zwischen Jugendlichen und Eltern in der Reifezeit oft entsteht, nimmt fast in jedem Einzelfalle andere Formen an. Deshalb kann hier nur der Hinweis auf die Tatsache erfolgen.

Die Absonderung der Jugendlichen von der Familie, die oft eintritt, findet sich in noch höherem Maße gegenüber der Berufsschule wieder. Regelmäßig besteht in der Kinderschule ein inniger Kontakt zwischen den Kindern. Das persönlich Trennende wird meistens übersehen, und oft wird auch Kameradschaft mit wesensfremden Schulgenossen geschlossen. Der Jugendliche aber löst sich aus dieser Vereinigung und sucht nur einen einzigen, ihn verstehenden Freund. Bis zum Freundschaftsbündnis lebt der Jugendliche isoliert und erlebt bittere Einsamkeit, in der er sich aber gefällt.

Der Jugendliche schließt eine Freundschaft auf Grund aufgestellter Forderungen. Gegenseitiges vollstes Vertrauen und

---

1) Spranger, E. a. a. O. S. 143.
2) Desgl. „ „ 153.

uneingeschränkte Offenheit und unbedingtes Eintreten für einander werden neben vielen auch äußerlichen Eigenschaften besonders verlangt.[1]) Die wahre Freundschaft im Jugendalter ist in erziehlicher Hinsicht von wesentlicher Bedeutung. Da die Freundschaft aber nicht in der Lage ist, in allen seelischen Nöten zu helfen, entsteht bei vielen Jugendlichen das Bedürfnis nach einem überlegenen Freund, der Führer des Jugendlichen wird. Die Führerpersönlichkeit ist für die jugendliche Entwicklung von höchster Wichtigkeit; denn viele Jahre hindurch folgt der Jugendliche dem Führer mit fast blindem Vertrauen.[2])

Die Absonderung des Jugendlichen von der Schule wurde bis hierher nur im Verhältnis zu den Mitschülern gezeigt; von großer Wichtigkeit sind jedoch auch die Beziehungen zur Schule als Bildungsstätte überhaupt. In der Reifezeit tritt oft auch ein offener Widerspruch zur Schule im gekennzeichneten Sinne ein, das ist immer der Fall, wenn von dem Erzieher nicht erkannt wird, „daß die Jugend ihr eigenes Recht, ihre eigene Schönheit hat und nicht lediglich Vorbereitungszeit, nicht lediglich Mittel zum Zwecke ist,“[3]) Die Widersetzlichkeit eines großen Teiles der Jugend zur Schule ist sicherlich zum großen Teile auf die eigenartige Struktur im Jugendalter zurückzuführen, vielleicht aber in noch höherem Maße auf diejenigen, die den Jugendlichen nicht kennen.[4])

In den Pubertätsjahren gewinnt das Verhältnis zum Freunde beim Jugendlichen eine seelisch vollgültige Bedeutung. Dagegen sind die Beziehungen des männlichen Jugendlichen zum Mädchen meistens durchaus oberflächlich.[5]) Es ist fast reine Spielerei, wenn auch kleine Ansätze zum Flirt sich zeigen und ein gewisses Schwärmen aus der Ferne stattfindet. Es handelt sich um mehr erotische Stimmungen und Wünsche nach erotischen Erlebnissen. Zwar ist eine subjektive Ernsthaftigkeit vorhanden, aber das objektive Tun entspricht ihr nicht. Erst im Ausgange der Adoleszenz stellt sich bei den meisten Jugendlichen der Sinn für die Vorbereitung auf die Ehe, Fortpflanzung, Elternschaft usw. ein. Daß in manchen Fällen die Pubertätserotik frühzeitig zerstört wird und welche nachteiligen Folgen für die Entwicklung des Jugendlichen daraus enstehen, ist schon früher gesagt worden. Die Oppositionsstellung zur

---

1) Bühler, Ch. a. a. O. S. 153.

2) v. Dunin-Borkowsky, St. Führende Jugend. Berlin u. Bonn 1920.

3) Wyneken, G. Schule und Jugendkultur. S. 39 u. 61, Jena 1914,

4) Gaudig, H. Unserer Jugend. S 1. ff. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. 1922.

5) Stern, W. Das Ernstspiel der Jugend. S. 241 ff. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. 1924.

Gesellschaft, die der Jugendliche in der Pubertät in hohem Maße besitzt, verliert meistens gegen Ende der Reifezeit ihre Schärfe. Denn die eigene Tätigkeit und die Pflichten, die der junge Mensch in seinem Kreise zu erfüllen hat, führen ihn zur Erkenntnis, daß nur durch Einordnung und Unterordnung die Gesellschaft und damit das Einzelindividuum bestehen können.

II. Besondere Grundlagen.

1. Die Industriearbeiterfamilie.

Um die individuellen Eigentümlichkeiten des jugendlichen Industriearbeiters und des Kreises, mit dem er durch Interessen und andere Beziehungen verbunden ist, als typische Form innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aufzuzeichnen, müssen vorerst die Grundlagen dieser Individualitätsprägung, die Industriearbeiterfamilie und die industrielle Arbeit, hinsichtlich ihrer Einwirkung auf den Jugendlichen einer Untersuchung unterzogen werden.[1]) Das Verhältnis des Industriejugendlichen zur Familie kann kurz dahin formuliert werden: Die Hingabe zur Familie ist in den meisten Fällen mehr äußerlich als innerlich, denn sie gründet sich vielmehr auf materiell-reale als auf psychologisch-ideale Faktoren. Die Industriearbeiterfamilie ist weniger ein Kollektivindividuum als ein Nebeneinander von verschiedenen Individuen.[2]) Der Grund für diese psychologische Erscheinung liegt in dem Charakter der Industriearbeiterfamilie als vorwiegend wirtschaftlicher Gemeinschaft. Auch andere Familien sind eine wirtschaftliche Vereinigung, aber in viel geringerem Maße. Durch das Prinzip des Wettbewerbes, das nicht nur unter den Familien, sondern auch unter den einzelnen Familiengliedern herrscht, tritt die Wirtschaftsgemeinschaft scharf hervor. Der Wettbewerb äußert sich oft in dem ständigen, heimlichen, skrupellosen Kampf zwischen den einzelnen Familien und Familiengliedern um Emporkommen,[3]) hervorgerufen durch den Druck des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Innerhalb der Familie zeigt er sich im Streben der Einzelglieder nach Unabhängigkeit und Selbstgeltung. Gemeinsamkeitsgefühle und uneigennütziges opferwilliges Eintreten füreinander sind in der Industriearbeiterfamilie nach meinen Beobachtungen in der Regel wenig bekannt. Das Auseinanderstreben der Glieder geht nicht selten soweit, daß völlige Anarchie in der Familie herrscht.[4]) Dieser Zustand ist nur aus

---

1) In allen nachstehenden Ausführungen handelt es sich nur um die Familien ungelernter Industriearbeiter und um solche selbst.

2) Vergl. Simmel, G. Soziologie, S. 531 ff., München und Leipzig 1921; Vierkandt, A. Gesellschaftslehre, S. 295 ff., Stuttgart 1923.

3) Wiese, L. v. Der Einfluß der sozialen Entwicklung auf die Familie. Die neue Generation, S. 228, S. 1626; Brauer, Th. Gewerkschaft und Volkswirtschaft, S. 8 ff., Jena 1912; Duisberg, K. Die Arbeiterschaft der chemischen Großindustrie, S. 34, Berlin 1921.

4) Vergl. Rühle, O. Kind und Umwelt, S. 4 ff., Berlin 1920.

der Tatsache heraus zu verstehen, daß die notwendige Anspannung aller Erwerbskräfte den Sinn für ein ideales Familienleben ersticken läßt. Das die Industriearbeiterfamilie als Wirtschaftsgemeinschaft bestimmende Merkmal tritt schon bei der Eheschließung in die Erscheinung, da wirtschaftliche Gründe meistens ausschlaggebend sind; denn der unverheiratete Industriearbeiter glaubt, daß die Kosten für die Bestreitung eines Familienhaushaltes nicht höher sind als das Kostgeld und die anderen notwendigen Ausgaben, die er als Junggeselle zu tragen hat. Andere mitbestimmende Umstände ergeben sich aus dem Streben nach Unabhängigkeit; als untergeordnetes Familienmitglied oder als Kostgänger besitzt er diese nicht, da er nur eine Schlafstelle in einer Wohnung inne hat und kein Recht auf einen Tagesraum besitzt, sodaß er in seinen Freistunden, besonders des Sonntags, auf Wirtshausbesuch oder Aufenthalt bei Bekannten angewiesen ist, wenn er sich nicht in den stets beschränkten Räumen seines Vermieters aufhalten will. Die Nachteile, die durch dieses Kostgängerwesen sowohl den Vermietern wie den Mietern durch Hemmung und Unterbindung der Gemütlichkeit des Familienlebens entstehen, treffen in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht besonders die Kinder und Jugendlichen schwer. Diese sind oft gezwungen, den Schlafraum und selbst das Bett mit dem Kostgänger zu teilen. Diese Beeinträchtigungen sind nicht nur vorübergehender Natur, sondern bestimmen entscheidend das Schicksal einer Familie und besonders das der Jugendlichen. Meine Beobachtungen nach dieser Richtung hin, ausgedehnt auf 180 Familien ungelernter Fabrikarbeiter in Iserlohn und Letmathe, verschafften mir einen genauen Einblick in die Familienverhältnisse und ergaben ein erschreckendes Bild von den beklagenswerten Folgen des Kostgängertums. Bei 22 Familien von 82, die Kostgänger hielten, waren entsittlichende Wirkungen durch Kostgänger offensichtlich festzustellen. Unter diesen befanden sich in 8 Familien uneheliche Kinder, die einen Kostgänger zum Vater hatten. Mit dem Streben nach Unabhängigkeit, das sich in der Familiengründung zeigt, ist zuweilen auch ein ideelles Moment verbunden, die Sehnsucht nach Familienglück. Durch die tatsächliche spätere Lage der Industriearbeiterfamilie wird aber meistens restlos die ideale Auffassung über die Familie vernichtet. In der Jugendabteilung eines katholischen Arbeitervereins von etwa 45 ständigen Mitgliedern, die mir im Verlaufe von zwei Jahren alle sehr gut persönlich bekannt geworden waren, ist mir gerade der oben angeführte ideelle Punkt aufgefallen. Der Grundton lautete immer, wenn über Familie gesprochen wurde: „Wenn ich doch erst selbst eine Familie

hätte, dann wüßte ich, für wen ich arbeitete," oder „Wenn ich verheiratet bin, dann kann ich ganz für mich und meine Frau leben". Ein scharfer Widerspruch ergibt sich meist leider nach der Ehe zwischen der Wirklichkeit und dem früheren phantastisch ausgeschmückten Bilde von dem zukünftigen Familienleben. Der Grund hierfür ist nach meinen Feststellungen besonders in den wirtschaftlichen Verhältnissen und der ungenügenden Vorbereitung auf die Ehe zu suchen.[1]) Der ungelernte Fabrikarbeiter heiratet regelmäßig ein Fabrikmädchen. Bei dreihundertzwanzig Familien ungelernter Fabrikarbeiter, die ich in Iserlohn und Umgebung willkürlich herausgriff, konnte ich nur in drei Fällen feststellen, daß die Frau einem anderen Stande als der Mann angehörte. Die Nachteile der Verbindung zwischen Fabrikarbeiter und Fabrikmädchen liegen in der Unfähigkeit der Frau, den Haushalt gründlich zu führen und erziehlichen Einfluß in der Familie auszuüben.[2]) Durch die Fabrikarbeit, die bei den Frauen fast immer eine besonders eintönige und mechanische ist, verlieren sie die Befähigung zu der vielseitigen Arbeit in der Hauswirtschaft, die innere Anteilnahme, Aufopferung und Liebe erfordert. Versuche, die Jungmädchen in den letzten Schuljahren in die Hauswirtschaft einzuführen und Bestrebungen von Vereinen, die Fabrikmädchen auf die Aufgaben und Pflichten vorzubereiten, die ihnen als Gattin und Mutter bevorstehen, können die tiefen und nachteiligen Folgen der Fabrikarbeit[3]) nicht im entferntesten ausgleichen. Besonders verhängnisvoll für das Familienleben ist es, daß die Arbeiterfrau die Fabrikarbeit meistens fortsetzt, die Hausarbeit in den Freistunden verrichtet und die Kleinkinder der Kinderkrippe und Bewahrschule oder sogar sich selbst überläßt. Das Fehlen der Frau und Mutter im Hause macht eine geordnete Hauswirtschaft und Familienpflege unmöglich. Meine Feststellungen, die sich nach dieser Richtung hin auf 180 Familien mit eigener Wohnung erstreckten, ergaben, daß in 125 Familien auch die Frauen zur Arbeit gingen; das war fast in allen Fällen die Regel, wenn die Eheschließung in den letzten fünf Jahren erfolgt war. Bis zur ersten Niederkunft setzten die Frauen ihre frühere Arbeit gewöhnlich fort, um dann eine Pause von 2—4 Monaten eintreten zu lassen. In den 180 Familien waren sämtliche Frauen mit einer Ausnahme

---

1) Ziegelroth, H. Die neue Ehe. Sozialistische Monatshefte S. 84, Heft 1, 1920.

2) Feuerstack, K. Von der Schule zum Haus der Jugend, S. 14 ff. Die neue Erziehung, Heft 1, Berlin 1924.

3) Sombart, W. Der proletarische Sozialismus, S. 274 ff., I. Jena 1924; Herkner, H. Die Arbeiterfrage, 1. Bd., S. 46 ff., Bln. u. Lpz. 1922.

während der Ehe schon beruflich beschäftigt gewesen und zwar meistens in der Fabrikarbeit, die übrigen in Heimarbeit, zum Beispiel mit dem Einwickeln von Haarnadeln und dem Anschnüren von Nadeln. Der Grund für die Frauenarbeit war fast ausschließlich die bedrängte wirtschaftliche Lage, da das Arbeitseinkommen des Mannes nicht zum Unterhalt der Familie genügte. Um ein Bild von den Einkommensverhältnissen ungelernter Industriearbeiter zu bekommen, soll hier eine Übersicht über die Stundenlöhne ungelernter Arbeiter nach dem Tarif gegeben werden, wie er am 31. März 1924 in Iserlohn in Westfalen in der Kleineisenindustrie Geltung hatte.

Alter	17	18	19	20	21
Stundenlohn	0,18 M.	0,22 M.	0,24 M.	0,27 M.	0,31 M.

Alter	22	23	24	25
Stundenlohn	0,32 M.	0,37 M.	0,38 M.	0,39 M.

Ein höherer Lohn als 39 Pfennig in der Stunde wurde auch in vorgerücktem Alter nicht erreicht. Diese Lohnsätze verminderten sich um etwa 12 % durch Steuern und Versicherungsbeiträge. Frauen- und Kinderzulagen gab es nicht. Bei dem schon damals wieder üblichen Neunstundentag war somit das Wocheneinkommen eines fünfundzwanzigjährigen Arbeiters 21,06 M., abzüglich 12 % gleich 18,53 M. Heute sind die Lohnverhältnisse unter Berücksichtigung der Teuerungsverhältnisse etwa 15 % höher. Die in der Untersuchung berücksichtigten 180 Familien hatten die Begründung eines eigenen Hausstandes mit Schulden begonnen. Gewöhnlich wird bei der Familiengründung der größte Teil der Einrichtung auf Kredit in Abschlagsgeschäften gekauft, da meist weder der junge Mann noch das junge Mädchen wesentliche Ersparnisse gemacht haben. Diese Käufe sind ungünstiger als bei Barzahlungen, da infolge der Zahlungserleichterungen die Preise bedeutend höher oder die Ware minderwertig ist. Da die Anschaffungen erst nach und nach erfolgen, ist die Gesamtheit des Hausrats meist unzweckmäßig und geschmacklos. Die allmähliche Vervollständigung der Wohnungseinrichtung ist der Hauptgrund für die Ungemütlichkeit des Arbeiterheimes. Bei der Wahl der Wohnung ist in erster Linie die Billigkeit maßgebend. Trotzdem zahlen die Industriearbeiterfamilien infolge der Wohnungsmarktstruktur relativ höhere Mietsätze als die Besitzer großer und gut gelegener Wohnungen. In den Orten meiner Untersuchung: Iserlohn, Letmathe, Hohenlimburg und Altena wurden in den Jahren 1912—18 für eine sehr gute Etagenwohnung von 5 Zimmern und einen Mansardenraum durchschnittlich jährlich 500—650 Mark Miete gezahlt, während in einem Vielfamilien-

haus in schlechter Lage für zwei Mansardenzimmer etwa 150 Mark, für drei etwa 220 Mark Mietzins erhoben wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Mansardenzimmer höchstens zwei Drittel des Bodenflächeninhaltes eines Etagenzimmers besaßen. Die Wohnung des Arbeiters ist also im Vergleich zu der anderer Stände und Klassen in jeder Beziehung zu teuer und minderwertig. Sie stellt nicht selten nur ein notdürftiges Obdach dar. Von den 180 Familien hatten nur vier ein ausgesprochenes Wohnzimmer, das aber nur bei besonderen Gelegenheiten benutzt wurde; auch bei ihnen spielte sich das tägliche Leben im Küchenraum ab. Infolge dieser Wohnungsverhältnisse, verbunden mit der Unfähigkeit der meisten Frauen, ihre Wohnungen zu einem angenehmen Heim zu gestalten, ist ein geselliges Beisammensein der Industriearbeiterfamilie fast ausgeschlossen. Wenn aber das natürliche, jedem Menschen innewohnende Streben nach Geselligkeit in der Familie nicht befriedigt wird, sucht der Mensch außerhalb der Familie Ersatz. Daraus ergibt sich sehr häufig eine Vernachlässigung der Pflichten gegenüber der Familie, eine Gefährdung des gedeihlichen Zusammenlebens und ein Auseinanderstreben innerhalb der Familie. Unter solchen Verhältnissen kann die Industriearbeiterfamilie keine Erziehungsgemeinschaft sein, da sie der stärksten Stützen der Erziehung, der idealen seelischen Beeinflussung, entbehrt. Das äußert sich sowohl in der Vernachlässigung der intellektuellen Schulung als auch der Gemütsbildung der Kinder. Während in den Familien der höheren Klassen und Stände die Kinder ihrem Studium unter Anteilnahme und Förderung der Eltern obliegen und in den ersten Anschauungsübungen von ihnen geführt werden, versagen die Eltern der Industriearbeiter hier fast vollständig. Besonders nachteilig ist diese Tatsache für die Gemütsbildung; da der Familiensinn und -geist nicht gehütet, Familientradition und Familiensitten vernachlässigt, religiöse Gebräuche und Übungen nicht gepflegt und die sittlichen Begriffe häufig verwirrt werden, finden die Kinder und Jugendlichen bei den Eltern keine Stütze ihrer Entwicklung. Dadurch werden die Seelen in der Familie isoliert, und die Kinder stehen den Eltern kritisch, ja feindlich gegenüber. Sie beobachten scharf und entdecken bei ihren Eltern Unzulänglichkeiten und Fehler, die sie nach kindlicher und jugendlicher Art noch unberechtigt vergrößern. Da die Eltern manchmal den Kindern gegenüber keine besondere geistige Überlegenheit besitzen, schwindet die seelische Hörigkeit. Noch während der letzten Kindheitsjahre tritt eine auffallende Entfremdung der Kinder gegenüber den Eltern ein, die sich später zuweilen zur offenen Feindschaft auswächst. Dieses Verhältnis zwischen Eltern und

Kindern ist für die Entwicklung des Jugendlichen außerordentlich bedeutsam, da es ihn frühzeitig zwingt, innerlich selbständig zu werden und den Sinn für die Wirklichkeit zu schärfen. Diese durch die besondere Struktur der Familie bedingte Frühreife zeitigt ihre Nachteile für die Lebensauffassung des Jugendlichen, die sich einseitig fast nur im Erwerbsinteresse äußert, (neben der Familienerziehung spielen der Schulunterricht und die Schulerziehung die Hauptrolle für das Leben des Kindes und des Jugendlichen.)[1] Hinsichtlich des Zusammenarbeitens von Schule und Elternhaus sind auf Grund meiner Erhebungen in den Volksschulen von Iserlohn und Hagen folgende Resultate zu verzeichnen: 7% der Schulkinder wurden von ihren Eltern und älteren Geschwistern fast regelmäßig in der Anfertigung ihrer Schularbeiten überwacht und gefördert; 19% erhielten zeitweise Förderung; 74% wurden vollständig vernachlässigt, teils behindert oder abgehalten. Diese Feststellungen erstrecken sich insgesamt auf 285 Schulkinder während eines Zeitraumes von 2 Jahren und 4 Monaten.[2] Wenn diese Zahlen auch mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, da Beobachtungen der Kinder und Ergebnisse auf Grund von Kinderaussagen selten ein einwandfreies statistisches Material vermitteln, so kann doch der Schluß gezogen werden, daß der Schulunterricht geringe häusliche Anteilnahme erfährt. Die häufigen Beobachtungen von 180 Familien lassen aber die Feststellung zu, daß die Mehrheit der Eltern die erziehlichen Einflüsse der Schule schätzt und das auch den Kindern gegenüber gelegentlich zum Ausdruck bringt. Mehr zu geben aber als die bloße Anerkennung der Arbeit des Lehrers waren die Eltern infolge ihrer Verhältnisse meistens nicht in der Lage. Daß Eltern bewußt und regelmäßig gegen die Schule arbeiteten, konnte ich kaum feststellen. Der Gesamteindruck, der mir vermittelt wurde, ging dahin, daß die Eltern grundsätzlich eine erziehliche Förderung ihrer Kinder wünschten, selbst aber kaum aktiv daran teilnehmen konnten. Die unterrichtlichen und erziehlichen Folgen hiervon ließen sich deutlich beobachten. Die größte Zahl der Schulkinder und auch der Jugendlichen in den Fortbildungsschulen führt neben dem Lebens-Ich ein reines Schul-Ich, das nach Verlassen der Unterrichtsanstalten schnell abgestreift wird. Tiefere und nachhaltigere Einflüsse aus der Schulzeit sind nur selten im Jugendalter beobachtet worden. Das frühzeitige Verblassen und zeitweise Verlorengehen der Schulerziehungseinflüsse liegt neben den Familienverhältnissen

---

1) Sombart, W. Der proletarische Sozialismus, S. 278 I, Jena 24.
2) Kinder ungelernter Fabrikarbeiter.

in der psychologischen Einstellung der meisten Schüler begründet. Sie erblicken in der Schule nur einen unwillkommenen Zwang und werden in dieser Meinung noch durch schulentlassene Jugendliche bestärkt. Dieses eigenartige Verhältnis der Jugendlichen zur Schule bedarf noch einer näheren Klärung. Es fragt sich nämlich, ob die Industrieschule in ihrer jetzigen Organisation selbst die gekennzeichnete Einstellung ihrer Schüler veranlaßt oder wenigstens dazu beigetragen hat.[1]) Wenn auch in den letzten Jahren in einer großen Reihe von Industriestädten die Forderung von der Lehrerschaft erhoben wurde, die Unterrichtsgestaltung eng mit dem dort pulsierenden Leben zu verknüpfen, so konnten diese Wünsche garnicht oder nur teilweise verwirklicht werden; denn die Schule war nur zu oft durch einseitige Lehr- und Stoffpläne verfügungsgemäß in ihren Arbeiten festgelegt worden. Die Folgen davon sind unübersehbar. Denn dem Jugendlichen müssen oft Unterrichtsstoffe geboten werden, die seinem Interessenkreise sehr fern liegen. Im Zusammenhange damit entsteht bei dem Jugendlichen der Gedanke des nicht gewährten Rechtes und des erlittenen Unrechts. Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn die Schule zu einer Präparationsanstalt herabgewürdigt wird, in der nicht das Können, sondern das Wissen geprüft wird und die Schule in erster Linie nur das berücksichtigt, was für das spätere Erwachsensein notwendig ist und nicht, was dem Bedürfnisse des Jugendlichen gegenwärtig entspricht.[2]) Die Industrieschule leidet mehr als jede andere Schule unter der gekennzeichneten Einstellung, weil ihre Schüler von vornherein der Schule als bürgerlich-kapitalistischer Einrichtung, mit ihrem Zwange und ihrer Disziplin, mißtrauisch gegenüber stehen. Die Schule ist aber kaum wegen der charakterisierten Hemmungen in der Lage, das Mißtrauen zu zerstören. Das um so weniger, als sich auch viele Erwachsene ablehnend zur Schule stellen. Deshalb fördert die Schule nur selten die kontinuierliche Entwicklung vom Kinde zum Jugendlichen.

Zusammenfassend glaube ich über die Industriefamilie sagen zu können:

Sie ist eine Erscheinung, hervorgerufen durch die kapitalistische Wirtschaft, kapitalistisch eingestellt und deshalb für ideale Werte schwer zugänglich. Die grundlegende Bedeutung der Familie und Schule für die seelische Entwicklung des Jugendlichen ist offensichtlich, da diese Faktoren einerseits wichtiges Material für die Persönlichkeitsprägung liefern können

---

1) vgl. Kautz, H. Die soziale Tätigkeit des Industrieschullehrers. Ztschr. f. christl. Erziehungswiss. 1919.

2) Gaudig, H. Unserer Jugend a. a. O. S. 5 ff.

und anderseits alle sonstigen Einwirkungen wesentlich beeinflussen. Der Grad der Beeinflussung ist bei den einzelnen Familien sehr verschieden. Die Industriearbeiterfamilie versagt fast vollkommen in dieser Hinsicht. Die Kinder und Jugendlichen sind gezwungen, sich selbständig mit Einflüssen auseinander zu setzen, gegenüber denen sie stärkster Hilfe bedürften.

Viele Jugendliche, die nicht die Fähigkeit besitzen, allein die Auseinandersetzung des eigenen Ich mit der Außenwelt zu führen, werden aus den Bahnen der geordneten Gesellschaft gedrängt; andere finden zwar einen Halt in materieller Hinsicht, verkümmern aber an Geist und Seele. Das trifft für einen großen Teil der Industriearbeiter zu, und nur wenige entwickeln sich zu einer geschlossenen harmonischen Persönlichkeit, die in der Erstrebung ideeller Werte ihren Lebensinhalt finden. Diejenigen Industriearbeiter, die religiös gerichtet sind, finden zwar in ihrer Religion wieder Stütze und Halt; jedoch tragen auch diese sehr oft die Züge der Verbitterung. Die Gründe der Entwicklung nach der einen oder anderen Richtung sind verschiedene und oft nicht aufzudecken. Ausschlaggebend sind sowohl die persönliche Veranlagung als auch die Besonderheit der Familie, die religiöse Verankerung und die Arbeit, die der Jugendliche nach der Schulentlassung beginnt.

2. Die industrielle Arbeit.

Hinsichtlich des jugendlichen Industriearbeiters muß beachtet werden, daß er durch seine mit dem Beginn der Reifezeit einsetzende Erwerbsarbeit in ein vollständig neues Milieu kommt, daß er eine von der Schularbeit grundverschiedene, oft erzwungene Beschäftigung erhält, neue Kameraden als Arbeitsgenossen gewinnt, von denen er sich aber überwiegend psychisch unterscheidet, weil sie die Reifejahre überwunden haben, und daß er seiner Familie entzogen wird. Infolgedessen nimmt auch seine Reifezeit einen anderen Verlauf als etwa bei dem Schüler höherer Lehranstalten oder dem jungen Handwerker.[1]) Schon

1) Vergl. Spranger, E. a. a. O. S. 235: „Die eigentliche seelische Pubertätsentwicklung aber ist um dieses Lebensalter nur selten schon eingetreten. Ihr charakteristisches Symptom: die Wendung nach innen und das Blühen einer sehnsüchtigen Phantasie, kommt unter dem realen Druck der Außenwelt überhaupt nur zu einer kümmerlichen Entfaltung. Das Studium der aesthetischen Schwärmerei spielt eine weit geringere Rolle, wenn schon es fast niemals ganz fehlt. Die Folge ist, daß die ganze seelische Entwicklung nicht die Tiefe, Innigkeit und Spannweite erreicht, die unter günstigen äußeren Umständen erreicht würde.“

die Berufswahl wird bei dem Industriejugendlichen gewöhnlich von anderen Gesichtspunkten geleitet als bei Jugendlichen anderer Stände. Selten wird er sich über seine Berufsbegabung und -eignung klar; denn einmal ist der 14jährige nicht reif genug, um die Anforderungen zu überschauen, die dieser oder jener Beruf an ihn stellt. Dann auch lassen das Gebot und der Wunsch, sofort zu verdienen, alle Erwägungen über den geeigneten Beruf zurücktreten, denn die Familie des Industriejugendlichen verlangt meistens, daß der 14jährige Geld verdient. Dieses Verlangen, das häufig aus wirtschaftlicher Not erfolgt, wird für viele Eltern ein Anlaß zur Verbitterung und Verhärmung, weil sie den Sohn oder die Tochter in die geistig und körperlich zermürbende Industriearbeit schicken müssen. Aber auch der Jugendliche selbst will meistens sofort Geld verdienen, denn das bedeutet für ihn den Mittelpunkt seines Lebens. Der Industriejugendliche will unter allen Umständen Geld verdienen, nicht um es zu ersparen, sondern um es auszugeben. Die Sucht nach Geld ist also nicht auf das gesunde Streben nach Eigentumserwerb oder nach normaler Bedürfnisbefriedigung zurückzuführen, sondern geht aus einem ganz anderen psychologischen Grunde hervor. Der Industriejugendliche hat an anderen beobachtet und auch an sich selbst erfahren, daß der Besitz von Geld ihn in seinem Kreise zur vermeintlichen Persönlichkeit stempelt und zur Geltung bringt. Die Industriearbeiterfamilie[1]) rechnet den Jugendlichen, der einen Teil seines verdienten Geldes an die Familie abführt, zu den Erwachsenen. Der Besitzer des Kaffee- und Wirtshauses, des Kinos und Tingeltangels ist besonders aufmerksam und zuvorkommend gegen den „splendiden jungen Herrn“; das Industriemädchen ziert sich nicht, die „Braut“ des „flotten“ jungen Mannes zu werden. Geldbesitz und Geldausgeben führen also beim Industriejugendlichen zur Anerkennung seines Ich.[2]) Dieses Moment macht sein Erwerbsinteresse verständlich.[3]) Die seelische Entwicklung des Jugendlichen wird aber durch das Erwerbsmoment in schwerster Weise geschädigt.

Seine Beschäftigung entspricht meistens nicht der inneren Neigung und wird infolgedessen bald als Zwang empfunden und verabscheut. Da der Industriejugendliche nichts gelernt hat und das Unternehmertum ein Interesse an ungelernten Arbeitskräften hat und für die Ausbildung der Jugendlichen

---

1) Becker, B. Das Familienleben in d. Fabrikindustrie. Glarus 1862.
2) Simmel, G. Philosophie des Geldes, S. 248. München u. Leipzig 1920.
3) Spranger, E. Psychologie des Jugendalters, S. 236 a. a. O.

kaum Sorge trägt, ist für ihn auch die Möglichkeit des beruflichen Aufstieges nicht vorhanden. Auch in der Dauer seiner Stellung und der Höhe seines Lohnes ist er von der Konjunktur des ihn beschäftigenden Unternehmers abhängig. Die unnatürliche Geltung, die ihm in gewissen Kreisen zuteil wird, steht in schärfstem Gegensatze zu seiner tatsächlichen äußeren Lage und seiner seelischen Verfassung.

Den tiefsten und nachhaltigsten Einfluß übt natürlich die Arbeit selbst auf die Psyche des jungen ungelernten Arbeiters aus. Die Arbeit, die der Industriejugendliche zu leisten hat, führt ihn gewöhnlich in einen Fabriksaal, wo er räumlich auf etwa 2 qm Fläche beschränkt ist. Meistens ist er an einer Maschine tätig, die eine gleichmäßige, sich wiederholende, ununterbrochene Bedienung verlangt. Der Arbeitsprozeß und das Ergebnis sind durch die Maschinen bestimmt; besondere menschliche Fähigkeiten können bei dem Arbeitsprozesse nicht verwertet werden. Das Erzeugnis der Maschinenarbeit ist meistens noch ein halbfertiges Teilstück, dem kaum die Beziehungen zum Fertigfabrikat angesehen werden.[1]) Diese Darstellung stützt sich auf die Feststellungen, die ich in einer Nadel- und Stahlfederfabrik in Iserlohn gemacht habe. Für den Arbeiter ist es geradezu verhängnisvoll, daß die Maschine anders als der Mensch organisiert ist.[2]) Die Maschine hat im Prinzip rotierende Bewegungen, während für den Menschen senkrechte und wagerechte die natürlichsten sind. Wenn nun auch bei der Maschine die rhythmischen Bewegungen des Menschen nachgeahmt werden, so ist doch der ursprüngliche Rhythmus des Menschen zerstört[3],) „da die Bewegung so schnell wurde, daß die subjektive rhythmische Erfahrung verloren ging.“[4]) Da die Maschinenarbeit die genau festgelegte Bewegung in steter Wiederholung verlangt, gewinnt die Bewegung den Charakter eines Hindernisses, das sich immer einstellt, nachdem es überwunden ist. Auf die so gekennzeichnete Maschinenarbeit tritt eine gefühlsmäßige Reaktion nach der unlustbetonten

1) Hellpach, W. Technischer Fortschritt und seelische Gesundheit, S. 21, Halle 1907. „Das sind ihre (Maschinen) beiden Effekte, die zusammen die Entgeistigung der Arbeit ausmachen.. Loslösung des Arbeiters vom Arbeitsziel, Unterjochung des Arbeiters unter Arbeitstempo. Damit hat sie der Arbeit von Millionen jede Spur eines Intellektwerts und eines Gefühlswerts geraubt.“

2) Vergl. Woldt, R. Maschine und Arbeiter im industriellen Produktionsprozeß, Der Kampf, Jahrgang 7, Heft 8, S. 364.

3) Bücher, K. Arbeit und Rhythmus, S. 418 ff. S. 31 ff. Leipzig 1902; Herkner, H. a. a. O. S. 32 ff.

4) Münsterberg, H. Grundzüge der Psychotechnik, S. 382, Leipzig 1920; Eliasberg, W. Arbeit und Psychologie, Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 50.

Seite, die Monotonie, ein. Im einzelnen verläuft der Vorgang der Monotonie der Maschinenarbeit in folgender Weise: Der Arbeiter, oder besser gesagt, der Maschinenwärter richtet seine Aufmerksamkeit dauernd auf den Arbeitsvorgang, damit die Arbeit gut wird und der Arbeitsprozeß ihn nicht gefährdet. Nach Ablauf kurzer Zeit, die manchmal nur einen Bruchteil der Minute beträgt, beginnt der gleiche Arbeitsprozeß von neuem. Dadurch wird gesteigerte Energie von dem Arbeiter gefordert, weil er bei jeder Wiederholung des ihm bekannten Arbeitsprozesses sich willkürlicher konzentrieren muß. Auch ermüden ihn die dauernd gleichartigen Eindrücke verhältnismäßig schnell; und nur gesteigerte Energie überwindet die Ermüdungserscheinungen.[1]) Diese dauernde unnatürliche Steigerung der Energie erregt starke Unlustgefühle, sodaß der Arbeiter von einer ununterbrochenen seelischen Dissonanz beherrscht wird[2]) Die Folgen sind Überreizung und dauernde Unzufriedenheit. Gesteigert werden die Unlustgefühle noch durch den Gedanken an die Aussichtslosigkeit einer Verbesserung der Lage und durch die Erkenntnis, daß das ganze Arbeitsleben eine einzige Monotonie bedeutet.

Auch bei dem ungelernten Arbeiter, der keine Maschine zu bedienen hat, tritt die Monotonie ein, wenn auch nicht in so starkem Maße wie bei der Maschinenarbeit; denn alle ungelernte Fabrikarbeit, abgesehen von den Handlangerdiensten, ist mechanisch und gleichförmig.

Neben dem Arbeitsprozeß selbst üben die Arbeitsgenossen einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf den Industriejugendlichen aus. Gewöhnlich befinden sich in einem Fabriksaal 2—3 junge Arbeiter, die sich in einen Kreis von wenigstens 30—40 Arbeitsgenossen, die nach Alter und Geschlecht untereinander und von ihm verschieden sind, einleben müssen. Eines haben die „Alten“ immer gemeinsam, den „Jungen“ zu zeigen, wie unerfahren und „grün“ sie sind. Der jugendliche Arbeiter wird oft zur Zielscheibe des allgemeinen Spottes und der Ausgelassenheit. In seiner Arbeit wird er häufig planmäßig gestört, und wenn eben möglich, wird ihm die häßlichste und unangenehmste Arbeit zugeschoben. Schlimmer noch für die Entwicklung des Jugendlichen und seine ganze Lebensauffassung sind die Belehrungen und praktischen Unterweisungen, die ihm die Älteren in und außerhalb der Arbeitsstätte erteilen. Besonders die Erörterungen über sexuelle Dinge und Vorgänge,

---

1) Bücher, K. a. a. O. S. 23.

2) Winkler, H. Monotonie der Arbeit, Ztschr. f. angewandte Psychologie, S. 46, 1922. Engel, L. Probleme der Arbeiterpsychologie, a. a. O. S. 79, 1912; Sachs, H. Das Monotonieproblem a. a. O. S. 71, 1920.

die gewöhnlich in einer gemeinen und zynischen Art geschehen, vernichten oft jegliche Idealbildung des Jugendlichen im Keime. Auch die Aufklärungen über Gesellschaft, Wirtschaft, Familie, Religion, Politik usw. wirken meistens nur zersetzend auf die psychische Entwicklung. Während in anderen Kreisen sich eine geistige und seelische Differenzierung nach Alter und Geschlecht vollzieht, ließ sich eine derartige Entwicklung bei den von mir beobachteten Industriearbeitern nicht feststellen. Infolge der nur äußerlichen Differenzierung nach Geschlecht und Alter und des bereits gekennzeichneten Egoismus, ist auch wahre Kameradschaft und Freundschaft unter den Industriearbeitern selten, trotzdem der Arbeiter viel von Freundschaft und Kameradschaft redet und den Wert oft betont; die vom Marxismus stark betonte Solidarität ist nur als triebmäßiger Zusammenschluß der Arbeitermassen der kapitalistischen Gesellschaft gegenüber, im Sinne einer wirtschaftlichen Interessengemeinschaft zu erklären und zu werten. Auch das Lohnproblem spielt für den jungen Industriearbeiter, worauf wir bei Betrachtung der Berufswahl bereits hingewiesen haben, eine bedeutsame Rolle. Hier soll die rein wirtschaftliche Seite Ausgangspunkt der Untersuchung sein: Der Arbeiter empfängt Lohn für aufgewandte Arbeit im Dienste eines Unternehmers; ob die Lohnhöhe tatsächlich dem Werte der geleisteten Arbeit entspricht, entzieht sich seiner Beurteilung. Dagegen wirken zwei andere Momente der bestehenden Lohnorganisation auf den Jugendlichen unverkennbar ein. Einmal ist die Tatsache von Bedeutung, daß der Jugendliche meistens einen festen Tagelohn verdient, den er auch durch größten Fleiß und größte Tüchtigkeit nicht erhöhen kann. Der Jugendliche will aber aus den bereits angeführten Motiven heraus möglichst viel verdienen. Da die wirtschaftlichen Erfolge bei ihm aber immer hinter dem Erstrebten weit zurückbleiben, wird er aus dem seelischen Gleichgewicht gerissen. Der seelische Widerstreit wird noch verschärft, wenn die Kenntnisse und Fähigkeiten über die tatsächlich verlangten Leistungen hinausgehen. Die Erkenntnis dieses Mißverhältnisses erschüttert den Jugendlichen auf das tiefste, reißt ihn frühzeitig aus der kindlichen Zukunftsfreudigkeit heraus und stellt ihn in die harte Wirklichkeit hinein. Diese Art der Ichfindung hat nachhaltige und nachteilige Folgen. Die seelische Entwicklung geht nicht in Tiefe; Phantasieleben und -schaffen verkümmern, und der Wirklichkeitssinn kann nahezu brutale Formen annehmen. Auch in sittlicher Hinsicht sind große Nachteile zu verzeichnen: der Jugendliche wird häufig in seiner Arbeit träge und langsam, in seinem Benehmen gegen die Umwelt mürrisch und verdrießlich und verliert die Achtung vor

fremdem Eigentum. Ferner entwickelt sich ein Zwiespalt in der Seele aus dem Gegensatze zwischen der Höhe des tatsächlichen Lohnes und den vermeintlichen Bedürfnissen und phantastisch gesteigerten Wünschen des Industriejugendlichen, dem infolgedessen auch der reichlichste Lohn noch unangemessen erscheinen würde. Das ist gleichfalls auf die Einseitigkeit seines Geltungsstrebens zurückzuführen, durch das er immer neue „Bedürfnisse“ schafft. Beweise hierfür sind in den Nachkriegsjahren durch die Zeitungsschilderungen über das Protzentum Industriejugendlicher gegeben worden.[1]) Der oben angedeutete Gegensatz wird weiter verständlich durch die Art seiner Entstehung: Vor dem Eintritt in die Fabrikarbeit glaubt der Jugendliche, unbekümmert um die gegenteiligen Äußerungen der Eltern, daß für ihn mit dem Beginne der Arbeit eine bessere Zeit anfangen werde. Er baut kühne Pläne und richtet sich in der Phantasie ein glänzendes Leben ein. Die Ungläubigkeit gegenüber den Eltern und die überschwenglichen Zukunftshoffnungen sind nur die Reaktion auf die meist trostlose Kindheit. Aber die Wirklichkeit enttäuscht den Jugendlichen grausam; denn der Lohn reicht für seine phantastischen Pläne nicht aus. Die Folgen sind dann Mißmut, Verzweiflung und Haß gegen das Unternehmertum und die Arbeit. Verstärkt werden diese nachteiligen Einflüsse noch durch die Arbeitsgenossen, die den Jugendlichen über die Ursache der unzulänglichen Löhne und hohen Preise oft in sehr gehässiger und unsachlicher Weise aufklären und ihn zu Leichtsinn und Protzentum verleiten. Es sei jedoch einschränkend darauf hingewiesen, daß die gekennzeichneten Reaktionserscheinungen nur die typische Linie andeuten, in der die Entwicklung regelmäßig verläuft und nicht ein Bild, das für alle Jugendlichen in gleicher Weise zutrifft.

Die Behandlung des Themas: „Der Industriejugendliche und seine Arbeit“ bedarf noch der Ergänzung durch eine Erörterung über das Verhältnis zwischen Unternehmer und Industriearbeiter. Die folgenden Ausführungen gelten zwar für die gesamte Industriearbeiterschaft; aber für den Jugendlichen ist das Verhältnis zum Arbeitgeber besonders bedeutsam, weil es ihn in seiner seelischen Entwicklung beeinflußt. In der modernen Großindustrie fehlen die persön-

---

1) Vergl. auch Göhre, P. 3 Monate Fabrikarbeiter, S. 200, Leipzig 1891: „Ich habe es erlebt, daß einige, die etwa 30—40 Mk. Löhnung erhielten, an einem solchen Abend (des Lohnzahlungstages) 8—10 Mk. verfraßen, vertranken, verrauchten, verspielten und sonstwie verschleuderten.“ Vergl. auch Steffen, R. England als Weltmacht und Kulturstaat, S. 125, Stuttgart 1899; Duisberg, K. a. a. O. S. 72.

lichen Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiter; denn einmal ist die Zahl der Arbeiter in einem Unternehmen für eine unmittelbare persönliche Fühlungnahme zu groß, und zum anderen verliert bei der herrschenden Arbeitsteilung und -zerlegung der Arbeiter an Wertschätzung.[1]) Sogar eine gewollte Annäherung ist kaum möglich, weil Arbeitnehmer und -geber infolge von Erziehung, Bildung und Milieu geistig zu verschieden sind und auf Grund der Spannung, die durch die kapitalistische Wirtschaftsweise zwischen Unternehmer und Arbeiter entstanden ist, sich von vornherein mißtrauisch betrachten und als Gegner fühlen, und sowohl Arbeitgeber- wie auch Arbeitnehmerverbände solche Mitglieder als Abtrünnige behandeln, die eine Brücke zwischen den beiden Interessentengruppen zu schlagen versuchen.[2]) Die zunehmende Schärfe des Wettbewerbs, die Entwicklung von Unternehmerverbänden, welche ihre Mitglieder zu übereinstimmender Haltung verpflichten, und die Zunahme der Aktiengesellschaften, die den Arbeitern einen unpersönlichen „anonymen" Unternehmer gegenüberstellen, schränken den Spielraum für freie Betätigung auch auf Seiten der Unternehmer immer mehr ein.[3]) Leider ist auch das Verhältnis zwischen den Meistern und Arbeitern selten ein harmonisches, weil der unmittelbare Vorgesetzte des Arbeiters in den wenigsten Fällen eine geeignete Persönlichkeit ist.[4]) Denn die Arbeitgeberseite wählt für die Posten eines Meisters oder Betriebsführers nur zu häufig Leute aus, die in erster Linie bei ihren Untergebenen Höchstleistungen zu erzielen wissen und nur selten solche, die auch rein persönlich geeignet sind, Vorgesetzte zu sein. Die Verbindung zwischen Unternehmer und Arbeiter ist meistens nur durch den Arbeitsvertrag hergestellt. Wenn auch für beide Gruppen Vertragsfreiheit besteht, so hat diese doch für den Arbeitnehmer kaum praktische Bedeutung, weil der Unternehmer infolge Kapitalbesitzes dem Arbeiter gegenüber insofern im Vorteil ist, als dieser aus Existenzgründen auch einen ungünstigen Arbeitsvertrag abschließen muß. „Mit Recht sagt man deshalb, der Arbeiter befände sich ständig in der Lage des Falliten, der um jeden Preis losschlagen müsse, und dessen Ausverkauf zu Schleuderpreisen sprichwörtlich geworden sei."[5]) Der Arbeiter ist trotz der Arbeiterkoalitionen in hohem Maße von dem Unternehmer abhängig, da

---

1) Herkner, H. a. a. O. S. 13 f.
2) Duisberg, K. Die Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie. S. 32, Berlin 1921
3) Herkner, H. a. a. O. S. 13.
4) Duisberg, K. a. a. O. S. 131.
5) Herkner, H. a. a. O. S. 10.

er ihm seine Arbeitskraft zur Verfügung stellen muß.[1]) Die Abhängigkeit ist besonders außerordentlich stark, wenn kein persönliches Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber versöhnend wirkt. Im allgemeinen fühlt sich der Arbeiter als Sklave des Fabrikherrn, und seine Gefühle gegen den Unternehmer bestehen in Haß und Erbitterung. Der Jugendliche empfindet dieses Verhältnis besonders hart, weil es im schärfsten Gegensatz zu seinem Freiheits- und Unabhängigkeitsdrange steht.

Aus der bisherigen Darstellung geht zur Genüge hervor, daß eine seelische Beziehungslosigkeit des Industriearbeiters zu seiner Arbeit vorliegt, die ihren Grund in der Technisierung und Rationalisierung des Wirtschaftslebens hat.[2]) Beruf und Leben des Industriearbeiters sind schroff von einander getrennt. Die Arbeit ist für den jugendlichen Industriearbeiter nichts Persönliches, sondern etwas ihm Fremdes. Infolge der großen Hast des Arbeitsprozesses erkennt er nicht den Sinn seiner Arbeit. Auch das Produkt seiner Arbeit interessiert ihn nicht, weil er nur Teilarbeit leistet und mit den Verbrauchern in keine Beziehung tritt.

Schließt man sich der durchaus zu billigenden Begriffsbestimmung von Alois Fischer an, so kann man sagen: Der Arbeiter hat keinen Beruf. Fischers Definition des Berufes lautet: „Der Beruf im tiefsten sittlichen Verstand ist die Erfassung einer lebenslänglichen, innerlich verbundenen Tätigkeit, durch welche der einzelne sich selbst im Werke restlos ausformt, durch die er aber zugleich dem nationalen Wirtschafts-Arbeitssystem seine persönlichen Kräfte zur Verfügung stellt, also nicht für sich, seinen Besitz, seinen Ruhm, seine Geltung sich anspannt, sondern zugleich für die anderen, für den gemeinsamen Bestand und den gemeinsamen Fortschritt."[3]) Die Tätigkeit des ungelernten Industriearbeiters kann demnach nur als Erwerb bezeichnet werden. Die Verschiedenheit zwischen Erwerb und Beruf ist offensichtlich. Denn „die Organisation des Erwerbes beruht wesenlich auf wirtschaftlichen, die Organisation des Be-

---

1) Hellpach, W. a. a. O. S. 22. „Daß die geist- und gemütsloseste Leistung gleichzeitig auch noch die unsicherste Existenz mit sich bringt, drückt dem Los des Lohnarbeiters den eigentlichen Stempel der Trostlosigkeit auf."

2) vgl. Traub a. a. O. S. 57 f. und Wallichs a. a. O. S. 1 ff.; Jäger, H. Vollmenschentum und Fabrikarbeiterschaft. a. a. O. S. 366.; Herkner. a. a. O. S. 29.; ferner Sombart, W. Der proletarische Sozialismus II. S. 101, Jena 1924.

3) Fischer, A. Jugendführer und Jugendprobleme, Festschrift für Kerschensteiner S. 288, Leipzig 1924. Vgl. Dunkmann, K. Die Lehre vom Beruf S. 198, Berlin 1922; Simmel, G. Soziologie S. 30 und 394, a. a. O.

rufes wesentlich auf ethischen Momenten. Bei der Organisation des Erwerbs ist der Ausgangspunkt das Recht, bei der Organisation des Berufes die Pflicht."[1])

Die Arbeitszerlegung beansprucht nur eine gewisse Seite der Persönlichkeit des jugendlichen Industriearbeiters, zerreißt daher den Zusammenhang seines Seelenlebens und untergräbt das Persönlichkeitsbewußtsein[2]) Infolgedessen ist der Arbeiter leicht Suggestionen zugänglich, die in politischer, wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Hinsicht ihn schädlich beeinflussen. Die Wirkungen der Mechanisierung der Arbeit auf den Industriearbeiter wurden schon früher erörtert. Hier mag darüber noch das Urteil Sombarts gehört werden: „Die Verrichtung mechanischer Handgriffe unter hygienisch oder ästhetisch widerlichen Arbeitsbedingungen war das Gegenteil von dem, was der lebendige Mensch zur Betätigung seiner Gesamtpersönlichkeit bedurfte. Damit wurde es zur furchtbaren Gewißheit, daß die technische Arbeit im Rahmen der Wirtschaft ihre ethisch und ästhetisch segensreichen Wirkungen eingebüßt, daß die Arbeit des Proletariers für ihn aufgehört hatte, das Heiligste und Kostbarste zu sein, was ein Mensch auf Erden besitzen kann. Ich möchte es als das gewaltigste und folgenreichste Ergebnis aller Wirkungen der kapitalistischen Entwicklung auf die Arbeiterschaft bezeichnen, daß sie dieser die Arbeit als das höchste Gut genommen hat."[4])

Alle diese angeführten Erscheinungen im Arbeitsleben des Industriearbeiters lassen keine Arbeitsfreude und keinen Arbeitsstolz aufkommen. Das ist für die seelische Entwicklung des Jugendlichen wesentlich; denn der Jugendliche, der während seiner Reifezeit schon unter großen Erschütterungen zu leiden hat, wird durch die großen Enttäuschungen, die ihm sein Arbeitsleben bringt, noch stärker seelisch zerrissen. Findet der Jugendliche keinen Halt in seiner Seelennot, so sind geistige und sittliche Verödung und Stumpfheit die Folge.

Die kurze Charakteristik des Seelenlebens des Jugendlichen, die allgemeine Grundzüge der seelischen Entwicklung zeigen sollte, wie sie im wesentlichen für alle Jugendlichen zutrifft, wird jetzt eine Ergänzung und Vertiefung durch die Züge erfahren, die für den jugendlichen ungelernten Industriearbeiter besonders typisch sind.

---

1) Steinbach, E. Erwerb und Beruf. S. 24, Wien 1896.
2) Joos, J. Der Berufsgedanke und die industrieelle Lohnarbeiterschaft. S. 9 ff., M. Gladbach 1922.
3) Schwarz, M. Das Berufsproblem. M. Gladbach 1923.
4) Sombart, W. Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert. Berlin 1903, S. 527.

B. Beiträge zur Psychologie des jugendlichen Industriearbeiters.

I. Die Entstehung des Ichbewußtseins.

Durch die Würdigung der Grundbedingungen der seelischen Entwicklung, der Familie und der industrieellen Arbeit, ist das Verständnis für die besondere Eigenart des jugendlichen Industriearbeiters gewonnen worden. Im ersten Teile der Abhandlung wurde die Entdeckung des Ichbewußtseins und der Ichwertung als ein Problem des seelischen Reifungsvorganges beim Jugendlichen überhaupt erörtert. Hierauf aufbauend will ich auch die psychische Entwicklung des jungen Arbeiters zuerst in der Richtung hin untersuchen, jedoch nicht in theoretischen Unterscheidungen wie im ersten Teile bei der Darstellung des Seelenlebens des Jugendlichen überhaupt, sondern es sollen die Ergebnisse aus dem Beobachtungsmaterial herausgeschält werden.[1])

Vor mir liegt das Gedicht eines $15^1/_2$jährigen Arbeiters, das keine Überschrift trägt:

1. Morgens und mittags und abends die Arbeit,
Niemals ein Wechsel im Tageslauf,
Festgeschmiedet an der Kette,
Wann hören diese Qualen auf?
2. Ich zerreiße diese Fesseln
Und flüchte ins Land
Und suche eigene Erde.
Dort find ich die Ruhe,
Den Frieden nach Kampf
Und alles, was ich entbehrte!

Das Gedicht gab mir Veranlassung, mit dem Jugendlichen über die Gedanken zu sprechen, die er in seinen Versen niedergelegt hatte. Das Wesentliche aus dieser Unterhaltung, die $2^1/_2$ Jahre zurückliegt, legte ich schriftlich fest. Ihr Inhalt war folgender: „Weil ich der Sohn eines Fabrikarbeiters bin, mußte auch ich zur Fabrik. Im letzten Schuljahre freute ich mich auf die Fabrikarbeit; denn ich glaubte, dann mein eigener Herr zu sein. Das ist aber nicht wahr. „Ich bin ein Sklave wie bei den alten Römern!“ (wörtlich) „Immer überlege ich, wie ich von dieser Arbeit komme. Wenn ich auf das Land kommen kann, gehe ich hier fort. Dort kann ich noch mein eigener Herr werden.“ Ein anderes Beispiel: Ein 16jähriger und ein $14^1/_2$jähriger Junge, die an einem siegreichen Fußballwettspiel teilgenommen hatten, gingen mit mir zur Bahnstation. Sie waren Mitglieder der Jugendabteilung eines

---

1) Die Beispiele sind aus dem von mir gesammelten Material.

sozialdemokratischen Sportvereins. Zehn Minuten erzählten sie mir voll Begeisterung von ihrem Fußballspiel. Als der Bahnhof in Sicht kam, wechselte der ältere plötzlich das Gespräch und sagte: „Jetzt können wir wieder eine Woche schuften, nur Sonntags ist man auch Mensch.“ Als ich beruhigend auf den Jungen einsprechen wollte, wurde er heftig. Ich wandte mich darauf dem Jüngeren zu und fragte: „Wie geht es dir in der Fabrik?“ „Mir gefällt es ganz gut, ich habe leichte Arbeit, ich muß Schrauben aussuchen.“ Der 16jährige fuhr dazwischen: „Warte nur, das kommt noch anders!“ Aus diesem Beispiel lassen sich typische Züge der Ichfindung aufdecken. Das Gedicht zeigt in den ersten 4 Zeilen, daß der Verfasser öfter über seine Arbeit nachgesonnen hat. Das geht aus der Vorstellung „Qual“ hervor, die er mit der Vorstellung „Arbeit“ verbindet. Denn nur die häufige Erinnerung an die verhaßte Arbeit kann sie als Qual erscheinen lassen. In der zweiten Strophe nimmt der Jugendliche eine selbständige Stellung ein; ja es geht soweit, daß er einen Plan entwirft, um den jetzigen Zustand zu beenden. Das Suchen und Finden weist auf seine Aktivität hin, die er gedanklich zum Ausdruck bringt. Verstärkt werden die Gedanken des Gedichtes noch durch die persönlichen Erläuterungen. Aus ihnen geht hervor, daß dieser jugendliche Arbeiter in seiner Persönlichkeitsbildung weit fortgeschritten ist; denn sie bringen die Betonung seines Ichbewußtseins stark zum Ausdruck. Als Resultat glaube ich feststellen zu können: Dieser Jugendliche hat sein Ichbewußtsein voll erreicht, er wertet sein Ich, sieht aber nur sein eigenes Ich.

In der theoretischen Erörterung haben wir die Bedeutung des Gedächtnisses und des Intellekts für die Ichfindung betont. An unserem Beispiel tritt das gleichfalls in die Erscheinung. Für die Entdeckung des Ichbewußseins ist das Bewußtsein des freien Handelns besonders charakteristisch, wie aus dem Beispiele hervorgeht: „Immer überlege ich, wie ich von der Arbeit komme“. Das nächste Beispiel zeigt bei dem 16jährigen das Vorhandensein des Ichbewußtseins, während es bei dem 14jährigen noch fehlt. Der eine Satz des 16jährigen: „Nur Sonntags ist man auch ein Mensch“ beweist das; denn der 16jährige kam angesichts des Bahnhofs spontan zu diesem Worte. Dieser erinnerte ihn an die Heimfahrt, an das Ende des Sonntags und die wieder einsetzende Arbeit. Darin wurde der Unterschied zwischen dem am Werktag durch die Arbeit gebundenen und dem am Sonntag freien Ich zum Ausdruck gebracht. Diese Erkenntnis bedeutet Ichbewußtsein. Dem jüngeren geht sie ab, weil er zwischen gebundenem und freiem Ich, im Beispiele genannten Sinne, keinen Unterschied

findet. Hier muß eingeschaltet werden, daß es sich um zwei Jungen handelte, die beide intelligent waren; der jüngere stammte aus ungünstigem Familienmilieu, der ältere aus geordneten Verhältnissen. Oft habe ich mir die oben geschilderte Situation wieder ins Gedächtnis zurückgerufen, um auch den letzten Satz des 16jährigen richtig zu deuten: „Warte nur, das kommt noch!" Nach den Umständen, der Miene des 16jährigen und seiner ganzen Reife halte ich es für ausgeschlossen, daß es sich um einen inhaltlosen Satz handelte. Vielmehr glaube ich, daß dieser Junge bewußt auf einen bestimmten Zustand hinweisen wollte; es scheint mir möglich, daß dieser Jugendliche in seiner Selbstbeobachtung und seiner Erkenntnis soweit fortgeschritten war, daß er diesen seelischen Zustand auch bei seinen Kameraden zu beurteilen verstand.

Was das Erwachen des Geschlechtstriebes anbetrifft, dessen Bedeutung für die Ichfindung des Jugendlichen oben betrachtet worden ist, so konnte ich trotz meiner Vertrautheit mit vielen jugendlichen Arbeitern niemanden von ihnen bewegen, direkte Mitteilungen in dieser Richtung zu machen. Jedoch steht es nach meinen Beobachtungen, die auch von kundigen Persönlichkeiten bestätigt wurden, fest, daß ein Ichbewußtsein im früher gekennzeichneten Sinne erst in der Pubertätszeit entsteht. Als Gesamtergebnis der Ichfindung bei jugendlichen Arbeitern glaube ich feststellen zu können, daß zwei Momente im Mittelpunkte der Erkenntnis des Ich stehen, nähmlich einmal die Fabrikarbeit, besonders in ihrem Gegensatz zur früheren Schulzeit und dem freien Sonntag, und zum andern die Erwerbsfrage.

Bei den Jugendlichen im allgemeinen ist mit der Entdeckung des Ich eine Isolierung und ein Herausbilden eines scharfen Gegensatzes zu den Kulturwerten verbunden. Die Entwicklung des jugendlichen Industriearbeiters geht hier einen anderen Weg: Die Isolierung ist kaum zu beobachten; denn sie wäre ihm, selbst wenn er danach verlangte, nicht möglich. Den Fremdwerten gegenüber nimmt er auch eine andere Stellung ein; denn der Industriejugendliche sucht schon in den Pubertätsjahren Fremdwerte. Jedoch entspringt dieses Verlangen meistens nicht einem tiefen inneren Bedürfnisse, sondern äußeren Gründen; und eine eigentliche selbständige Wertung findet nicht statt. Der Jugendliche gefällt sich vielmehr in der Rolle eines Wissenden und bemüht sich deshalb, möglichst viel an Wissen anzuhäufen. Die Aneignung geschieht in den meisten Fällen aber nur oberflächlich; an ein tieferes Eindringen in irgendwelche Probleme ist nicht zu denken. Dadurch entsteht das gefährliche Halbwissen vieler Arbeiter, wodurch diese

so außerordentlich allen demagogischen Einflüssen ausgesetzt sind. Im Arbeiterjugendverein in A. ließ der Präses auf meine Bitte an drei Abenden einen kleinen Vortrag mit anschließender Aussprache über das Thema: „Was ich am liebsten nach meiner Arbeit tue" halten. An den Abenden nahmen durchschnittlich 60 Arbeiter teil, davon 18 ungelernte. Den ersten Vortrag hielt ein ungelernter 17jähriger Arbeiter. Nur dieser Vortrag war wertvoll; in den folgenden merkte man das Bemühen, etwas Sensationelles vorzubringen. Der Inhalt des ersten Vortrages war etwa folgender:

„In der warmen Jahreszeit halte ich mich am liebsten draußen auf und unterhalte mich mit meinen ‚Freunden'. Wir besehen uns gerne Bilder, besonders bei dem Photographen. Auch stellen wir uns gern vor das Kino, besehen die Leute, die hineingehen und lauschen der Musik. Im Winter treffen wir uns nicht so oft, dann sind wir von der Arbeit müde und sind froh, wenn wir ins Bett kommen. Wenn ein guter Film gegeben wird, gehen wir hin. Auch lese ich im Winter gern gute Bücher und bilde mich in der Wissenschaft aus." Die Aussprache bewegte sich in ähnlichen Gedankengängen. Mit außerordentlichem Eifer setzte sich die ganze Gesellschaft gegen Schundfilm, Schmutzliteratur nnd Vergnügungslokale ein. Jedoch konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Ausführungen nur dem geistlichen Präses zuliebe gemacht wurden. Eines konnte ich jedenfalls einwandfrei feststellen, daß keiner der Jugendlichen das Bedürfnis fühlte, sich zu isolieren. Ein gleiches ist mir auch durch viele Unterredungen mit jungen Arbeitern zwischen 14 und 18 Jahren bestätigt worden; im Anschluß an die oben genannten Veranstaltungen sprach ich häufig mit Jugendlichen über diesen Punkt. So erhielt ich zum Beispiel von einem Jugendlichen auf die Frage, warum er sich freue, abends seine Arbeitsgenossen zu treffen, die Antwort: „Den ganzen Tag bin ich allein bei meiner Arbeit. Nichts Ordentliches kann man sagen. Abends können wir uns alles erzählen."

Ein anderer erzählte: „Am liebsten bin ich im Turnverein, alleine ist es langweilig" (ein $15^1/_2$jähriger Junge). Ein $17^1/_2$jähriger Arbeiter: „Nur in der Gesellschaft lernt man; was der eine nicht weiß, weiß der andere." Diese Beispiele aus meinen Aufzeichnungen mögen für die Tatsache genügen, daß der Jugendliche die Isolierung nicht sucht, sondern sogar scheut. Der Gegensatz, der hier zwischen der Arbeiterjugend und zum Beispiel dem Schüler höherer Lehranstalten besteht, ist nicht so sehr auf innere Verschiedenheiten als auf bestimmte äußere Einflüsse zurückzuführen. Die Fabrikarbeit und auch die Fa-

milienverhältnisse lassen das Vorstellungsleben verkümmern und machen zur Selbstbesinnung stumpf; sie verlangen Handeln und gestatten keine stille Selbstschau. Infolgedessen gewinnt der jugendliche Arbeiter schnell die Verbindung zur Welt der Tatsachen, während eine sehnsüchtige Phantasie und eine ästhetische Schwärmerei kaum in die Erscheinung treten. Beim jugendlichen Arbeiter ist deshalb die seelische Entwicklung selten von so stürmischen Erscheinungen begleitet wie bei anderen Jugendlichen.

Ein charakteristisches Merkmal des Ichbewußtseins findet sich besonders bei der Arbeiterjugend. Das ist die auffallend starke Ichüberschätzung. Sie tritt so sehr hervor und ist meist so verzerrt, daß sie lächerlich wirkt. Die Wurzel dieser Selbstüberhebung liegt auf massenpsychologischem Gebiet. Der jugendliche Arbeiter hat öfter Gelegenheit, zu beobachten, wie in Versammlungen durch Reden, Proteste, Demonstrationen u. a. m. suggestive Wirkungen auf die Masse erzielt werden. Das gibt ihm eine übertriebene Vorstellung von seiner eigenen Stärke. Diese seelischen Veränderungen, die ein Individuum in der Masse erleidet, haben bei den jugendlichen Arbeitern nachhaltigere Wirkung. Bei meinen Beobachtungen konnte ich die Selbstüberschätzung der Jugendlichen nur aus der Massenpsychose erklären:

Wilhelm R., 15½ Jahre alt, erzählte mir aus sich selbst heraus nach einem Brande: „Die Feuerwehr hat alles verbrennen lassen, sie ist zu spät gekommen; dann war sie zu bange, um in das brennende Haus zu gehen. Sie stieß eine Wand ein, dadurch wurde das Feuer noch größer. Ich hätte das Haus alleine gerettet.“ „Wie denn?“ „Ich wäre rechtzeitig dagewesen, bei mir hätten die Pferde anders gelaufen. Von drei Seiten hätte ich das Feuer sofort bespritzt.“ Das ist doch einem allein nicht möglich!“ Antwort: „Ich kann das; alles geht, wenn man nur will.“

Wilhelm R. ist im allgemeinen ein geweckter Junge, und seine Äußerungen waren ihm vollkommen ernst. Nach einer kommunistischen Versammlung in Altena ging ich mit zwei bekannten jugendlichen Arbeitern von 18 und 19 Jahren heimwärts. Die Unterhaltung betraf Lohnfrage und Arbeitszeit im Anschluß an das Thema des Abends. Ich sagte: „Es ist unmöglich, die Löhne beliebig zu erhöhen, sonst wird die Ware zu teuer und niemand kauft.“ Der 19jährige Arbeiter: „Wir setzen die Löhne fest, der Fabrikant soll sehen, wie er verkauft.“ Da beide Arbeiter in einer Metallwarenfabrik tätig waren, nahm ich folgendes praktische Beispiel, um ihnen die Unsinnigkeit ihrer Forderungen klar zu machen:

„Eure Firma verkauft Messinghuthaken nach Schweden; das Stück kostet eine Mark. Die Unkosten außer dem Lohn betragen etwa 70 Pfennig, der Lohn zehn Pfennig, der Verdienst zwanzig Pfennig. Wenn der Lohn durch Verkürzung der Arbeitszeit übermäßig erhöht wird, etwa auf fünfzig Pfennig, so kostet der Huthaken, wenn der Unternehmergewinn auch gestrichen wird, 1,20 Mark; also wird er teurer, als die schwedische Konkurrenz ihn liefert." „Das ist schlimm, dann zwingen wir Schweden zu kaufen." Auf die Frage: „Wie denn?" antwortete er: „Wenn ich Minister wäre, brächte ich es fertig!"

In einer Fortbildungsschulklasse, in der 44 ungelernte Arbeiter im Alter von 16—17 Jahren saßen, wurde auf meine Veranlassung ein Aufsatz „Der Starke ist am mächtigsten allein." ohne Vorbereitung geschrieben.

Zwölf von den Aufsätzen waren brauchbar, ihre Verfasser hatten den Sinn des Spruches einigermaßen erfaßt. Charakteristisches Merkmal sämtlicher Aufsätze war, daß die Jungen das Starksein auf sich selbst bezogen hatten und in überraschenden Behauptungen dieses sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht von sich nachzuweisen versuchten.

Die angeführten Beispiele zeigen die Selbstüberschätzung der jugendlichen Arbeiter. Diese trägt deutlich massenpsychologische Züge:[1]) Die intellektuelle Fähigkeit ist stark herabgemindert, die Empfänglichkeit für Gefühlseindrücke ist stark erhöht. Das Unwirkliche hat den Vorrang vor dem Wirklichen. Zweifel hinsichtlich einer vorgefaßten oder suggerierten Meinung kommen nicht auf. Die jugendlichen Arbeiter sind autoritätsgläubig und intolerant. Diese massenpsychologische Einstellung erklärt sich daraus, daß fast ihr ganzes geistiges Leben nur innerhalb der Masse und durch die Masse befruchtet wird.

Eine Selbsterniedrigung, wie sie sonst bei den Jugendlichen meistens mit der Ichfindung verknüpft ist, ist bei der Arbeiterjugend selten. Einen Wechsel zwischen erhöhter Ichbetonung und Selbstverkleinerung konnte ich bei meinen Untersuchungen in keinem Falle feststellen. In dieser Hinsicht bleiben also dem jugendlichen Arbeiter viele Kämpfe erspart. Wenn seine seelische Entwicklung im allgemeinen in den Reifejahren nicht in die Tiefe geht, so nimmt sie dafür im Vergleich zu dem Vorgange bei anderen Jugendlichen einen sicheren, geradlinigen Verlauf. Wir konnten in einigen Fällen feststellen, daß die seelische Entwicklung, die schon vor den eigentlichen Reife-

1) Vgl. Le Bon, Psychologie der Massen 1912. Christensen, A. Politik und Massenmoral. Leipzig-Berlin, 1912; Freud, S. Massenpsychologie und Ichanalyse. Wien-Zürich, 1921.

jahren abgeschlossen war, in späteren Jahren, etwa Mitte der Zwanziger, von neuem einsetzte und dann eine Fülle und Tiefe barg, die das ganze spätere Seelenleben befruchtete. Da es sich aber nur um Einzelfälle handelt, und da sie jenseits der eigentlichen Jugendzeit liegen, können sie hier unberücksichtigt bleiben. Die hauptsächlichsten Gründe für die eigenartige seelische Entwicklung des Industriearbeiters liegen in dem jähen Wechsel zwischen Schularbeit und Erwerbsarbeit, die den Jugendlichen zu früher Selbständigkeit drängt.

II. Die Idealbilduug.

Die Idealbildung, die für die seelische Entwicklung des Jugendlichen bedeutsam ist, weil Ideale die Bedingung für die Charakterbefestigung sind, nimmt bei den jugendlichen Arbeitern einen anderen Verlauf als bei den Jugendlichen anderer Stände. Die Gründe liegen darin, daß dem jugendlichen Industriearbeiter die Bedingungen für eine Idealbildung fehlen. Von größtem Einflusse auf die Idealbildung sind die Familie, die Umgebung und der Umgang. In erster Linie kommt als äußere Bedingung der Idealbildung die auf hoher Kulturstufe stehende Familie in Frage; denn sie gehört zum ersten und nächsten Anschauungskreis des Jugendlichen. Die Industriearbeiterfamilie ist aber nur in den seltensten Fällen geeignet, den Jugendlichen mit Idealen zu erfüllen, denn ein Ideal ist ja, wie erwähnt, ein wirklicher oder gedachter Gegenstand, der als vollkommen erlebt wird und zur Nachahmung aneifert. Wenn nun auch nicht nur wirkliche Dinge und Vorgänge Idealbilder abgeben, sondern auch Phantasiegebilde, so bietet die Industriearbeiterfamilie nicht einmal hierfür den Ausgangspunkt, weil für solche gedankliche Bildungen zuviel Störungsfaktoren in ihr liegen. An sich wäre es ja möglich, daß der Jugendliche sich in bewußtem Gegensatze zur Industriearbeiterfamilie eine Idealfamilie konstruierte. Das ist aber m. E. nur dann der Fall, wenn der Jugendliche wenigstens *eine* Familie kennt, die er als Grundlage für sein Ideal verwenden kann. Beschreibung oder Lektüre reichen im Jugendalter ohne reale Anknüpfungspunkte zur Idealbildung nicht aus, weil sie nur flüchtige Eindrücke hinterlassen.

Für den jugendlichen Arbeiter ist das Versagen der Familie bei der Idealbildung deshalb so verhängnisvoll, weil er dadurch die Verbindung mit seiner eigenen Familie verliert,

ohne einen organischen Zusammenhang mit der Gesellschaft zu finden.

Außer der Familie wirkten die Umgebung und der Umgang auf die Idealbildung des jugendlichen Arbeiters ein. Neben diesen äußeren Faktoren sind innere Bedingungen der Idealbildung zu erwähnen; diese sind mit dem individuellen Besonderssein verbundene Eigenschaften. Anknüpfungspunkte, die bei den Jugendlichen der gehobenen Schichten die Religion, die Sittlichkeit und die Kunst bieten, scheiden für den jugendlichen Arbeiter fast aus, weil er infolge seiner Erziehung und des Standes seiner intellektuellen Entwicklung keine innere Verbundenheit zu diesen Werten zu besitzen pflegt.

Wie bereits hervorgehoben, geben vielmehr zwei Eigenschaften der Idealbildung des jugendlichen Arbeiters Richtung, die Freiheitsliebe und der Ehrgeiz. So ist auch bei den angeführten Beispielen die Verbindung der äußeren Bedingungen — Umgebung und Umgang — und der inneren — Freiheitsliebe und Ehrgeiz — zu erkennen.

In einer Fortbildungsklasse, in der sich 44 ungelernte 16—17 jährige Arbeiter befanden, wurde auf mein Ersuchen über das Leben Napoleons I. gesprochen und gezeigt, welche Ideale Napoleon besaß und wie er sie zu verwirklichen strebte. Dieses Beispiel wurde gewählt, um den Schülern Verständnis für Ideale zu geben. In der Aussprache ließ der Lehrer noch andere Persönlichkeiten nennen und zeigte deren Ideale auf. Im Anschluß daran wurde der Aufsatz „Mein Ideal“ geschrieben. Fast sämtliche 44 Schüler lieferten befriedigende Arbeiten. Bemerkenswert waren davon besonders 16 Aufsätze, welche die Verfasser im Anschluß an die erwähnten Kriegshelden geschrieben und in denen sie kriegerische oder staatsmännische Ideale aufgestellt hatten. Für mich vervollständigte das den Eindruck, daß eine eigene Idealbildung nicht vorhanden war. Es handelte sich hierbei um rund 36% der jugendlichen Arbeiter. Meine übrigen Beobachtungen und Unterhaltungen erbrachten ebenfalls das Resultat, daß etwa ein Drittel der Beobachteten keine Idealbildung besaß.

Bei den übrigen 28 Schülern waren inhaltlich zwei verschiedene Richtungen festzustellen: 16 Jugendliche wollten Volksführer werden, 12 Unternehmer. Innerhalb dieser beiden Gruppen fanden Übergänge bei 8 Jugendlichen statt. Zwei Aufsätze gebe ich gekürzt wieder: „Das Los der Arbeiterschaft ist sehr traurig, sie muß viel arbeiten und hat wenig zu essen. Ich will ein Arbeiterführer werden, wie Joos, dann werde ich helfen. Als Joos redete, war es ganz still. Er sprach immerfort, ohne sich zu versprechen. Für die Arbeiter gibt er

alles weg. Das sieht man ihm an. Denn er hat ein mildes Gesicht und einen Bart. Dieser Arbeiterführer ist ein Menschenfreund; er hat gute Augen. „Mein größter Wunsch ist, eine Fabrik zu haben. Ich werde auch immer mitarbeiten, wie auch W. P. (ein kleiner Fabrikant) es tut. Mit meinen Arbeitern werde ich mich gut vertragen. Zu Weihnachten schenke ich allen eine Gans. Wenn ich sehr viel Geld habe, werde ich ein kleines Auto kaufen. Wenn ein Arbeiter krank ist, werde ich ihn besuchen."

Diese beiden Aufsätze sind vorzügliche Beispiele der Idealbildung jugendlicher Arbeiter. Im Mittelpunkte beider Ideale stehen konkrete Persönlichkeiten, der Arbeiterführer Joos und der Fabrikant P. Einige Eigenschaften dieser beiden Männer haben den Jugendlichen besonders gefallen. Diese vervollkommnen sie phantasiemäßig und sehen in diesen gesteigerten Eigenschaften die ganze Persönlichkeit. Sie reizt zur Bewunderung und Nachahmung. Auf Grund dieses äußeren Bildes und des eigenen Ehrgeizes gefällt sich der Jugendliche in Gedanken in der Rolle des Ideals. Ferner sind beide Idealbilder auf Grund tatsächlicher Begebenheiten entstanden. Gedankliche Konstruktionen, die das Ideal besonders formen könnten, fanden nicht statt. Idealbilder, die auf Grund eines reinen Gedankenprozesses hätten gebildet werden können, waren auch nicht in den anderen Aufsätzen. Die Idealbildung des jugendlichen Arbeiters beruht also auf verhältnismäßig einfachen Grundlagen. Eine wirkliche Persönlichkeit wird idealisiert und das eigene Ich in sie hinein projiziert, sodaß eine Verbindung von Fremd- und Eigenideal entsteht. Die meisten Beispiele in den Aufsätzen stellten ein konkretes Fremdideal auf.

Zusammenfassend läßt sich über die Idealbildung des jugendlichen Arbeiters etwa folgendes sagen: Nur etwa $^2/_3$ der jugendlichen Industriearbeiter dürften zur Idealbildung kommen, dabei werden Fremdideale auf Grund wirklicher Personen oder Begebenheiten bevorzugt. Die Verbindung von Fremd- und Eigenidealen ist häufig. Im Mittelpunkt des Ideals steht fast ausschließlich eine Persönlichkeit, selten eine Sache, fast nie religiös-ethische, ästhetische oder intellektuelle Ziele. Eine rein gedankliche Idealbildung ist bei dem jugendlichen Industriearbeiter kaum vorhanden. Wie weit die Lektüre oder etwa das Kino auf die Idealbildung ihren Einfluß ausübten, konnte nicht festgestellt werden.

III. Die Phantasietätigkeit.

Meine Untersuchungen und Beobachtungen über die Phantasietätigkeit erbrachten den Nachweis einer gewissen Phantasiearmut des jugendlichen Industriearbeiters. Seine Phantasietätigkeit äußert sich fast ausschließlich in dem Ausmalen der Szenen, die er erlebt hat, mit nur geringer Abweichung von der Wirklichkeit. Das erklärt sich daraus, daß die Phantasietätigkeit nur in Erscheinung treten kann, wenn gewisse Vorstellungsreihen vorhanden sind. Diese fehlen aber beim Industriearbeiter, weil weder Schule noch Umgebung und Umgang ihm diese vermitteln. Infolge des armen Vorstellungskreises ist auch die Phantasie beschränkt. Wenn auch durch eigenartige und vielseitige Verknüpfung weniger Vorstellungsreihen verhältnismäßig viele Phantasiebilder geschaffen werden können, so geschieht auch das nicht bei den jungen Industriearbeitern, weil diesen gewöhnlich die Fähigkeit zu schöpferischer Neubildung fehlt, welche abstraktes Denken voraussetzt. Das Phantasieleben des jugendlichen Arbeiters gleicht hierin der kindlichen Phantasie. Auch die starke Erregbarkeit der Gefühle, die für die kindliche Phantasie charakteristisch ist, läßt sich beim jugendlichen Industriearbeiter feststellen. Meine Ergebnisse über das Phantasieleben der jugendlichen Industriearbeiter stützen sich auf Beobachtungen und Versuche. Ich greife einige Versuche heraus:

Bei dem folgenden handelt es sich um 18 ungelernte Arbeiter im Alter von 14 bis 19 Jahren, Mitglieder eines kath. Arbeitervereins. Nach einem Winterfest, das mit einer Verlosung verbunden war, wurde auf dem nächsten Jungmännerabend über das Fest gesprochen; besonders der Hauptgewinn der Verlosung, eine goldene Uhr, wurde eingehend gewürdigt. Da warf ich die Frage auf, was würde man tun, wenn man den Hauptgewinn in der preußischen Klassenlotterie, 500000 Mark, erhielte? Auf meinen Vorschlag hin waren die Jungen sofort bereit, darüber schriftlich zu berichten. Die 18 Niederschriften der ungelernten Arbeiter brachten gutes Material zur Beurteilung ihrer Phantasietätigkeit. 4 der Aufsätze waren wertlos, da sie nichts Vernünftiges enthielten; sechs Aufsätze schilderten den Austritt aus dem jetzigen Arbeitsleben nnd das neue Leben, wie es etwa ein wohlhabender Gewerbetreibender führt; die Schilderungen waren den wirklichen Verhältnissen ziemlich angepaßt, sodaß kaum eine Phantasietätigkeit zu bemerken war. 8 Aufsätze zeigten mehr oder weniger gute Phantasiebilder; 2 von ihnen gebe ich gekürzt wieder: Ein $16^1/_2$jähriger schreibt: „Da ich Geld genug habe, würde ich

immer auf Reise sein. Selbstverständlich kaufte ich viele Flugzeuge. Zuerst führe ich nach Indien, um Löwen und Tiger zu jagen. Das Flugzeug würde ich aber nicht verlassen. Dicht über die Urwälder hin würde ich fliegen und durch das laute Getöse die Tiere erschrecken, daß sie aus ihren Höhlen liefen. Dann würde ich die schönsten Tiere schießen und mit der Beute davon fahren. Am Nordpol würde ich die deutsche Flagge hissen. Einen Streich spielte ich den Franzosen. In der Nacht sauste ich nach Paris und würde Stinkbomben abwerfen. Wenn es ginge, besuchte ich auch einmal Amerika, wo ich einen Onkel habe."

Ein anderes Beispiel: Ein $18^1/_2$jähriger Arbeiter schreibt: „Ich gründete eine Fabrik und baute Schnellschiffe. Die Schiffe würde ich so einrichten, daß sie nicht untergehen könnten. Auch müßten die Schiffe unter Wasser schwimmen können, damit ihnen der Sturm nichts anhaben könnte. Durch diese Schiffe werde ich berühmt und bekomme Geschenke aus allen Ländern. Dann baute ich mir Schlösser in allen Ländern. Das schönste Schloß aber würde ich zuhause bauen; das hätte einen großen Garten. Dann heiratete ich die schönste Frau."

Wenn auch beide Beispiele bunte Bilder liefern, so verraten sie doch deutlich eine gewisse Dürftigkeit der Phantasie. Die zugrundeliegenden Vorstellungen sind alle realer Natur; weil einige unklar sind, entstehen komische Gebilde. Da im ersten Beispiele die Leistungsfähigkeit der Flugzeuge unbekannt ist (wie später festgestellt wurde), kommen die Reisen nach Indien und nach dem Nordpol in einem Atemzuge heraus. Diese Angaben sind also reines Phantasieprodukt. Originell und phantasiemäßig sind auch die Jagd und das eigenartige Bombardement auf Paris, doch scheint die ganze Erzählung auf die Lektüre bekannter Schundliteratur zurückzugehen. Im 2. Beispiel ist die Phantasietätigkeit höher zu bewerten; phantasiemäßig ist wohl die Erfindung der Schnellschiffe als auch der Schutz gegen Untergang, der nicht näher bezeichnet wird. Aber auch hier scheinen Anlehnungen an Märchenphantasie mitgewirkt zu haben.

In beiden Beispielen liegt keine Idee, die zum schöpferischen Prinzip eines einheitlichen Phantasiebildes werden könnte, zugrunde.

Sowohl das Flugzeug als auch das Schnellschiff sind nur lebhafte Vorstellungen, die den Ausgangspunkt zu weiteren Phantasievorstellungen bieten. Da die anderen Beispiele noch phantasieärmer waren, ist der Schluß berechtigt, daß die Industriejugend eine schöpferische Phantasie in künstlerischem oder

forschermäßigem Sinne nicht besitzt. Wenn anfangs gesagt wurde, daß die Phantasietätigkeit der Industriejugendlichen mit starken Gefühlsmomenten verbunden ist, so kann das durch die Tatsache belegt werden, daß bei dem Jugendlichen äußere Anzeichen lebhafter Gefühle bei dem Schreiben der Arbeit (aufgeregtes Hin- und Herbewegen und großer Arbeitseifer) wie bei dem Vorlesen (Ausrufe und Zustimmungen) und auch bei der Durchsicht (auffallend schlechte Rechtschreibung) festgestellt werden konnten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind noch durch eine Reihe von Einzelbeispielen bestätigt worden: Auf einer Wanderung, die ich mit jungen Wandervögeln ins Hönnetal machte, sprach ich viel mit einem $18^1/_2$jährigen ungelernten Arbeiter, der talentiert war. Ich brachte das Gespräch auf das allabendliche Zusammensein der Jugendlichen, um zu erfahren, worüber verhandelt würde. Der Jugendliche äußerte sich: „Wir sprechen von unserer Arbeit, von unseren Kameraden, machen uns über Vorübergehende lustig; oft werden auch Witze und Unsittliches erzählt.“ Auf meine Frage, ob auch Zukunftspläne gemacht würden, erwiderte er: „Das tun wir nicht. Ein Arbeiter denkt nur an heute und morgen.“ Als wir am Klusenstein anlangten, erzählte ich meinen Begleitern die Sage vom Klusenstein und malte sie phantastisch aus. Da mußte ich feststellen, daß man kein Verständnis dafür besaß; vielmehr war man sich einig, daß Sagen und Märchen nur für Kinder seien.

Ich fragte darauf den Kreis — es waren sechs Jugendliche im Alter von 17 bis 19 Jahren: „Hat denn keiner von euch mal selbst eine Geschichte erdacht?“ Das wurde verneint und als unnütz hingestellt; da die Jugendlichen anderer Stände und Klassen ihre Phantasie häufig in Gedichten zum Ausdruck bringen, forschte ich lange Zeit nach Dichtungen jugendlicher Arbeiter. Nur ein Junge hatte Gedichte verfaßt, von denen ich eins schon früher mitgeteilt habe.

Dem jugendlichen Industriearbeiter fehlen auch die bezeichnenden Züge, die ein phantasievoller Jugendlicher besitzt, nämlich der Wechsel von Scheu, zurückgezogenem Wesen und überschäumender Lebendigkeit und Begeisterung. Ich habe mich absichtlich bei meinen Untersuchungen nicht auf die experimentellen Methoden gestützt, die gewöhnlich zur Erforschung des Phantasielebens angewandt werden; die Gründe dafür seien kurz dargelegt: Es handelt sich meistens um folgende vier Methoden: Dreiwort-, Bildbetrachtungs-, Tintenklecks- und Bilderkombinationsmethode. Die erste ist die Fortsetzung der von

Ebbinghaus[1]) geschaffenen Ergänzungsmethode, die von Masselon und Binet-Simon ausgebildet worden ist und auch den Hamburger Begabungsforschungen von Stern[2]) zugrunde liegt.

Das Ziel der Dreiwortmethode ist, die Kombinationsgabe der Versuchspersonen zu prüfen, indem zwischen drei gegebenen Wörtern ein sinnvoller Zusammenhang hergestellt werden muß. Bei der Bildbetrachtungsmethode wird eine bildliche Darstellung einer fortlaufenden, in sich geschlossenen Handlung den Versuchspersonen geboten, die die Handlung entweder in Form einer Geschichte sprachlich darzustellen[3]) oder die durcheinander liegenden Bilder in die Reihenfolge zu bringen haben.[4])

Bei der Tintenklecksmethode werden den Versuchspersonen Tintenkleckse vorgelegt, die sie zu deuten haben. Wipple hat das Verfahren ausgebaut, um mit Hilfe von Tintenklecksen die Phantasie von Kindern zu erforschen.[5])

Die Bilderkombinationsmethode, begründet von Franken[6]) verlangt die fortgesetzte Zuordnung von zwei zusammengehörigen Bildern aus zwei verschiedenen Serien von je 52 Bildern.

Da bei allen vier Methoden eine Summierung der Einzelleistungen stattfindet, ist nicht mehr festzustellen, inwieweit minderwertige Leistungen durch gute ausgeglichen sind. Auch besitzen die angewandten Maßstäbe der Beurteilung nicht den erforderlichen Grad der Eindeutigkeit. Vollständig ausgeschlossen von der Beurteilung sind die Resultate, die sich durch zufällige Kenntnis der Übungen oder ihrer Teile ergeben. Da auch die Bewertung mehr quantitativ als qualitativ erfolgt, werden häufig zu sehr Äußerlichkeiten in Rechnung gestellt. Bei der Tintenklecksmethode ist nach meiner Ansicht dem wilden Raten viel Spielraum gelassen. Aus diesem Grunde verzichtete ich auf die Anwendung der genannten Methoden, zumal ich auch die Erfahrung gemacht hatte, daß der jugendliche Industriear-

---

1) Ebbinghaus, H. „Über eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern. S. 17. Hamburg u. Lpz. 1892.

2) Peter, K. und Stern, W. Die Auslese befähigter Volksschüler in Hamburg, S. 74 ff. Beiheft zur Ztschr. f. angewandte Psychologie. Nr. 18. Lpz. 1922.

3) Peter und Stern a. O. S. 124 ff.

4) Stern-Wiegmann, Methodensammlung zur IntelligenzPrüfung S. 94, Zeitschr. f. angew. Psychologie 1922.

5) Whipple, G. Manual of Mental and Physical Tests. S. 430 ff. Baltimore 1914.

6) Franken, A. Bilderkombination, Zeitschrift für angewandte Pshchologie Bd. 12, Heft 3 und 4, S. 178, Leipzig 1917.

beiter jeder ihm bewußt werdenden Beobachtung Widerstand entgegensetzt.

IV. Erotik und Sexualität.

Bei der Charakterisierung des jugendlichen Seelenlebens im allgemeinen nahm die Darstellung der jugendlichen Erotik einen breiten Raum ein. Der jugendliche Industriearbeiter, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte, kennt keine Erotik in dem bezeichneten Sinne;[1]) eine nur verehrende Liebe ohne sinnlichen Einschlag ist ihm fremd. Diese Verschiedenheit, die sich zwischen den jugendlichen Arbeitern und den Jugendlichen anderer Klassen und Stände ergibt, beruht auf äußeren Einflüssen, denen der jugendliche Arbeiter unterworfen ist. Es wurde schon erwähnt, daß die Erotik schwindet, wenn sexuelle Exzesse auftreten. Für den jugendlichen Industriearbeiter ist das mehr als zutreffend; denn da bei ihm schon gewöhnlich vor Beginn der Pubertät sexuelle Entgleisungen vorkommen, hat die Erotik keine Möglichkeit, in die Erscheinung zu treten. Da für Angaben über das sexuelle Leben des Industriejugendlichen fast kein statistisches Material vorhanden ist, mußte ich mich auf vereinzelte Mitteilungen verlassen.[2]) Marcuse stellte bei 810 heimlichen Prostituierten fest, daß

aus Arbeiterfamilien	301	stammten,
aus Handwerkerfamilien . . .	129	
aus Handel und Gewerbe treibenden Familien	82	
aus Beamten- und Angestelltenfamilien .	59	
aus bäuerlichen Familien . . .	43	
aus Privatierskreisen	8	
aus freien Berufsarten . . .	26	und daß
die Angaben fehlen bei . . ,	162	

Somit beträgt der Anteil der Arbeiterfamilien mehr als ein Drittel. Die ungelernten Berufe stellen einen Anteil von 610 Personen. Die Enquete zeigt ferner eine überaus starke Beteiligung der Jugendlichen. Im Alter bis 20 Jahren sind es 261, von 20—25 Jahren 260 Personen.

---

1) Vgl. die zugrundegelegte Begriffsbestimmung Sprangers auf S. 22 dieser Arbeit.

2) Marcuse, J. Die soziale Struktur und Psychologie der geheimen Prostitution. S. 218 ff. Zeitschr. für Sex. Wiss. 1922; Vgl. Kyrle, J. Beitrag zur Kenntnis der Prostituiertenindividualität. Zeitschr. zur Bekämpfung der Geschl.-Krankh. Bd. 8 Nr. 10.

Der Schulleiter einer 12klassigen Industrievolksschule erklärte mir, daß nach seinen Beobachtungen und gemäß gelegentlicher Schüleraussagen, die auf Grund von festgestellten unsittlichen Handlungen erfolgten, der größte Teil der 13- und 14jährigen Jungen sexuelle Ausschreitungen in der einen oder anderen Weise begangen hätten; einer seiner Lehrer, der einen 13jährigen Schüler beim Onanieren in der Schulklasse überraschte, stellte auf Grund eines Verhöres fest, daß der größte Teil der Klasse sich diesem Jugendlaster schon ergeben hatte.

Ein älterer Lehrer erklärte mir auf Befragen, daß fast regelmäßig durch einen Schüler, der sich unsittlichen Ausschweifungen hingibt, die ganze Klasse und die Schule verführt werden. Eigene Beobachtungen bestätigten mir auch indirekt diese Mitteilungen über den sittlichen Tiefstand der Jugendlichen. Denn sehr oft habe ich Schüler und Jugendliche besonders vor Schaufenstern mit Schmutzliteratur und sinnlich aufreizenden Kinobildern mit lüsternen Gesichtern und tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen gesehen, die erschreckt und verwirrt zurückfuhren, wenn sie sich beobachtet fühlten. Gleiche Feststellungen sind auch bei der Großstadtjugend zu machen, für die seelische Entwicklung der Industriejugend spielen sie aber eine bedeutendere Rolle.

Der jugendliche Industriearbeiter ist ein Wissender in sexuellen Dingen, wenn er die Schule verläßt. Und wenn er dann der Verführung noch nicht zum Opfer gefallen sein sollte, so bringt das die Fabrikatmosphäre schon mit sich; denn dort werden oft mit brutalster Offenheit und in der zynischsten Weise die geschlechtlichen Vorgänge erörtert, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht.[1]) Ich habe auf Grund von Schilderungen den Eindruck gewonnen, als ob gewisse Menschen systematisch darauf hinausgingen, jegliches Schamgefühl auch in ihrer Umgebung zu vernichten, weil sie es selbst nicht mehr besitzen. Um durch ein Beispiel einen Beleg zu geben: Ein braver 17jähriger Junge kam zu dem Präses seines Arbeitervereins und bittet ihn, ihm andere Arbeit zu besorgen. Nach langem Sträuben gab der Junge den Grund an, er werde immer gehänselt, weil er keine „Braut“ habe. Aus dieser Milieuschilderung ergibt sich zur Genüge, daß für reine Erotik kaum Platz ist.

Nur die Sexualität beherrscht und ergreift die Jugend. Bernays sagt darüber: „In allem was die Beziehungen zwischen Mann und Frau betraf, war ihr (der jugendlichen Arbeiter-

---

1) Bernays. M. Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie. S. 188. Lpz. 1910.

schaft) „ethisches“ Empfinden absolut unentwickelt. . . . Abgesehen natürlich von den physiologischen und evt. auch von den pekuniären Folgen, die die Frau natürlich allein zu tragen hatte, war in den allermeisten Fällen keine soziale Ächtung mit der unehelichen Mutterschaft verbunden. Sie galt unter den Arbeiterinnen der Gegend als etwas so ziemlich Selbstverständliches, eine Tatsache, nach der man sich bei der ersten Bekanntschaft mit einem andern Mädchen gesprächsweise erkundigte, wie in unseren Kreisen etwa nach der Badereise oder der Lektüre eines neuen Buches.“[1])

Wenn ich nun über das sexuelle Leben des jungen Arbeiters kaum direkte Angaben machen konnte, so ist das erklärlich, weil die schon überaus mißtrauische Jugend in diesem Punkte besonders verschlossen ist. Aber auf Grund mittelbarer Angaben und genauer Beobachtung läßt sich ein einigermaßen zutreffendes Bild zeichnen. Als erste Quelle habe ich die Lektüre benutzt, welche die Industriejugendlichen besonders bevorzugten. Dafür einige Beispiele: Drei Jugendliche im Alter von 16, 16½ und 17 Jahren hielten zusammen den wöchentlich erscheinenden Roman in hundert Fortsetzungen: „Das Geheimnis der blonden Krankenschwester.“ Die Mutter des 16jährigen sagte mir: „Unser Karl ist rein versessen aufs Lesen.“ Als ich mich nach der Lektüre erkundigte, gab mir die Frau eines der oben genannten Hefte und erzählte mir, mit wem der Junge die Hefte zusammen hielt. Kein Wort des Tadels wurde von der Mutter ausgesprochen. Aus drei Heften, die ich mir besorgte und las, war trotz religiöser Sentimentalitäten einwandfrei eine starke unsittliche Tendenz festzustellen. Ein 18jähriger junger Arbeiter erklärte mir auf mein Befragen, daß er am liebsten jetzt Courths-Mahler lese, weil diese Bücher viel Belehrendes enthielten, zuletzt habe er gelesen: Von welcher Art bist Du? und „Der Mut zum Glück!“. Früher habe er nur Schund gelesen. Auf meine Fragen hin nannte er: „Hinter Klostermauern verbannt,“ „Die Braut des Räubers“ und „Die keusche Lebedame.“ Die beiden ersten Romane hatten über 100 Fortsetzungen erlebt. Letzteres war in Buchform erschienen. Sämtliche drei Lektüren sind von verschleierten unsittlichen Handlungen durchsetzt. Schriften solcher Art werden von jugendlichen Arbeitern viel gelesen. Die entsittlichende Wirkung ergibt sich besonders aus der verschleierten Darstellung sexueller Vorgänge. Dadurch wird die Phantasie mit lüsternen Vorstellungen angefüllt; gedankenmäßig werden die tollsten sexuellen Exzesse begangen, sodaß die natürliche geschlechtliche Befriedigung eine gewisse Erlösung ist und sogar

1) Bernays, M. a. a. O. S. 226.

auch die Veranlassung zu sittlichem Aufstieg bedeuten kann. Wertvolle Aufschlüsse über die Sittlichkeit im engsten Sinne gibt auch die Stellung zum Kino und Varieté, das in mittleren Industriestädten meistens nicht die Stätte künstlerischer Produktionen, sondern in seinen Darbietungen oft der Ort sexueller Pikanterien und Zweideutigkeiten ist. Bezüglich des Kinobesuches fragte ich gelegentlich der Vorführung des Naturfilmes: „Im ewigen Eis und Schnee", der durch gute Reklame und Propaganda sehr bekannt geworden war, in einem Arbeitersportverein von 26 jugendlichen Mitgliedern nach dem Besuche dieses Films. Keiner der Jugendlichen hatte diesen Film besichtigt, trotzdem sie sonst häufige Gäste des Kinos waren. Als ich nach dem Grunde der Vernachlässigung fragte, wurde mir zu verstehen gegeben, daß Naturfilme langweilig seien. Sehr oft habe ich aber festgestellt, daß diese Jugendlichen Gesellschaftsfilme besuchten, die für Jugendliche sinnlich aufreizende Szenen enthielten. Die besondere Anteilnahme an solchen Szenen ist durch einen einmaligen Besuch eines Industriekinos festzustellen. Man wird dann beobachten können, daß die Jugendlichen bei Bildern, die sich umarmende und küssende Paare zeigen, ihren Beifall laut zum Ausdruck bringen, diesbezügliche Zwischenrufe machen und sogar ihre Kameraden in die Arme schließen. Besonders auffallend benehmen sich dann die Pärchen; diese führen vor aller Augen ihre Zärtlichkeiten in der verschiedensten Weise aus. Weiteres Anschauungsmaterial für die sexuelle Einstellung liefert das Varieté. Die Lieder und Vorträge, meist mit Zweideutigkeiten gewürzt, werden mit größtem Beifall aufgenommen, mitgesummt und oft tage- und wochenlang wiederholt. In ungenierter Weise erfolgen ungehörige Zurufe zur Bühne und zwar in der Regel von jungen Leuten zwischen 16 und 17 Jahren. Die weibliche Begleitung von jungen Männern muß öffentlich recht ungehörige Bemerkungen und auch sehr anstößige Zärtlichkeitsbeweise hinnehmen. Wenn nun auch die Besucher der Varietés nicht ausschließlich junge Arbeiter und Arbeiterinnen sind, so stellen diese doch nach meinen Beobachtungen den größten Teil. Ausdrücklich bemerke ich aber, daß es sich um sog. Tingel-Tangel handelt, die vorwiegend von der Arbeiterbevölkerung in den Industriestädten besucht werden.

Einen Maßstab für die sittliche Beurteilung der Arbeiterjugend geben auch die Tanzvergnügen.[1]) Bei den Tänzen ist sehr oft die Tendenz zur Reizung der Sinnlichkeit durch die Körperhaltung gegeben. Wenn auch in anderen Klassen und

1) Göhre, P. Drei Monate Fabrikarbeiter. Lpz. 1891, S. 204.

Ständen die gleichen Feststellungen zu machen sind, so widerlegt das nicht die oben angeführte Tatsache.

Ein außerordentlich unvorteilhaftes Bild gewinnt man von den jungen Arbeitern, wenn man sie unbemerkt des Abends in ihrem Zusammensein auf der Straße beobachten kann. Dann kann man Zeuge sein, wie sie mit lüsternen Blicken weibliche Personen mustern, ihnen unflätige Bemerkungen zurufen und sie sogar tätlich belästigen. Allerdings geschieht das nur selten von einem Jugendlichen allein, sondern zumeist von einer Rotte. Im ganzen ist es um die Sittlichkeit im engsten Sinne bei den jugendlichen Industriearbeitern schlecht bestellt. Das ist um so natürlicher, wenn berücksichtigt wird, daß ein großer Teil der Arbeiterjugend in einem Geist erzogen wird, der andere als die gewöhnlich gelehrten Begriffe der Sittlichkeit vertritt. In der kommunistischen, teils auch in der sozialdemokratischen Jugendbewegung wird der Grundsatz der freien Liebe verkündet.[1]) Wenn auch die Ernsthaften in diesen Bewegungen, besonders viele Führer, nicht daran denken, diesen Grundsatz sofort in die Wirklichkeit umzusetzen, sondern dies getreu den Grundideen des Marxismus' der Entwicklung überlassen, so wirken doch solche Schlagworte für die leicht empfängliche und sinnlich nervöse Jugend aufreizend; besonders dann, wenn gewissenlose oder dumme Menschen die Führerschaft an sich reißen. Der sittliche Tiefstand des Industriejugendlichen, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte, ist verständlich auf Grund des Milieus, in dem die Jugendlichen leben. Die Entwicklung in sexueller Hinsicht wird gewöhnlich folgenden Verlauf nehmen: Die Industriejugendlichen ergeben sich in den ersten Pubertätsjahren der körperlichen und geistigen Onanie. Um das 17. und 18. Lebensjahr schaffen sie sich eine „Braut“ an, mit der sie geschlechtlichen Verkehr pflegen. Nach Möglichkeit wechseln sie häufig ihre Braut. Da die Jugendlichen beider Geschlechter regelmäßig kundig genug sind, um unliebsame Folgen des Geschlechtsverkehrs zu vermeiden, führt das Verhältnis selten zu Folgen. Im Alter von 22 bis 23 Jahren heiratet der Industriearbeiter gewöhnlich. Dieses Sittenbildnis wird durch ein entschuldigendes Moment gemildert. Der jugendliche Industriearbeiter empfindet meistens nicht, daß sexu-

---

1) vgl. Kollontaj: „Die neue Moral und die Arbeiterklasse.“ Berlin 1920, S. 12. „Ein gemeinsames Leben gründen, das entspricht den Interessen beider nicht. Die Liebe streift nur ihr reiches Erleben. Die Leidenschaft erlischt — da stirbt auch die Liebe. Sie gehen auseinander. Und wieder sehen wir kein schwaches, elendes. gebeugtes Mädchen, sondern einen Menschen, der stark den Becher leert, in dem ihm Wein mit Gift gemischt war.“ Hackmack, H. Arbeiterjugend und sexuelle Frage. Berl. 1920.

elle Ausschweifungen ihn herabwürdigen. Sein sexuelles Leben erscheint ihm als etwas Selbstverständliches und Natürliches, als der Ausfluß seiner Gesundheit und Kraft, als die einzige Quelle der Befriedigung.

V. Religion.

Es ist nicht möglich, für die religiöse Entwicklung des jugendlichen Industriearbeiters eine einheitliche Linie aufzuzeichnen. Hier ist der Einfluß der Familie und der sonstigen Umgebung sehr stark zu verspüren. Während im Kindesalter die religiöse Entwicklung einen einheitlichen Zug trägt, verliert sie diesen Zug in der Jugendzeit. Das Kind sieht in Gott eine Macht, die nur für sein Wohlergehen entscheidend ist und ist bemüht, sich gut mit ihr zu stellen. Das Furchtmotiv spielt für die Befolgung der religiösen Gesetze beim Kinde eine große Rolle. Seine religiösen Vorstellungen tragen naive menschliche Züge, die ins Phantastische gehoben sind.[1]) Diese Vorstellungsreihen gehen in den ersten Jahren der Pubertät vielen Industriejugendlichen verloren, ohne daß andere religiöse Vorstellungen an ihre Stelle treten. Die Veränderungen gehen auf äußere Einflüsse zurück, nicht etwa auf eigene „Forschung" wie bei dem Jugendlichen mit höherer Schulbildung. Die jugendlichen Industriearbeiter verlieren ihren Kindheitsglauben oft unter dem Einflusse der Marxistischen Weltanschauung, aber nicht durch strenge Beweisführung, sondern durch Nachbeten von Schlagwörtern.[2]) Ein Beispiel hierfür gab mir der 17jährige Arbeiter Robert B., den ich beim Sportverein kennen gelernt hatte: „Die Kirche ist nur für die reichen Leute; sie ist den Arbeitern feindlich gesinnt. Von uns verlangt der Pastor, daß wir arbeiten und entsagen. Die Reichen leben in den Tag hinein. Davon sagt der Pastor nichts. Sonst hätte er auch nichts zu leben. Es ist alles Geschäft. Uns lügt man vor, daß Arme und Reiche sein müßten; wir würden im Himmel belohnt. Wer hat den Himmel schon gesehen? Die Kirche verdummt nur die Leute."

Diese Gedankengänge sind bei einem großen Teil der Industriearbeiter Gemeingut. Die Jugend bekommt sie täglich zu hören, nimmt sie auf und verliert das Verständnis für Re-

---

1) Starbuck, E. D. Religionspsychologie. 2 Bd. S. 204. Lpz. 1909.
2) Ehrenberg, H. Die Religion des Arbeiters. Sozialistische Monatshefte. 1920.

ligion und Kirche. Jedoch ist der größte Teil der Arbeiter und der Jugend der Kirche nicht feindlich gesinnt; vielmehr stehen sie ihr teilnahmslos gegenüber. Der Religion und der Kirche sind sie völlig entfremdet. Diese Beobachtungen werden auch von Dehn[1]) und Heitmann[2]) bestätigt. Neben dem Einfluß, den die Weltanschauung des Marxismus ausübt, kommt noch ein anderes Moment in Frage, das dem Jugendlichen die Religion entfremdet. Der jugendliche Industriearbeiter findet kaum Zeit, sich in Stille und Ruhe in die religiöse Anschauungsweise und den religiösen Gedankenkreis hineinzuversenken. Als Kind nahm er die Religion autoritätsgläubig auf; jetzt müßte er auf Grund seiner veränderten psychologischen Einstellung die Religion als seelisches Eigentum gewinnen. Dazu fehlt ihm aber die innere Ruhe und die geistige Fassungskraft. Der Erwerbsbetrieb läßt ihm für ideelle Werte keinen Raum[3]) Während der Jugendliche anderer Stände und Klassen in seinen Entwicklugsjahren gewöhnlich eine Persönlichkeit findet, die ihm in den Kämpfen der Jugend einen festen Halt gibt, ist das bei den jugendlichen Industriearbeitern nur in seltenen Fällen möglich, weil er in seinem Kreise in der Regel keine Hilfe findet und ihm zu anderen Kreisen der seelische Kontakt fehlt. Nach meinen Beobachtungen gewinnen die Jugendlichen die in den Reifejahren verlorene Verbindung mit Kirche und Religion nur selten wieder. Das schließt aber nicht aus, daß sie die religiöse Erziehung ihrer Kinder dulden und sogar selbst an deren Einsegnung oder Erstkommunion teilnehmen. Konsequente Gegner der Kirche sind in den Industriearbeiterkreisen sehr selten. Allerdings gibt es innerhalb der jungen Industriearbeiterschaft eine Gruppe, die bei jeder Gelegenheit ihr Freidenkertum und ihre angebliche Fähigkeit betont, das Unsinnige der Religionen wissenschaftlich zu beweisen. Meistens handelt es sich nach meinen Beobachtungen um unreife Menschen, die sich einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben versuchen, um auf ihre Kameraden Eindruck zu machen.

Einen anderen Verlauf nimmt die religiöse Entwicklung bei solchen Jugendlichen, die nach der Schulentlassung Mitglieder eines kirchlichen Vereins werden. Der Weltanschauung des Marxismus' wird dann die des Christentums gegenübergestellt. Es kommt jedoch kaum vor, daß katholische Jugendliche, Mitglieder der Jünglingssodalität oder des Arbeitervereins, oder evangelische, Mitglieder des Jünglingsvereins, sich

---

1) Dehn, Die religiöse Gedankenwelt der Proletarier, Berlin 1923.
2) Heitmann, W. Großstadt u. Religion. 3 Bd. Homburg 1913, 1919/20.
3) Sombart, Der proletarische Sozialismus. S. 116. Jena 1924.

mit den Ansichten ihrer Gegner auseinandersetzen oder auf Grund von gegnerischen Einwänden ihre religiöse Meinung kritisch überprüfen. Die religiös-kirchlichen Jugendlichen sind eben darum so eingestellt, weil sie Mitglieder des kirchlichen Vereins sind. Selten steigen Zweifel an dem religiösen Lehrgut auf; und eine Periode religiöser Entfremdung wie bei der Jugend der gebildeten Stände setzt nur selten ein. Diese Entwicklung liegt in der Tatsache begründet, das der Arbeiterjugend die gewöhnliche Gelegenheit und Veranlassung zum Zweifel, nämlich wissenschaftliches Studium und Berührung mit neuen Erkenntnissen und Ideen fehlt. Andere Anlässe, die zum Zweifel führen könnten, wie schweres Unglück, großes Ärgernis, nicht erhörtes Gebet, werden durch den Einfluß der kirchlichen Vereine, die in allem eine religiöse Atmosphäre darstellen, gewöhnlich aufgehoben. Jedoch habe ich verschiedentlich beobachten können, daß nach den Reifejahren noch eine Periode kritischer Stellungnahme zur Religion einsetzte, die gewöhnlich mit Zweifeln an irgendwelchen Eigenschaften Gottes begann. — Die religiöse Entwicklung der Jugendlichen in den kirchlichen Vereinen bedeutet meistens eine gradlinige Fortführung des kindlich-religiösen Denkens und Verhaltens. Da die geistigen Fähigkeiten des Jugendlichen im Vergleich zum Kinde sich gesteigert haben, wird das Religionsgut klarer erfaßt und die Religionsübungen werden verständnisvoller ausgeführt. Aber auch in der Jugendzeit bleibt die Religionsübung mehr die Folge von Gewohnheit und Übung als von Selbstbesinnung. — Eine eigenartige Erscheinung konnte ich bei vielen katholischen Jugendlichen in der außergewöhnlichen Marien- und Herz-Jesuverehrung feststellen. Einige Beispiele mögen das veranschaulichen.

Robert H., 17½ Jahre alt, erzählte mir folgendes: „Mit 13½ Jahren machte ich mit meiner Mutter eine Wallfahrt nach Werl. Dort sah ich das Gnadenbild. Ich habe mit meinem Rosenkranze das Gnadenbild berührt. Dann habe ich mich der Mutter Gottes versprochen. Täglich bete ich zu ihr. Sie beschützt mich darum auf allen allen meinen Wegen. Für die heilige Gottesmutter tue ich alles. Ich habe drei schöne Figuren von ihr.“

Wilhelm Sch., 16 Jahre alt, erklärte mir: „Die Mutter Gottes ist meine Mutter. Wenn ich etwas von Gott will, bete ich zur Gottesmutter. Dann werden meine Gebete sicher erhört.“ Fritz G., 15½ Jahre alt, sagte: „Ich bete am meisten zur heiligen Jungfrau Maria, weil sie am meisten bei Gott kann..“

Fritz W., 18 Jahre alt, äußerte: Ich verehre neben der

Gottesmutter besonders das Herz Jesu. Das durchbohrte Herz erinnert mich an das Leiden Christi; die Blutstropfen, die aus dem Herzen fließen, sind die Gnaden für die Menschen. Immer bitte ich das Herz-Jesu, mir viel Gnade zu geben."

In diesen Beispielen kommt die besondere Marien- und Herz-Jesuverehrung zum Ausdruck. Den Grund für diese erblicke ich neben den inneren Momenten in den außerordentlich wirkungsvollen Darstellungen der heiligen Maria und des Herzens Jesu, in den gesungenen klangschönen Marien- und und Herz-Jesuliedern und in der Beeinflussung durch den geistlichen Präses.

Ein weiterer charakteristischer Zug bei vielen kirchlich eingestellten jugendlichen Industriearbeitern ist auch die Begeisterung für reiches kirchliches Ceremoniell und prunkvolle kirchliche Feiern, wie Prozessionen und Wallfahrten, bei denen die Jugendlichen oft zahlreich vertreten sind.

In den angeführten Beispielen kehrt der Gedanke sehr stark wieder, der die religiöse Einstellung eines großen Teiles der Industriejugend besonders auszeichnet: Jedes Gebet zu Gott oder den Heiligen ist eine Gabe von mir, dafür müssen mich Gott und die Heiligen belohnen. Diese religiöse Grundeinstellung des jugendlichen Industriearbeiters ist noch recht kindlich. Denn sie trägt im wesentlichen die egozentrischen Züge der Kindheitsreligion. Wenn der Jugendliche aber zu einer größeren sittlichen Reife gelangt, sei es durch eine höhere geistige Einsicht, sei es durch Gewöhnung und Erziehung oder durch starke Verankerung der religiösen Werte, so verblassen die egozentrischen Züge, verlieren sich aber kaum vollständig. Die religiöse Entwicklung des jugendlichen Industriearbeiters, die stark durch egozentrische Einschläge bestimmt ist, und sich deshalb von der kindlichen Religiösität nicht erheblich unterscheidet, zeigt aber auch Abweichungen, wie oben gekennzeichnet wurde. In welchem Umfange diese individuellen Unterschiede auftreten, ist neben der religiösen Atmosphäre, in der der Jugendliche lebt, besonders von dem Grade seiner sittlichen Entwicklung abhängig. Zusammenfassend ist zu sagen, daß eine fortschreitende religiöse Entwicklung fast nur bei den kirchlich eingestellten und geleiteten Jugendlichen und auch bei ihnen nur in beschränktem Maße stattfindet.

VI. Die sittliche Einsicht.

Um die sittliche Entwicklung des jugendlichen Industriearbeiters aufzuzeichnen, wäre es notwendig, seine tatsächlichen sittlichen Leistungen in bestimmten Altersstufen mit denen der Jugendlichen im allgemeinen in Beziehung zu setzen. Diese Aufgabe ist z. Zt. nicht zu lösen, weil die notwendigen Vorarbeiten noch nicht geleistet sind. Sie müßten darin bestehen, ein objektives sittliches Idealziel aufzustellen und zu begründen, die sittliche Leistungsmöglichkeit und tatsächliche Leistung der zu untersuchenden Gesellschaftsgruppe, ferner den individuell höchsten Grad der sittlichen Leistungsfähigkeit und der tatsächlichen Leistung festzustellen.[1]) Einige Einsicht in die sittliche Entwicklung des jugendlichen Arbeiters wird aber dadurch gewonnen, daß sein sittliches Urteil und die motivierenden Werte untersucht[2]) und diese Ergebnisse mit denen gleichalteriger Jugendlicher aus anderer Gesellschaftsschicht verglichen werden, wie es im folgenden versucht werden soll. An einer Reihe von Beispielen, in denen ethische Konflikte gezeigt werden, sollten Jugendliche sich mit diesen theoretisch auseinandersetzen, sich entscheiden und ihr Urteil begründen.

Diese Prüfung nahm ich bei 18 ungelernten Arbeitern in einer Jugendabteilung eines Arbeitervereins im Alter von 14 bis 18 Jahren, bei 26 Jugendlichen eines Sportvereins im Alter von 14 bis 18 Jahren und bei 44 ungelernten Arbeitern einer Fortbildungsschulklasse im Alter von 16 bis 17 Jahren vor. Da bei allen Jugendlichen dieselben Versuche vorgenommen wurden, ist eine gemeinsame Altersübersicht angebracht.

14	15	16	17	18	Jahre
12	11	39	16	10	Versuchspersonen

Es wurden den Jugendlichen kleine Beispiele erzählt, in denen eine Eigenschaft beurteilt werden sollte.[3])

---

1) Fischer, A. Die Gesichtspunkte und Methoden der psychologischen Analyse der Schülerindividualitäten. Arch. f. Päd. S. 308, 1914; Dunin-Borkowsky, St. v. Ein psychologisches Verfahren bei der Beurteilung sittlicher Handlungen, S. 192 ff. Vierteljahrsschrift für wiss. Päd. 1925.

2) Roth, H. Das sittliche Urteil der Jugend. Lpz. 1915; Reichenbach, H. Beiträge zur Charakterologie des Kindes. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd. 1921.

3) In Anlehnung an Roth a. a. O. Roth machte die Erhebung an Schülern höherer Lehranstalten. Vgl. auch Schaefer, M. Elemente zur moralpsychologischen Beurteilung Jugendlicher. S. 47/59, 90/98; Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Pädag. 1913; Levy-Suhl, M. Die Prüfuug der sittlichen Reife jugendlicher Angeklagter und die Reformvorschläge zu § 56 St.-G.-B. Stuttgart 1912.

Es handelte sich um folgende:

1. Sinn für Sparsamkeit.

Wilhelm verdiente jede Woche 12 Mk. Er bekam von seinem Vater wöchentlich eine Mark Taschengeld. Er sparte das Geld. Was hättest Du getan?

2. Sinn für Gehorsam.

Der Vater hatte Karl befohlen, Abends zuhause zu bleiben, um ihm im Garten zu helfen. Als der Vater nicht rechtzeitig von der Arbeit nach Hause kam, lief Karl auf die Straße. Der Vater mußte dann die Arbeit allein verrichten. Was sagst Du zu dem Verhalten Karls?

3. Sinn für Freundschaft.

Heinrich hatte einen guten Freund, der Erich hieß. Beide gingen Sonntags nach dem Schützenfest des Nachbarortes. Da Erich gern tanzte, ging er in einen Saal und tanzte den ganzen Abend. Um Heinrich kümmerte er sich nicht mehr. Was sagst Du zu dem Verhalten Erichs?

4. Sinn für Nächstenliebe.

Anton bekam von seinem Onkel zum Geburtstag 2 Mk. Im Hause Antons wohnte auch eine alte Näherin, die fast nichts mehr verdiente. Anton schenkte ihr 0,50 Mk. Was hättest Du getan?

5. Sinn für Heldenmut.

Franz rettete ein Kind, das ins Wasser gefallen war. Sein guter Anzug wurde dabei vollständig verdorben. Da er den Schaden nicht ersetzt bekam, sagte er: „Nie wieder springe ich ins Wasser, um jemanden zu retten.“ Was sagst Du zu dieser Äußerung von Franz?

6. Sinn für Vergeltung.

Ein Polizeibeamter will einen Arbeiter verhaften, weil dieser des Nachts laut singend über die Straße geht. Der Arbeiter setzt sich zur Wehr und schlägt den Gegner nieder, sodaß er schwere Verletzungen erleidet. Als andere Polizeibeamten den Arbeiter verhaften wollen, helfen ihm seine Freunde zur Flucht. Wie hättest Du gehandelt?

7. Sinn für Pietät.

Ein Trinker hatte seinen Sohn ohne Grund verstoßen. Der Sohn wird ein geachteter Mann mit gutem Einkommen. Der Vater leidet Not. Was würdest Du als Sohn tun?

8. Sinn für Gerechtigkeit.

Bei einem Vorarbeiter waren zwei junge Arbeiter beschäftigt. Beide waren ordentlich und fleißig. Der Vorarbeiter mochte aber den einen nicht leiden, weil er nicht in der Gewerkschaft war. Er gab ihm immer die schlechteste Arbeit. Was sagst Du zu dem Verhalten des Vorarbeiters?

9. Sinn für Treue.

Günther hatte seinem Freunde Ernst versprochen, nicht mehr mit Emil zu gehen, da dieser Ernst großen Schaden zugefügt hatte. Als Emil für Günther ein Glas Bier bezahlen wollte, ging dieser mit ihm in die Wirtschaft. Was sagst Du von Günther?

10. Sinn für Ehrlichkeit.

Franz und Hermann arbeiteten in einer Stahlfederfabrik. Beide nahmen unerlaubterweiser Federn mit nach Haus. Franz nahm so viel mit, wie seine Familie gebrauchte. Hermann verkaufte die mitgenommenen Federn. Was sagst Du von Franz und Hermann?

11. Sinn für Fleiß.

Josef hatte Nachtarbeit. Wenn der Aufseher nicht da war, arbeitete er nicht, sondern schlief. Was sagst Du von Josef?

12. Sinn für innere Wahrheit.

Wilhelm arbeitete lange für die freie Gewerkschaft. Dann wurde er als Gewerkschaftssekretär angestellt. Durch den Umgang mit andersgesinnten Leuten wurde er seiner Gewerkschaft entfremdet, ja, er wurde sogar ihr geheimer Gegner. Da er für Frau und Kinder sorgen mußte und im Falle des Ausscheidens keine andere Stellung bekommen konnte, blieb er in der Gewerkschaft. Was sagst Du zu dem Verhalten von Wilhelm?

Die Ergebnisse der positiven Antworten lassen sich unter Berücksichtigung der anschließenden Erklärung aus der nachfolgenden Tabelle ersehen.

Eigenschaften:	14	15	16	17	18 Jahr.
1. Sparsamkeit	25 %	27,2 %	15,3 %	37,5 %	40 %
2. Gehorsam	16,6	18,2	30,8	31,3	50
3. Freundschaft	75	72,7	61,6	56,3	60
4. Nächstenliebe	75	63,6	46,1	43,8	80
5. Heldenmut	83,3	72,7	25,6	31,3	40
6. Vergeltung	16,6	9,1	7,7	12,5	20
7. Pietät	16,6	18,2	41	50	80
8. Gerechtigkeit	75	72,7	92,3	75	80
9. Treue	50	72,7	71,8	100	50
10. Ehrlichkeit	16,6	18,2	15,4	50	70
11. Fleiß	16,6	9,1	15,4	31,3	40
12. Inn. Wahrh.	25	27,3	33,3	37,5	40

Wenn diese Zahlen auch kein unbedingt sicheres Urteil über die sittliche Einsicht der Industriejugendlichen geben, weil die Beurteilung solcher vorgelegten Handlungsbeispiele noch von vielen anderen Umständen als nur der grundsätzlichen Einstellung, wie Stimmung, beabsichtigter Täuschung, innerer Unklarheit abhängt, so können sie doch wertvolle Grundlagen für die Betrachtung der sittlichen Entwicklung des Jugendlichen bieten, weil die sittliche Entwicklungshöhe sowohl durch das sittliche Urteil, wie durch die Motive des sittlichen Handelns und durch das Verhältnis der Übereinstimmung von sittlicher Einsicht und Handeln bestimmt wird.[1]) Die vorliegenden Ergebnisse können um so mehr beachtet werden, weil bei den Versuchen nur dann ein positives Resultat angenommen wurde, wenn der Jugendliche seine Meinung auch begründet hatte. Zwei Beispiele zur Erläuterung:

1. Sinn für Gehorsam.

Ein 15jähriger Junge erklärte: „Karl brauchte nicht zu Haus zu bleiben, denn der Vater war nicht rechtzeitig da. Karl wußte auch nicht, ob er noch kam."

2. Sinn für Ehrlichkeit.

Ein 16jähriger Junge sagte: „Da die Fabrikanten uns durch die niedrigen Löhne betrügen, kann man es mir nicht übelnehmen, wenn ich mal etwas mitnehme."

Um zu einem Ergebnis über das sittliche Urteil bei ungelernten Arbeitern zu kommen, findet ein Vergleich mit gleichaltrigen Gymnasiasten statt.[2]) Zum Vergleiche sollen der Sinn für Nächstenliebe, Heldenmut, Gehorsam, Freundschaft, Vergeltung, Pietät, Gerechtigkeit, Treue und innere Wahrheit geprüft werden.

Roth verwendet folgende Beispiele:[3])

1. Sinn für Nächstenliebe.

Ein Mann in einem entlegenen Dorfe litt an einer ansteckenden Krankheit. Niemand wollte zu ihm gehen und ihm Pflegedienste erweisen. Da erbot sich ein junger Mann dazu, den Kranken zu pflegen. Sein Vater riet ihm hiervon ab, da er leicht die Krankheitskeime in sich aufnehmen könne. Der Sohn aber ging trotzdem zum Kranken und pflegte ihn. Hatte der junge Mann recht gehandelt oder nicht?

---

1) Fischer, A. Moralpsychologische Untersuchungsmethoden. Neue Bahnen. 1912/13, Heft 6.

2) Roth. a. a. O. wird zugrunde gelegt.

3) ebenda S. 17 ff. a. a. O.

2. Heldenmut.

In Serbien hat der Krieg begonnen. Ein junger Serbe entzieht sich der Militärpflicht. indem er sein Vaterland verläßt. Er glaubt seiner armen Mutter die Erhaltung seines Lebens schuldig und zu ihrer Unterstützung vor allem verpflichtet zu sein. Hat der Serbe recht gehandelt oder nicht?

3. Gehorsam.

Ein Feldherr zog mit seinem Heere gegen den Feind, ehe er hierzu die erforderliche Erlaubnis des Kriegsobersten, seines Königs, eingeholt hatte. Die Schlacht endete siegreich für den Feldherrn. Doch dieser wurde wegen Ungehorsams vor ein Kriegsgericht gestellt. Verdiente der Feldherr Strafe?

4. Freundschaft.

Der Sohn eines Fürsten kam in eine Klosterschule. Die Strenge dieses Hauses wollte ihm nicht recht zusagen, und oft sehnte er sich nach den Wäldern seines Vaters, wo er häufig an Jagden teilgenommen hatte. Das Kloster umgab auch ein Wald. Manchmal konnte er die Sehnsucht nach der Jagd nicht zurückhalten und des Abends, wenn alles im Kloster ruhig war, schlich er von seinem Schlafzimmer aus durch die stillen Räume des Klosters in den Hof und von da in den Wald, um dem geliebten Waidwerk obzuliegen. Es währte nicht lange, da setzte der Besitzer des Waldes Jagd an. Er merkte oder hörte, daß seine Jagd des Nachts gestört wurde. Da wollte es der Zufall, daß er in dem eingefriedeten Walde eine Schülermütze fand. Niemand anders als ein Schüler des Klosters konnte der Übeltäter sein. Die Mütze, die der Besitzer des Waldes fand, gehörte einem Freunde des jungen Fürsten, einem jungen Manne aus bescheidenen Verhältnissen, den aber treffliche Charaktereigenschaften zierten. Des Nachts, als der Fürstensohn seiner Liebhaberei nachging, hatte er seine Mütze mit der seines Kameraden vertauscht. Statt des jungen Fürsten, des Übeltäters, wurde nun sein Mitschüler ins Verhör genommen. Sollte er seinen Kameraden als Übeltäter nennen?

5. Sinn für Vergeltung.

Arbeiter kommen in Streit. Einer findet dabei seinen Tod. Freunde geben dem, der den Tod verschuldete, Geld, damit er sich ins Ausland flüchten und sich so der Strafe entziehen kann. Haben die Freunde recht gehandelt oder nicht?

6. Pietät.

Einen Primaner wollten seine Eltern einem praktischen Berufe zuführen und ihn daher von der höheren Schule weg-

nehmen, doch der Sohn wollte seine Studien fortsetzen. Die Eltern entzogen ihm daher die Mittel. Der Primaner aber wußte durch seine eigene Kraft seine Studien fortzusetzen und zu vollenden. Er gelangte zu einer höheren Stellung, die ihm viel Geld und hohes Ansehen eintrug. Inzwischen waren seine Eltern verarmt. War nun der Sohn verpflichtet, seine Eltern zu unterstützen, die ihm die Mittel zu seinem Studium verweigert hatten?

7. Gerechtigkeit.

Ein Großkaufmann Hamburgs hatte einen jungen Kaufmann engagiert. Beim Durchgang durch seine Geschäftsräume sah der Großkaufmann, daß sein neuer Angestellter zum Fenster hinausschaute. Mit den Worten, unfleißige Leute könne er nicht gebrauchen, kündigte er ihm. Billigst oder mißbilligst Du das Verhalten des Großkaufmanns?

8. Sinn für Treue.

Ein Färber kaufte von einem Reisenden ein Produkt zu hohem Preise. Dieser mußte sich verpflichten, es im Umkreise von 3 Stunden nicht wieder zu verkaufen. Doch als er das Haus verlassen hatte und das viele Geld sah, das er für sein Produkt erhalten hatte, dachte er: „Geld ist Geld!“ und ging zu einem anderen Färber am gleichen Ort, um sein chemisches Mittel an den Mann zu bringen. Wie stellst Du dich zur Handlungsweise des Reisenden?

9. Sinn für innere Wahrheit.

Ein junger Geistlicher sah ein, daß er zu dem von ihm gewählten Berufe nicht geschaffen sei und seine Wirksamkeit in der ihm anvertrauten Gemeinde weiterhin nur gleich Null sein könnte. Aber er verließ dennoch nicht seinen Beruf, weil er dachte, sonst nur schwer seinen Lebensunterhalt finden zu können. Billigst oder mißbilligst Du das Verhalten des Geistlichen?

10. Sinn für Rechtlichkeit (Ehrlichkeit).

Ein junger Mann hatte ein hohes Ziel. Es war aber ohne Geld nicht möglich, es zu erreichen. Dieses besaß er aber nicht. Eines schönen Tages entnahm er der Kasse, die sein Vorgesetzter verwaltete und die ihm zuweilen anvertraut war, Geld und begab sich ins Ausland. Hier erreichte er bald sein Ziel. Er schickte das Geld, das er aus der Kasse entnommen hatte, mit Zinsen an seinen ehemaligen Vorgesetzten zurück. Wie stellst Du Dich zu dem Tun des jungen Mannes?

Vorstehende Beispiele wurden Sextanern, Untertertianern und Obersekundanern vorgelegt. Da für diese Untersuchungen nur die sittliche Einsicht der Jugendlichen in den Pubertäts-

und Adoleszenzjahren interessiert, werden nur die Ergebnisse der beiden letzteren berücksichtigt.

Ich stelle die von mir bei den Industriejugendlichen erzielten positiv zu wertenden Prozentsätze den von Roth erhaltenen gegenüber:

	Jugendliche Arbeiter	Gymnasiasten bei Roth
1. Nächstenliebe	61,7 %	80,6 %
2. Heldenmut	50,6	78,3
3. Gehorsam	29,4	61,4
4. Freundschaft	65,1	61
5. Vergeltung	13,2	95,6
6. Pietät	41,2	100
7. Gerechtigkeit	79	64,6
8. Treue	68,9	91,5
9. Rechtlichkeit	34	83
10. Inn. Wahrh.	32,6	69,4

Die Zahlen bei den Arbeitern geben den Mittelwert der Altersstufen an.

Der durchgeführte Vergleich ergibt das Ergebnis der größeren Einsicht der Gymnasiasten in die untersuchten Pflichtenkreise als der jugendlichen Arbeiter. Wenn noch berücksichtigt wird, daß bei den meisten Erzählungen von Roth oft mehrere ethische Probleme zu lösen und mehrere Entscheidungen möglich sind, so ist die Fähigkeit der sittlichen Einsicht seiner Versuchspersonen tatsächlich noch höher zu schätzen, als durch die Zahlen ausgedrückt wird. Bei dem aufgestellten Vergleich ist auch die persönlich gebildete Rangordnung innerhalb des sittlichen Urteilens von Interesse. Danach ergibt sich beim Gymnasiasten folgende Ordnung:

Pietät, Vergeltung, Treue, Rechtlichkeit, Nächstenliebe, Heldenmut, innere Wahrheit, Gerechtigkeit, Gehorsam, Freundschaft.

Bei jugendlichen Arbeitern ist die Reihenfolge:

Gerechtigkeit, Treue, Freundschaft, Nächstenliebe, Heldenmut, Pietät, Rechtlichkeit (Ehrlichkeit), innere Wahrheit, Gehorsam, Vergeltung.

Die Stellung der Freundschaft als letztes Glied in der Rangordnung nach Roth halte ich für anfechtbar, weil das ungünstige Resultat m. E. auf das weniger gutgewählte Beispiel zurückzuführen ist. Um diese Ergebnisse nach der Bedeutung ihres Ranges für die sittliche Entwicklung bewerten zu können, müssen die Motive bestimmt werden, die für die Entwicklung

des ethischen Handelns mitbestimmend sind.[1]) Es kommt mit darauf an, 1. ob egoistische Motive den Entscheidungen zugrundeliegen, 2. ob die soziale Wertung ausschlaggebend ist, 3. ob „autonom verpflichtende, objektiv zu fordernde sittliche Grundsätze ausgelöst und mit sittlicher Kraft verfolgt“[2]) werden. Unter Zugrundelegung dieser Motivationen können zur ersten Rangstufe: Heldenmut und Gehorsam, zur 2. Nächstenliebe, Vergeltung, Rechtlichkeit und Gerechtigkeit, zur 3. Treue und innere Wahrheit gerechnet werden.

Danach ergibt sich folgende übersicht:

Rangstufe:	Arbeiter*		Gymn.*		Verhältnis der Mittelwerte
		I.			
1. Heldenmut	50,6 %	40 % +	78,3 %	69,9 % +	1:1,75
2. Gehorsam	29,4		61,4		
3. Freundschaft	65,1		61		
		II.			
1. Nächstenliebe	61,7		80,6		
2. Vergeltung	13,2	45,9 +	95,6	84,6 +	1:1,84
3. Pietät	41,2		100		
4. Rechtlichkeit	34		83		
5. Gerechtigkeit	64,6		79		
		III.			
1. Treue	68,9	51 +	91,5	80,4 +	1:1,58
2. Innere W.	32,6		69,4		

+ = Mittelwerte in %.; * = Durchschnittszahlen der Altersstufen.

Aus diesen tabellarischen übersichten ist für meine Versuchspersonen folgendes zu entnehmen:

1. Die Gymnasiasten besaßen bedeutend umfangreichere sittliche Einsicht als die jugendlichen Industriearbeiter.

2. Die Arbeiter waren in der Motivation ihrer sittlichen Urteile, gemessen an den drei Rangstufen, an der dritten, die

---

1) Huther, A. Pädagogisch-psychologische Probleme. Ztschr. f. päd. Psych. und exp. Päd S. 105 ff. 1913; Störring, G. Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit. S. 67, Lpz. 1919; und Ethische Grundfragen. S. 268 ff. Lpz. 1906.

Cathrein, V. Moralphilosophie. I. Bd. S. 196, ff. Frb. 11.

2. Kolb, E. Die sittliche Entwicklung des Heranwachsenden im Lichte der exakten Forschung. S. 32. Lpz. Mch. 1922.

Gymnasiasten an der zweiten Rangstufe besonders beteiligt.

3. Danach scheinen Umfang und Motivationsqualität des sittlichen Urteilens bei Gymnasiasten und jugendlichen Arbeitern in verschiedenem Verhältnisse zu stehen.

Eine bündige Feststellung wäre für die Beurteilung der sittlichen Entwicklung des jugendlichen Industriearbeiters von hoher Bedeutung Ein greifbares Resultat kann aber erst zu verzeichnen sein, wenn die Entwicklung innerhalb der Altersstufen mitberücksichtigt wird. In dieser Richtung lassen die Versuche folgende Schlüsse zu: Für das Urteilen gewinnen die Motive aus innerem Pflichtgefühl mit zunehmendem Alter eine erhöhte Bedeutung; sozialethische Motive, die noch um das 14., 15. und 16. Lebensjahr maßgebend sind, treten später mehr zurück; neben den sozial-ethischen spielen die egoistischen Motive um das 14. und 15. Lebensjahr eine gleichbedeutende Rolle. Eine Übersicht über die Motive nach den Entwicklungsjahren ist durch folgende Aufzeichnung möglich:

	14	15	16	17	18	Jahre
Motive aus innerem Pflichtgefühl	12,2 %	18,1 %	28,8 %	43 %	58,8 %	
Sozial-ethische Motive	37,1	40,6	42,4	41,4	26	
Egoistische Motive	50,7	41,3	28,8	15,6	15,2	

Nach den Feststellungen von Roth ergibt sich bei der Auswertung der Ergebnisse, die er aber nicht vornimmt, folgende Übersicht:

	Untertertia	Obersekunda
Motive aus innerem Pflichtgefühl	24,2 %	21 %
Sozial-ethische Motive	41,3	45
Egoistische Motive	34,5	34

Durch eine Gegenüberstellung der Vergleichsgruppen ergibt sich folgende Übersicht:

	Gymn. UIII,	Arb. 14 J.,	Gymn. OII,	Arb. 16-17 J.
Motive aus innerem Pflichtgefühl	24,2 %	12 %	21 %	35,9 %
Sozial-ethische Motive	41,3	37,1	45	41,9
Egoistische Motive	34,5	50,7	34	22,2

Trotzdem diese Tabellen nur zwei Altersgruppen berücksichtigen (Roth macht seine Feststellungen, die zum Vergleiche

benutzt werden können, nur bei Untertertianern und Obersekundanern), ergeben die Resultate wichtige Aufschlüsse für die Beurteilung der sittlichen Entwicklung des Jugendlichen.

1. Um das 14. Lebensjahr stehen die egoistischen Motive bei Gymnasiasten und Arbeitern im Verhältnisse von 1:1,5, die sozial-ethischen von 1,1:1, Motive aus innerem Pflichtgefühl von 1,:05.

2. Um das 16. und 17. Lebensjahr stehen die egoistischen Motive im Verhältnisse von 1,5 : 1, die sozialethischen von 1,1 : 1, Motive aus innerem Pflichtgefühl von 0,6 : 1.

Als ein viertes Ergebnis des durchgeführten Vergleiches ist festzustellen, daß bei Gymnasiasten und jugendlichen Arbeitern die egoistischen und sozial-ethischen Motive bei zunehmendem Alter in gleichem Verhältnisse bleiben; während Motive ans innerem Pflichtgefühl bei jugendlichen Arbeitern im Alter von 14 bis 17 Jahren eine Zunahme im Verhältnis von 1:2 erfahren, verringern sich diese bei gleichalterigen Gymnasiasten im Verhältnisse 1:0,6.

Dieses letzte Ergebnis überrascht außerordentlich. Deshalb ist es notwendig, die beiden Eigenschaften, Treue und innere Wahrheit, deren Motive zur dritten Rangstufe gehören, beim jugendlichen Arbeiter einer näheren Prüfung zu unterziehen. Wiederholte Beobachtungen, die auch von anderen bestätigt,[1]) zeigen, daß der Sinn für Treue und innere Wahrheit beim jugendlichen Arbeiter mehr auf massenpsychologische Einwirkungen als auf individuelle Einstellung zurückzuführen ist. Er spielt beim jugendlichen Arbeiter eine viel größere Rolle als beim Gymnasiasten, weil dieser in seinem geistigen Leben viel entwickelter und selbständiger und deshalb weniger beeinflußbar als der Arbeiter ist. Die Notwendigkeit der beiden Eigenschaften, Treue und innere Wahrheit, werden in der Arbeiterschaft besonders betont, weil sie eine Voraussetzung für das Bestehen der Arbeiterbewegung sind.[2]) So sind es letzten Grundes besonders egoistische Motive, die innerhalb der Arbeiterbewegung Treue und innere Wahrheit verlangen und als Vorzüge hervorheben. Die Jugendlichen aber äußern sich, wie es der Auffassung der Arbeiterbewegung entspricht. Eine ähnliche Beeinflussung liegt auch beim Sinne für Vergeltung und Fleiß vor. Weil die gesetzliche Vergeltung von einem großen Teile der Arbeiterschaft als einseitige Maßnahme der bürgerlichen Gesellschaftsmoral gegen die proletarische

---

1) Kautz, H. Zur Psychologie der männlichen Schulentlassenen in der Industrie. Jugenderziehung 1921.

2) vgl. Bernstein, E. Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung Berlin 1910.

Arbeiterschaft aufgefaßt wird, übernimmt auch meistens der Jugendliche urteilslos diese Ansicht und bringt sie in seinem sittlichen Urteil zum Ausdruck.[1]) Die negative Einstellung zur Eigenschaft des Fleißes ergibt sich besonders aus dem Widerstreben gegen die verhaßte Arbeit. Daß massenpsychologische Einwirkungen einen hervorragenden Teil an der Entwicklung des jungen Industriearbeiters tragen, steht somit außer Zweifel. Es wird aber kaum festzustellen sein, wo das Individuum ausschlaggebend ist und wie weit der Einfluß der Masse reicht. Gerade beim Industriejugendlichen ist es auch aus letzterem Grunde nicht möglich, etwas Endgültiges über seine sittliche Entwicklung zu sagen, denn die charakteristischen Merkmale sind die Fülle von Widersprüchen in seinem Handeln und die leichte Beeinflußbarkeit in sittlicher Hinsicht.[2])

VII. Das geistige Leben.

Die Stellung des jugendlichen Industriearbeiters zum geistigen Lebens ist von seiner Zugehörigkeit zu Vereinigungen abhängig. Nach meinen Feststellungen zeigen Jugendliche, die nicht Mitglieder einer Jugendvereinigung sind, im allgemeinen keine Interessen für Wissenschaft und Kunst. Dafür einige Belege:

Die Volkshochschulkurse in B. wurden in drei aufeinanderfolgenden Semestern über

Nationalökonomie	von	26,	18,	22	Hörern
Neuere Literatur	„	16,	15,	18	„
Hygiene	„	14,	12,	10	„
Kunstgeschichte	„	12,	12,	11	„

besucht. Von den Hörern waren 28% Arbeiter. Diese waren sämtlich in Vereinen organisiert.

In der Stadt J. wurde 1922/23 ein Kursus über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ abgehalten. Sämtliche Arbeiter waren Vereinsmitglieder.

Der Vorsitzende eines Arbeiterturnvereins in A. erklärte mir: „Arbeiter, die nicht zu einem Vereine gehören, haben keine Lust für geistige Dinge.“

---

1) Die Not des vierten Standes. Von einem Arzte. S. 145, Lpz. 1894. „Ein namhafter deutscher Sozialpolitiker hat vor kurzem den Ausspruch getan, daß die herrschenden Klassen bei uns gar kein Interesse an der besseren Ausgestaltung des Strafgerichtswesens hätten, weil die Gesetze und Bestimmungen so gehandhabt würden, daß fast nur die Angehörigen der armen Stände durch sie betroffen würden.

2) Kautz, H. Einfluß der verborgenen Miterzieher auf die Volkstumspflege in der Industrie. Pharus 1921.

Ein Führer der proletarischen Jugendbewegung sagte mir in H.: „Jugendlichen, die nicht in der Bewegung stehen, sind die geistigen Güter verschlossen.“ Aus den angeführten Beispielen geht einmal die relative Bildungsunmöglichkeit der außerhalb der Vereine stehenden Jugendlichen hervor und zum andern auch die Bedeutung der Vereine für die Bildungsarbeit bei den Jugendlichen. Meine weiteren Untersuchungen stützen sich nur auf Jugendliche, die zu Vereinen gehören. Eine systematische Bildungsarbeit leisten die Jugendbünde der sozialistischen Parteien. Das geschieht bei ihnen unter dem Gesichtspunkte, die Jugendlichen für den Klassen- und Befreiungskampf des Proletariats zu befähigen. Ihre Arbeit ist allerdings einseitig; denn sie führen die Jugendlichen vorzugsweise in die sozialistische Weltanschauung ein und lehnen Wissenschaft und Kunst, soweit sie nicht ihren Interessen dienen, als kapitalistisch-bürgerlich ab.[1]) In drei sozialistischen Jugendabteilungen verschiedener Orte ließ ich mir das Bildungsprogramm entwickeln: Der gegenwärtige Sozialismus — die Grundlagen des Sozialismus — Marx und Engels Ethik und materialistische Geschichtsauffassung — die Aufgaben des klassenbewußten Proletariats. Planmäßige geschichtliche und kunstgeschichtliche Belehrungen und eine Einführung in deutsche Literatur hielt man nicht für erforderlich, sondern überließ dies gelegentlichen Erörterungen. Tatsächlich nahm aber Literaturkunde einen breiten Raum in der Bildungsarbeit ein.

Die nachfolgenden Feststellungen stützen sich nicht auf Erhebungen mittels Fragebogen, sondern auf häufige persönliche Aussprachen mit Jugendlichen. Deshalb glaube ich, daß die Ergebnisse auch einwandfreier sind als mit Hilfe künstlich herbeigeführter Versuche. Bei allen beobachteten Jugendlichen zeigt sich ein Interesse für die Wissenschaft, das aber nicht aus Liebe zur Wissenschaft selbst entspringt, sondern nur soweit besteht, als persönlicher Vorteil aus den Ergebnissen der Wissenschaft gezogen werden kann. Deshalb werden auch die im praktischen Leben in die Erscheinung tretenden Wissenschaften wie Technik und Chemie besonders geschätzt. Die medizinische und theologische Wissenschaft finden sehr wenig Beachtung, wohl aber erfreute sich die juristische Wissenschaft größerer Schätzung.

Der Grund für die eigenartige Wertung liegt bei vielen Jugendlichen in der Vorstellung, daß Ärzte und Theologen

---

1) Sombart, W. Der proletarische Sozialismus. S. 137. Bd. I. Jena 24.

kapitalistisch gesinnt seien. Derartige Ansichten stützen sich u. a. auf die Annahme der angeblich unterschiedlichen Behandlung von Krankenkassenpatienten sowie auf die Meinung, daß die Kirche die bürgerliche Gesellschaft stützen wolle. Diese Stellungnahme ist für die Jugendlichen charakteristisch, die auf Grund äußerer Eindrücke, ohne diese auf ihre Wahrheit zu untersuchen, sich haltlosen Übertreibungen und Verallgemeinerungen hingeben.

Die Jugendlichen versuchen nach außen hin meistens eine überlegene Haltung zu den Wissenschaften einzunehmen. Jedoch ist bei näherem Zuschauen eine sogar übergroße Achtung zu beobachten.[1]) Das ist auch daraus zu ersehen, daß die Jugendlichen gern wissenschaftliche Kenntnisse vortäuschen und das Benehmen der Gebildeten nachahmen. Bei allem Bildungsstreben der Jugendlichen ist aber eine tiefergehende wissenschaftliche Arbeit infolge der ungenügenden Vorbildung und der wenigen Studiengelegenheiten nur selten möglich. Auf diese Weise bleiben die jugendlichen Industriearbeiter Halbgebildete in Auffassung und Benehmen.

Einige Beispiele sollen zur Erläuterung dienen: Im Sportverein zu A. war ein guter Vortrag über „Sport und Jugenderziehung" gehalten worden. Nach dem Vortrag äußerte sich eine große Anzahl Jugendlicher recht abfällig über das Dargebotene. Als ich im kleinen Kreise auf die wertvollen Gedanken hinzuweisen versuchte, erklärten mir meine Zuhörer: „Das ist alles gut und schön, aber was haben wir davon? Dafür kann man sich nichts kaufen." Diese letzte Redewendung „dafür kann man sich nichts kaufen", habe ich bei ähnlichen Gelegenheiten oft vernommen. Einer von den Jugendlichen protestierte aber lebhaft gegen diese Auffassung und erging sich dann in scheinwissenschaftlichen Ausführungen und verbrauchte in wenigen Minuten eine ganze Reihe von eingelernten Schlagworten, wie: „wer nicht wissenschaftlich denken, wer seine Nächte nicht für das Studium der Wissenschaft opfern kann, wer keine Logik versteht" usw.

Dieser junge Mann war einer der oben gekennzeichneten „Gebildeten", der bei seinen Freunden in Ansehen stand.

Ein außerordentliches Interesse konnte ich für die Belehrungen feststellen, die praktischen Wert hatten. Ich erinnere mich eines kleinen Vortrages: „Wie lege ich eine elektrische Schelle an"? Die Jugendlichen waren mit ganzer Seele dabei. Geradezu Begeisterung löste es aus, als die Versuche gelangen, das Läutewerk der Schelle ertönte.

---

1) Sombart, W. Der prolet. Sozialismus I. S. 226. Jena 24.

Für die Wertschätzung der einzelnen Wissenschaften ein anderes Beispiel.

Wilhelm M., 17½, und Anton L., 17 Jahre alt, hatten als Zuhörer einer Gerichtsverhandlung beigewohnt. Sonntag nachmittags erzählten sie davon im Jugendverein: „Der Rechtsanwalt von Karl N. verstand es; den hättest Du hören sollen, eine Stunde redete er, dann wurde Karl N. freigesprochen.“ Aus den verschiedenen Bemerkungen der anderen Jungen, wie: „Ein Rechtsanwalt ist der einzige, der was versteht,“ „Rechtsanwälte helfen auch den Arbeitern,“ „Rechtsanwalt P. gab Karl N. die Hand,“ war ersichtlich, welche Wertschätzung die Rechtsanwälte und dadurch auch die Rechtswissenschaft erfahren. Richter und Staatsanwalt, die nur als Beamte angesehen werden, teilen nicht die Sympathien der Jugendlichen. Als ich auf die Bedeutung anderer Wissenschaftszweige verwies, besonders auf die Medizin und die schwere ärztliche Tätigkeit, fand ich kein Verständnis. Ein sehr ruhiger und geweckter Junge meinte, die Ärzte seien nur für reiche Leute. Andere, die den Sinn dieser Bemerkung nicht verstanden, erzählten dann Beispiele, um angeblich minderwertige ärztliche Leistungen bei Krankenkassenmitgliedern nachzuweisen. Die Gegnerschaft gegen die Theologen und ihre Wissenschaft ist zum großen Teile auf die Zugehörigkeit der Arbeiter zur Freien Gewerkschaft und zur sozialistischen Partei zurückzuführen. Aus allem geht hervor, daß nicht die Sache, sondern die Persönlichkeiten das Entscheidende sind. Jugendliche, die in kirchlichen Vereinen organisiert sind, schätzen ihre geistlichen Führer als Vertreter der Religion und haben infolgedessen auch eine außerordentliche Hochachtung vor der theologischen Wissenschaft.

Der jugendliche Industriearbeiter nimmt gegenüber der Kunst durchweg eine ablehnende Stellung ein. Wenn allerdings dem Jugendlichen Fragebogen vorgelegt werden, auf denen er Musiker oder Maler angeben soll, die er besonders schätzt, so wird sich der Außenstehende über das außerordentliche Interesse wundern. In Wirklichkeit sind es aber nur Aufzählungen, die aus Prahlerei erfolgen, hinter denen keine Wissenschaft steht.[1])

Der künstlerische Tiefstand ist sowohl auf den Mangel an ästhetischem Sinn, wie auf unzureichende Kunsterziehung zurückzuführen. Die in den letzten Jahren vor dem Kriege in einigen Schulen begonnene Kunsterziehung wird keinen Erfolg haben, solange nicht das Industriekind und der Industriejugendliche

---

1) Bondy, K. Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland, S. 78. Lauenburg 1922.

künstlerische Werte in der Familie, im Hause, kurz, im ganzen Industriemilieu, erleben können. Für die Musik besteht bei dem Jugendlichen mehr Interesse als für die Malerei. Sinn für Bildhauer- und Bau-Kunst geht ihm fast vollends ab. Geschätzt wird besonders der Gesang und zwar das Volkslied. Diesem sind in Sozialistenkreisen völlig die „Internationale" und der „Sozialistenmarsch" gleichgestellt. Unter den Volksliedern werden Marschlieder und Lieder mit schwermütiger Melodie bevorzugt. Das Kunstlied hat bei der Arbeiterjugend keinen Anklang gefunden. Mit Vorliebe werden sogenannte „Schlager" gesungen und gesummt, und der Jugendliche nimmt eine bevorzugte Stellung ein, der zuerst die neuesten Schöpfungen auf diesem Gebiete kennt. Ein Musikinstrument beherrscht der jugendliche Industriearbeiter selten. Viele Jugendliche verstehen es aber, einige Melodien auf der Guitarre oder Ziehharmonika zu spielen. Da jeder diese Beobachtungen bei einem einmaligen Besuche eines Jugend- oder Sport-Vereins in einer Industriestadt machen kann, erübrigen sich besondere Belege, zumal auch nach dieser Richtung hin Bondy[1]) Unterlagen gibt.

Bei den 180 Industriefamilien, die ich während längerer Zeit beobachtete, fragte ich auch nach dem Besuche von Konzerten. Nicht eine der Familien oder eines der Familienglieder hatte ein Konzert besucht. Einige Urteile und Begründungen wegen des Fernbleibens von solchen Veranstaltungen sind von Interesse: „Arbeiter gehören in keine Konzerte, die sind für die Reichen." „In meinem Anzuge läßt man mich in kein Konzert hinein." „Ich will lieber Fleisch kaufen, damit wir mal was Gutes zu essen haben." Bei näherer Nachfrage ergab sich, daß die weitaus größte Zahl auch der Familien kein Interesse hatte, Konzerte zu besuchen.

Eine ähnliche Stellung wie zur Musik nehmen die Jugendlichen zur Malerei ein. Von den obenerwähnten Familien hatte noch niemand eine Gemäldeausstellung besucht. Auf meine Anregung hin führte der Präses eines Arbeitervereins seine Jugendabteilung in die Gemäldeausstellung in H. Ich nahm an der Besichtigung teil und habe später mit einer ganzen Reihe Jugendlicher über diese gesprochen. Während des Rundganges war wohl eine gewisse Neugierde für die Gemälde festzustellen, aber kein Kunstinteresse. Diejenigen Bilder gefielen am besten, die am naturgetreuesten waren. Am meisten unterhielten sich unsere Zuschauer über die Größe der Bilder, die schönen Rahmen und die bunten Farben. Hinweise auf die künstlerischen Wirkungen der Bilder verfehlten vollständig

1) a. a. O. S. 78 ff.

ihr Ziel. Bei einer späteren Aussprache wurden nur noch Äußerlichkeiten des Besuches erwähnt. Irgendwelche Nachwirkungen künstlerischer Art waren nicht mehr vorhanden; der Besuch hatte nicht den geringsten Eindruck hinterlassen.

Im Gegensatz zu dem geringen Verständnisse, das der bildenden Kunst entgegengebracht wird, ist verhältnismäßig lebhaftes Interesse für die Schöpfungen der Literatur zu beobachten. Allerdings beschränkt sich dieses in den Jahren 14—17 gewöhnlich auf minderwertige, wenn nicht Schundliteratur. Nur einzelne Jugendliche lernen in diesen Jahren wertvolle Werke kennen. Ein 16½jähriger Junge, M. R. in J., ist eine solche Ausnahme. Er hatte nach meinen Nachprüfungen neben vielem Wertlosen „Wilhelm Tell", „Die Jungfrau von Orleans", „Jörn Uhl", den „Hungerpastor" und „Soll und Haben" gelesen. Er war in einem Sportvereine von 26 Mitgliedern der einzige, der wertvolle Werke gelesen hatte. In dem schon früher genannten Jugendverein hatten einige Jugendliche Gedichte von Annette von Droste-Hülshoff, mehrere Novellen von Paul Keller, Rosegger und Liliencron gelesen. Die Lieblings- und wohl ausschließliche Lektüre von mehr als der Hälfte der Jugendlichen war Karl May.

Nach dem 17. Lebensjahre hört das Interesse der meisten Jugendlichen für die Literatur auf. Nur wenige widmen dann noch ihre Freistunden der Lektüre. Wer aber dann noch Interesse für die Literatur zeigt, greift fast ausnahmslos zu den besten Werken.

Ich habe während meiner dreijährigen Beobachtungen und Aussprachen vier Jugendliche im Alter von 18—20 Jahren kennen gelernt, die sich lebhaft für Literatur interessierten und sich feines Verständnis für die literarische Kunst erworben hatten. Da es sich nur um Ausnahmen handelt, soll nicht näher darauf eingegangen werden.

Im Anschlusse an die Ergebnisse über die Stellung der Jugendlichen zur Literatur sollen noch kurz die Beobachtungen über die Beziehungen der Jugendlichen zum Theater und zum Kino Berücksichtigung finden. Durch das Kino ist das Theater vollständig verdrängt worden. Ein Arbeiter, der, abgesehen von Vereinsvorstellungen, das Theater besucht, ist eine Seltenheit. Von den 26 Mitgliedern des Sportvereins in J. hatten nur 2 Theatervorstellungen gesehen, von den Mitgliedern des Jugendvereins in J. hatte noch keins eine Theatervorstellung erlebt. Von 136 Schülern der Fortbildungsschule in H. hatten nur 12 das Theater besucht und nur 6 von diesen mehrere Male. Dagegen hatten sämtliche Jugendlichen das Kino schon häufig besucht, einige sogar regelmäßig einmal in der Woche.

Um den Jugendlichen in seinem geistigen Leben ganz zu verstehen, seien noch einige Worte über den jugendlichen „Arbeiterphilosophen" gesagt. Für die proletarische Jugendbewegung ist der Arbeiterphilosoph gegenwärtig ein charakterisches Merkmal. Zwar haben die proletarische Jugendbewegung und die sozialistischen Jugendabteilungen schon seit ihren Anfängen die Philosophie in ihrem Sinne gepflegt, indem sie fast ausschließlich die Vertreter der materialistischen Weltanschauung heranzogen. Eine hervorragende Stellung nahm im philosophischen Programm Karl Marx ein, auch heute noch teilweise. Seine Gedankengänge wurden den Jugendlichen in der einfachsten Form nahegebracht und ihnen durch stete Wiederholung geistig vermittelt und eingeprägt. Erst in jüngster Zeit hat die proletarische Jugendbewegung auch andere Philosophen in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen. So konnte ich bei den Mitgliedern der proletarischen Jugendbewegung in H. die Feststellung machen, daß eine ganze Anzahl von Jugendlichen Teile von Kant und Nietzsche gelesen hatte.

Die Jugendabteilungen der sozialistischen Parteien beschäftigen sich aber fast ausnahmslos nur mit Marx, zuweilen auch mit Hegel. Die Jugendlichen, die in kirchlichen Vereinen organisiert sind, stehen der Philosophie vollständig fremd gegenüber. Das ist aber kaum ein Nachteil im Verhältnis zu den Angehörigen der sozialistischen Jugendvereine; denn der Erfolg der Beschäftigung mit philosophischen Schriftstellern ist bei dem jugendlichen Industriearbeiter äußerst gering. Der weitaus größte Teil der Jugendlichen erfaßt die philosophischen Probleme nicht; die philosophischen Kenntnisse beruhen mehr auf Wortwissen als auf Verständnis der Gedanken. Nach meinen Beobachtungen ist es ein nutzloses Unterfangen, jugendliche Industriearbeiter mit philosophischen Gedankengängen zu beschäftigen, schon aus dem einen Grunde, weil ihnen im allgemeinen die Fähigkeit zum abstrakten Denken abgeht. Bei allen Unterhaltungen mit jugendlichen Arbeitern über philosophische Begriffe und Systeme habe ich nie ein selbständiges Erfassen oder eine eigene Meinung gefunden. Die Jugendlichen stehen vollständig unter dem Einflusse ihrer Organisationen und Führer und ihr Wissen besteht nur in eingehämmerten Schlagworten und auswendig gelernten Namen und Phrasen.

Die gleiche Unselbständigkeit des Jugendlichen sehen wir gegenüber der Politik. Zwei Beispiele möchte ich anführen! Ich besuchte in J. mehrere politische Schulungsabende, die von der sozialdemokratischen Partei veranstaltet worden waren. Am ersten Abend wurde über den Achtstundentag gesprochen.

Der Referent setzte etwa folgendes auseinander: „Acht Stunden körperliche Arbeit ist als das Höchstmaß des in gesundheitlicher Hinsicht Erträglichen auszusprechen. Mehrarbeit fördert weder die Qualität noch die Quantität der Arbeit; kulturelle Gründe sprechen für den Achtstundentag. Der Arbeiter hat also ein Recht auf den achtstündigen Arbeitstag.“ In der Aussprache wies ein Jugendlicher auf die unterschiedliche Art der Arbeit hin und versuchte daraus Schlußfolgerungen für die Arbeitszeit zu ziehen. Er wurde aber von der Versammlung niedergeschrieen. Zurufe, wie: „Gleiche Arbeitszeit für alle“, „Arbeit ist Arbeit“, „Bezahlter Spitzel“ usw. fielen. Die Jugendlichen waren durch das Schlagwort des Achtstundentages geradezu fasziniert und duldeten keine weitere Erörterung. An einem anderen Abend, als die internationale Arbeiterbewegung behandelt wurde, wies ich einige gut bekannte Jugendliche auf die geringe Unterstützung des deutschen Arbeiters durch die ausländischen hinsichtlich des Versailler Vertrages hin. Man entgegnete mir: „Der Versailler Friedensvertrag hat nichts mit den Arbeitern zu tun, er ist von den Kapitalisten geschlossen“, „Deutschland hätte keinen anderen Frieden diktiert“ usw. Es war vergebliche Mühe, die wirtschaftspolitischen Zusammenhänge aufzudecken und deren Folgen für die Arbeiterschaft zu zeigen. Die Worte des Redners: „Die internationale Arbeiterbewegung bedeutet die allgemeine Weltverbrüderung und damit den Anbruch des goldenen Zeitalters“ hatten sie so berauscht, daß keine Gegenvorstellungen fruchteten. Für die politische Einstellung des Arbeiters sind eben nicht logische Gründe maßgebend, sondern Schlagworte, und diese um so nachhaltiger, je mehr sie seinen Wünschen Erfüllung zu verheißen scheinen. Deshalb ist er auch politisch radikal und intolerant gesinnt. Das gilt nicht nur für die kommunistische und sozialdemokratische Jugend, sondern auch für die in nationalen Verbänden organisierte Arbeiterjugend. Ein bemerkenswertes Zeichen für die politische Auffassung des jugendlichen Industriearbeiters ist der häufige extreme Wechsel in seiner politischen Zuhörigkeit. Eine selbständige politische Entwicklung konnte ich bei den jugendlichen Arbeitern nicht bemerken, vielmehr schlossen sich die Julichen durchweg ängstlich und sklavisch der Parteidiktatur an.

VIII. Die Intelligenz.

In den bisherigen Untersuchungen ist oft darauf hingewiesen worden, daß die auftretenden Unterschiede in der seelischen Struktur zwischen dem jugendlichen Arbeiter und dem Jugendlichen anderer Gesellschaftsgruppen auch in dem intellektuellen Anderssein begründet sind. Es sollen deshalb im folgenden einige Feststellungen über die Intelligenz des jugendlichen Industriearbeiters gemacht werden. Allerdings bringt dieser Versuch gewisse Schwierigkeiten. Denn die bisherigen Intelligenzprüfungen berücksichtigen gar nicht den ungelernten Arbeiter. Die Eignungsprüfungen, die die praktische Psychologie vornimmt, erstrecken sich nur auf gelernte Arbeiter und besonders auf Facharbeiter.[1]) Die Untersuchungen haben u. a. das Resultat gewonnen, daß bei der Industriearbeiterschaft besonders die praktische Intelligenz vertreten ist.[2])

Eine weitere Schwierigkeit besteht für die vorliegende Untersuchung darin, daß über den Begriff der Intelligenz noch keine Einigkeit herrscht.[3]) Den meisten Intelligenzprüfungen ist stillschweigend ein Intelligenzbegriff zugrundegelegt, der ihrem Ziele entspricht. Für diese Untersuchung soll die Auffassung von Lipmann verwandt werden, die ihren Ausgangspunkt von der Eigenart der intelligenten Reaktion nimmt. „Die intelligente Reaktion ist im Verhältnis zu ihrem Anlaß“ „sachgerecht“ oder „zielgerecht.“ Eine Frage, die sich notwendig an diese Bestimmung anschließt, geht dahin: Wann ist der Träger einer „sachgerechten“ oder „zielgerechten“ Reaktion intelligent zu nennen? Das ist ohne Zweifel der Fall, wenn der Reagent die sach- oder zielrichtige Reaktion „selbst gefunden, nicht aber ererbt, nachgeahmt oder erlernt hat“[4]) und nicht einem Zufalle verdankt. Eine Reaktion erfolgt aber auf einen Anlaß hin, der sowohl seinen Inhalt in der physischen wie in der psychischen Umwelt, im eigenen Innern wie auch im Denken und in der Kunst haben kann.

Lipmann, der das Material, an dem sich die Intelligenz betätigen kann, unter diese Kategorien bringt, sieht die Formen der Betätigungen im Nachgestalten, Neugestalten und Umgestalten. „Allen diesen Formen gegenüber gibt es ein mehr oder weniger intelligentes Verhalten, das sich dadurch charak-

---

1) vgl. Moede und Pierkowsky, Zeitschr. f. prakt. Psych. sämtl. Jahrg.
2) Über das Intelligenzproblem, besonders theoretische und praktische Intelligenz vgl: Stern, W. Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen. S. 23, 27, 34, 37, 43, 83. Leipzig 1920.
3) Anschütz, G. Die Intelligenz. Osterwick 1913; Höper, W. Über den objektiven Wert von Intelligenzprüfungen. Langensalza 1919.
4) Lipmann, a. a. O. S. 180.

terisieren läßt, daß wir es als ein mehr oder weniger sach- oder zielrichtiges Gestalten bezeichnen.[1]) „Das Gestalten ist (aber) diejenige Funktion unserer Seele, die uns eine Gegebenheit als sinnvolles Ganzes erleben läßt."[2]) Charakteristisch für das intelligente Gestalten sind folgende Eigenschaften des Reagierens: die Komplexität, Mannigfaltigkeit und Variabilität der vollzogenen Gestaltungen und die Kritik an den vollzogenen Gestaltungen.[3]) Die Komplexität erweist sich als die Fähigkeit des Reagierens, auch fernerliegende Tatsachen sach- und zielrichtig einzuschätzen.

Je mehr Möglichkeiten des Gestaltens ein Reagent ins Auge faßt, desto stärker ist bei ihm die Mannigfaltigkeit des Reagierens.

Die Variabilität äußert sich in der Fähigkeit des schnellen Wechsels innerhalb der Gestaltungen, d. h. die Möglichkeit zu besitzen, die Gestaltungen rasch und leicht durch andere Strukturen zu ersetzen.

Die Kritik besteht in der Fähigkeit, die Nachgestaltung auf die Sachrichtigkeit, die Neugestaltung auf die Zielrichtigkeit und die Umgestaltung auf die Zielrichtigkeit zwischen dem „objektiv Gegebenen" und dem „subjektiv Gewollten" nachzuprüfen.

Nach diesen Erörterungen, die in Anlehnung an Lipmann geschahen, werden für die Untersuchung über die Intelligenz des jugendlichen Industriearbeiters folgende Fragen vorläufig interessieren:

1. Mittels welcher Objekte finden die Gestaltungen statt?
2. Welche Formen der Gestaltungen haben im geistigen Leben eine besondere Bedeutung?
3. Welche Eigenschaften weist das Reagieren auf?
4. Wie ist das Verhältnis zwischen Anlaß des Reagierens und der Reaktion bezüglich Sach- und Zielrichtigkeit?
5. Welche Rolle spielen Nachahmung, Erlernung, Vererbung und Zufälligkeit?

Aus den Ergebnissen in der vorliegenden Arbeit lassen sich folgende Feststellungen für die vorliegenden Gegebenheiten formulieren:

1. Als Objekte der Gestaltungen werden besonders Inhalte der physischen wie der psychischen Umwelt benutzt, weniger Inhalte der psychischen Innenwelt; Inhalte des Denkens und der Kunst werden vernachlässigt (vgl. besonders die Idealbildung des jugendlichen Industriearbeiters!)

---

1) Lipmann. S. 181.
2) ebenda S. 182.
3) ebenda S. 205.

2. Alle drei Formen der Gestaltung: Nachgestaltung, Umgestaltung wie auch Neugestaltung finden sich im geistigen Leben des jungen Arbeiters. Überwiegende Bedeutung hat aber die Nachgestaltung (vgl. die Phantasietättgkeit.)
3. Das Reagieren zeigt in mittelmäßiger Weise Komplexität, wenig Mannigfaltigkeit und Variabilität und noch geringeres Maß an Kritik der vollzogenen Handlungen. (vgl. Berufswahl, Stellung zur Umwelt und Phantasietätigkeit.)
4. Die Sach- und Zielrichtigkeit der Reaktion ist schwächer beim jungen Arbeiter als beim Jugendlichen im allgemeinen. (siehe sittliche Entwicklung!)
5. Nachahmung und Erlernung spielen bei dem jugendlichen Industriearbeiter eine wesentliche Rolle. (vgl. die religiöse Entwicklung und die Darlegungen über den Einfluß der Arbeiterbewegungen!)

Es wäre verfehlt, schon auf Grund dieser Feststellungen einen sicheren Schluß auf die Intelligenz des jugendlichen Industriearbeiters ziehen zu wollen, wohl aber darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß der jugendliche Industriearbeiter in seinem geistigen Leben wenig Selbständigkeit und Gründlichkeit besitzt, und daß die Objekte seiner Intelligenzbetätigung nur eine kleine Summe ausmachen. Die geringere Sach- und Zielrichtigkeit seiner Reaktionen gegenüber dem Jugendlichen im allgemeinen kann sowohl an einem Mangel an Intelligenz wie auch auf einem Mangel an Schulung beruhen.

Wesentlicher als die vorangegangenen theoretischen Maßstäbe und vielseitigen Intelligenzprüfungsmethoden[1]) ist für die Beurteilung der Intelligenz des jungen Industriearbeiters die Tatsache, daß die intellektuell minderwertigen Individuen und Familien im allgemeinen vom sozialen Aufstieg ausgeschlossen sind und die intellektuell gut veranlagten aus den unteren Schichten in die höheren aufsteigen. Für diejenigen, die als ungelernte Arbeiter, um die es sich in dieser Untersuchung handelt, in den unteren Bevölkerungsschichten verbleiben, ist ist es deshalb im allgemeinen zutreffend, daß sie intellektuell weniger gut veranlagt sind. Im Zusammenhange mit dieser Feststellung finden die oben gekennzeichneten Punkte Bedeudeutung. Deshalb kann daraus das Resultat gezogen werden, daß bei Mangel an Objekten der Intelligenzbetätigung und

1) Denn sie prüfen meistens nur Nachgestalten und Umgestalten. Auch können unter künstlichen Bedingungen, wie sie das Experiment schafft, die seelischen Funktionen nie so rein erfaßt werden, wie sie sich im spontanen Verhalten zeigen.

Gestaltungsformen, bei einseitiger und häufig unsachlicher Reaktion auf einen geringen Intelligenzgrad im allgemeinen bei den ungelernten jungen Industriearbeitern zu schließen ist. Die Feststellung des Einflusses der Vererbung, der Erziehung und des Milieus auf die Höhe der Intelligenz bleibt der Spezialuntersuchung vorbehalten.[1])

---

1) Schmitt, M. Der Einfluß des Milieus und anderer Faktoren auf das Intelligenzalter. S. 217. Fortschritte der Psychologie 1915/20.

C.

Schluß.

Wenn wir rückblickend das Ergebnis unserer Untersuchung über die Psychologie des jugendlichen ungelernten Industriearbeiters überschauen, so erscheint folgendes bemerkenswert: Zunächst bedarf das Gebiet der Psychologie der Jugend im allgemeinen noch weiterer Klärung. Hierbei wird man von dem bisherigen Prinzip, nur die bürgerliche Jugend in den Kreis der Forschung zu ziehen, abgehen müssen. Erst, wenn auch das Seelenleben der Industriearbeiterjugend hinreichend untersucht ist, wird man unterscheiden können, welche Züge der Jugend überhaupt gemeinsam sind, und in welcher Weise sich diese allgemeinen Züge in dem verschiedenen sozialen Milieu differenzieren.

Zur Erkenntnis der besonderen Artung des Seelenlebens der Industriearbeiterjugend wird man die Psychologie des Proletariats unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterfamilie und der seelischen Bedeutung der Industriearbeit eingehender erforschen müssen. Erst, wenn diese Vorarbeiten geleistet sind, wird man mit Erfolg an die Auswertung des noch zu sammelnden und möglichst umfangreich anzulegenden Materials über die Psychologie des jugendlichen Industriearbeiters herangehen können.

Daraus geht gleichzeitig hervor, daß die Ergebnisse der vorliegenden Abhandlung keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen können. Denn sie stützen sich nur auf ein beschränktes Material, das lediglich für die früher genannten Örtlichkeiten Gültigkeit hat. Denn jede Landschaft und auch jeder Teil einer Landschaft haben zufolge ihrer geographischen Lage, ihrer Geschichte, ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ein besonderes Gepräge, das sich im seelischen Leben der Bevölkerung wiederspiegelt. Unter diesen Einflüssen steht auch die Industriearbeiterschaft. Deshalb wollen und können diese Blätter nur bescheidene Beiträge sein: Streiflichter auf ein umfangreiches und dankbares Gebiet der Wissenschaft, das noch der Erschließung harrt.

Lebenslauf.

Am 19. November 1894 wurde ich, Heinrich Böhmer, als Sohn des Buchhändlers Josef Böhmer und seiner verstorbenen Ehefrau Klara, geb. Schmuck, in Iserlohn geboren. Ich bin katholischer Konfession. In meiner Heimatstadt besuchte ich vom 6. bis zum 14. Lebensjahre die Volksschule. Auf den gewählten Lehrberuf wurde ich in den Lehrerbildungsanstalten Langenhorst und Warendorf vorbereitet. Dann war ich 6 Jahre als Lehrer in Ascheberg in Westf. tätig. Während dieser Zeit legte ich die 2. Lehrerprüfung, die Mittelschullehrer- und Rektorprüfung ab. Der Ergänzungsprüfung in Latein und Englisch unterzog ich mich während eines Studienurlaubs in Berlin. Ich studierte an den Universitäten Münster und Köln: Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Staatswissenschaften und Englisch. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster am 30. Juli 1925. Die Dissertation ist unter Förderung des Herrn Professors Dr. Ettlinger entstanden, dem ich herzlichst danke, auch für die vielen Anregungen, die ich während meiner Universitätsstudienzeit und später empfing.

Literatur.

A: Bücher:

Ach, N. Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingen 1905.

Adler, M. Neue Menschen. Berlin 1924.

Allers, R. Psychologie des Geschlechtslebens. Handbuch der vergleichenden Psychologie. 3. Bd. München 1922.

— — Über Psychoanalyse. Berlin 1922.

Anschütz, G. Die Intelligenz. Osterwieck 1913.

Becker, B. Das Familienleben in der Fabrikindustrie. Glarus 1862.

Bernays, M. Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie. Leipzig 1910.

Bernfeld, S. Vom dichterischen Schaffen der Jugend. Leipzig Wien-Zürich 1924.

Bernstein, E. Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Berlin 1910.

Blüher, H. Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Prien 1919.

Bohne, G. Religiöse Entwicklung des Jugendlichen in der Reifezeit. Leipzig 1922.

Bondy, C. Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland. Lauenburg 1922.

Brauer, Th. Gewerkschaft und Volkswirtschaft. Jena 1912.

Bromme, W. Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters. Jena 1905.

Busemann, A. Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik. Jena 1925.

Bücher, K. Rhythmus und Arbeit. Leipzig 1902.

Bühler, Ch. Das Seelenleben des Jugendlichen. Jena 1923.

— — Zwei Knabentagebücher. Jena 1925.

Cathrein, V. Moralphilosophie. Freiburg 1911.

Christensen, A. Politik und Massenmoral. Leipzig-Berlin 1912.

Dehn, G. Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend. Berlin 1923.

Duisburg, K. Die Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie. Berlin 1921.

Dunin-Borkowski, St. v. Führende Jugend. Berlin-Bonn 1920.

— — Reifendes Leben, ebenda.

Dunkmann, K. Die Lehre vom Beruf. Berlin 1922.

Ebbinghaus, H. Über eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern. Hamburg-Leipzig 1892.

Eberle, F. Katholische Wirtschaftsmoral. Freiburg 1921.

Eger, J. u. Heitmann, L. Die Entwicklungsjahre. Psychologische Studien über die Jugend zwischen 14 und 25. Leipzig 1912/19.

Ellis, H. Das Geschlechtsgefühl. Würzburg 1909.

Engelhardt, V. Der Mann in der Jugendbewegung. Berlin 1924.

Fischer, A. Jugendführer und Jugendprobleme. Festschrift für Kerschensteiner. Leipzig 1924.

Förster, F. W. Jugendkunde. Berlin 1904.
Frank, L. Seelenleben und Erziehung. Zürich-Leipzig 1920.
Freud, S. Massenpsychologie und Ich-Analyse. Wien-Zürich 1921.
— — Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Wien 1918.
— — Über Psychoanalyse. Wien 1920.
— — Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. Leipzig-Wien 1919.
Frischeisen-Köhler, M. Grenzen der experimentellen Methode. Berlin 1919.
Fröbes, J. Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2 Bd. Freiburg 1920/23.
Girgensohn, K. Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Leipzig 1921.
Göhre, P. Drei Monate Fabrikarbeiter. Leipzig 1891.
— — Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters, herausg. v. Paul Göhre, 2 Bd. Jena 1903/4.
— – Die Not des vierten Standes, von einem Arzte. Leipzig 1894.
Gregor, A. u. Voigtländer, E. Die Verwahrlosung. Berlin 1918.
— — Leitfaden der Fürsorgeerziehung. Berlin 1924.
Groos, K. Das Seelenleben des Kindes. Berlin 1921.
Gruhle, H. W. Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität. Berlin 1912.
Grunewald, G. Pädagogische Psychologie. Berlin 1921.
Hackmack, H. Arbeiterjugend und sexuelle Frage. Berlin 1920.
Heitmann, L. Großstadt und Religion. 3 Bd. Hamburg 1913, 1919/20.
Hellpach, W. Technischer Fortschritt und seelische Gesundheit. Halle 1907.
Herkner, H. Die Arbeiterfrage. Berlin-Leipzig 1922. 2 Bd.
Hirschfeld, M. Sexualpathologie 1916.
Hoffmann, J. Handbuch der Jugendkunde und Jugenderziehung. Freiburg 1919.
Holleck, W. Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters. Jena 1909.
Höper, W. Über den objektiven Wert von Intelligenzprüfungen. Langensalza 1919.
Horneffer, E. Die große Wunde. München 1922.
James, W. Die religiöse Erfahrung in ihrer Manigfaltigkeit. Leipzig 1919.
Ilgenstein, W. Die Gedankenwelt der modernen Arbeiterjugend. Berlin 1912.
Joos. J. Der Berufsgedanke und die industrielle Lohnarbeiterschaft. M.-Gladbach 1922.
Kautz, H. Um die Seele des Industriekindes. Donauwörth 1918.
Key, A. Die Pubertätsentwicklung und das Verhältnis derselben zu den Krankheiserscheinungen der Schuljugend. Berlin 1891.
Kohl, A. Pubertät und Sexualität. Würzburg 1911.
Kollontaj, A. Die neue Moral der Arbeiterklasse. Berlin 1920.
Köster, H. L. Die literarischen Interessen der Jugend in den Entwicklungsjahren. Leipzig 1913.
Korn, K. Die Arbeiterjugendbewegung. Einführung in ihre Geschichte. Berlin 1924.
Krische, P. Grundsätze zur Gemeinschaft von Mensch u. Scholle. Bln. 1918.

Lau, E. Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit. Langensalza 1924.

Le Bon, G. Psychologie der Massen. 2 Bd. Leipzig 1912.

Levenstein, A. Arbeiterphilosophen und Dichter. Berlin 1909.

— — Proletariers Jugendjahre. Berlin 1909.

— — Aus der Tiefe. Arbeiterbriefe. Berlin 1909.

— — Die Arbeiterfrage. München 1912.

— — Friedrich Nietzsche im Urteile der Arbeiterklasse. Leipzig 1914.

Levy-Suhl, M. Die Prüfung der sittlichen Reife jugendlicher Angeklagter und die Reformvorschläge zu § 56 des dtsch. St. G. B. Stuttgart 1912.

Leinert, M. Die Sozialgeschichte der Großstadt. Hamburg 1925.

Litt, Th. Individuum und Gemeinschaft. Leipzig 1919.

Lüdtke, F. Menschen um 18. Barmen 1922.

Lund, D. über die Ursachen der Jugendasozialität. Ups. 1908.

Maier, J. Die Ideale der Jugendlichen in den Entwicklungsjahren. Langensalza 1920.

Marr, H. Proletarisches Verlangen. Jena 1921.

Messer, A. Ethik, im Handbuch für höhere Schulen. Leipzig 1918.

Müller-Freienfels, R. Philosophie der Individualität. Leipzig 1921.

— — Persönlichkeit und Weltanschauung. Leipzig 1923.

— — Grundzüge einer Lebenspsychologie. 1 Bd. Leipzig 1924.

Meumann, E. Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Leipzig 1907.

Münsterberg, H. Grundzüge der Psychotechnik. Leipzig 1920.

— — Psychologie und Wirtschaftsleben. Leipzig 1916.

Monroe, W. S. Die Entwicklung des sozialen Bewußtseins des Kindes. Berlin 1899.

N. N. über proletarische Ethik. Hamburg 1921.

Otto, R. Das Heilige. Breslau 1922.

Pfannkucher, A. Was liest der deutsche Arbeiter? Enquete. Tübingen-Leipzig 1910.

Pieper, A. Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem. M.-Gladbach. 1924.

— — Berufsethos und Berufserziehung. Schriften der Gesellschaft für soziale Reform. Heft 18.

Platz, H. Großstadt und Menschentum. München 1924.

Ribot, Th. Die Schöpferkraft der Phantasie. Bonn 1909.

Rohleder. H. Die Maturbation. Leipzig 1921.

Roth, H. Das sittliche Urteil der Jugend. Leipzig 1915.

Rühle, O. Kinderelend. München 1906.

— — Kind und Umwelt. München 1920.

— — Das proletarische Kind. München 1922.

Scheler, M. über Sympathiegefühle. Halle 1913.

— — Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik. Halle 1916.

— — Vom Ewigen im Menschen. Leipzig 1921.

Schopen, E. Beiträge zur Erziehung der männlichen Jugend, Mainz 1918.

Schwarz, M. Das Berufsproblem. M.-Gladbach 1923.
Simmel, G. Philosophie des Geldes. München-Leipzig 1920.
— — Soziologie. München-Leipzig 1922.
Sombart, W. Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. Berlin 1903.
— — Das Proletariat. Frankfurt 1906.
— — Der Bourgeois. Leipzig 1920.
— — Der proletarische Sozialismus. Jena 1924.
Spranger, E. Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule. Leipzig-Berlin 1922.
— — Lebensformen. Halle 1922.
— — Humanismus und Jugendpsychologie. Berlin 1922.
— — Kultur und Erziehung. Leipzig 1923.
— — Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1924.
Stanley-Hall. Adolescence. New York 1918.
Starbuck, E. D. Religionspsychologie. 2. Bd. Leipzig 1909.
Steffen, G. England als Weltmacht und Kulturstaat. Stuttgart 1899.
Steinbach, E. Erwerb und Beruf. Wien 1896.
Steinbüchel, Th. Der Sozialismus als sittliche Idee. Düsseldorf 1921.
Stekel, W. Onanie und Homosexualität. Berlin 1920.
Stern, W. Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen. Leipzig 1920.
— — Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen. Leipzig 1921.
— — Die menschliche Persönlichkeit. Leipzig 1923.
— — Psychologie der frühen Kindheit. Leipzig 1923.
— — Anfänge der Reifezeit. Leipzig 1925.
Stern, E. Jugendpsychologie. Breslau 1923.
Störring, G. Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit. Leipzig 1919.
— — Ethische Grundfragen. Leipzig 1906.
Tönnies, F. Gemeinschaft und Gesellschaft. Berlin 1922.
Tumlirz, O. Einführung in die Jugendkunde. 1. Bd. Leipzig 1920.
— — Die Reifejahre. 1. T. Leipzig 1924.
Vierkandt, A. Gesellschaftslehre. Stuttgart 1923.
Volkelt, J. Was ist Religion? Leipzig 1919.
Wallichs, A. Die Psychologie des Arbeiters und seine Stellung im industriellen Arbeitsprozeß. Berlin 1917.
Whipple, G. Manual of Mental and Physical Tests. Baltimore 1914.
Wiedenfeld, K. Das Persönliche im modernen Unternehmertum. München-Leipzig 1920.
Wyneken, G. Schule und Jugendkultur. Jena 1914.
Zetkin, K. Kunst und Proletariat. Wien 1921.
Ziehen, Th. Das Seelenleben der Jugendlichen. Langensalza 1923.
Zschimmer, E. Philosophie der Technik. Jena 1914.

B: Zeirschriften und Berichte:

Arbeiter und Kunst. Soziale Praxis. 28. Jahrgang
Arbeiter und Theater. Das literarische Echo. 20. Jahrgang.

Arbeiterschaft und Bankkapital. Dtsch. Arbeit. Berlin. 3 Jahrgang.

Vom alternden Industriearbeiter. Prometheus 29. Jahrgang.

Baerwald, R. Die Methode der vereinigten Selbstwahrnehmung. Zeitschr. f. Psychologie. Bd. 46.

Bender, J. Die Vergehen und Verbrechen der Jugend, ihre Ursachen und Verhütung. Westdeutsche Ärztezeitung 12. Jahrgang.

Berufswahl und Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters. Arch. f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. 1913.

Dessoir, M. Zur Psychologie der vita sexualis. Allgemeine Zeitschr. f. Psychiatrie. Bd. 50.

Dornseif, F. Mensch und Maschine. Preuß. Jahrbüch. Bd. 176.

Ehrenberg, H. Die Religion des Arbeiters. Sozialistische Monatshefte 1920.

Eliasberg, W. Arbeit und Psychologie. Arch. für Soz. Wiss. und Soz. Politik. Bd. 50.

Engel, L. Das Problem der Arbeiterpsychologie. Zeitschr. f. angewandte Psychologie. 1912

Engelhardt, W. Technik und soziale Ethik. Sozialistische Monatshefte. Jahrgang 27.

Feuerstack, K. Von der Schule zum Haus. Die neue Erziehung. Berlin 1924. Heft 1.

Finkenrath, K. Die Jugend zur Geschlechterfrage. Zeitschr. f. Sex. Wiss. 1921/22.

Fischer, A. Moralpsychologische Untersuchungsmethoden. Neue Bahnen. 1912/13.

— — Die Gesichtspunkte und Methoden der psychologischen Analyse der Schülerindividualitäten. Arch. für Päd. 1914.

Fischer, F. L. Arbeiterschicksale. Die Hilfe. 1906.

Flügge, G. Zur Psychologie der Masse. Preuß. Jahrb. Bd. 183.

Franken, A. Bilderkombination. Zeitschr. f. ang. Psych. Bd. 13.

Gaudig, H. Die Idee der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd 1912.

— — Unserer Jugend. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1924.

Giese, F. Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen. 7. Beiheft zur Zeitschr. f. ang. Psych. 1924.

— — Sprangers Psychologie des Jugendalters. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1925.

Gregor, A. Einfluß des Krieges auf Entwicklung und Gestaltung der Verwahrlosung. Bericht des Fürsorgeverbandes. Leipzig 1916.

Groos, K. Zur Psychologie der Reifezeit. Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Berlin 1912.

Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Bonn 1923.

Herkner, H. Seelenleben im Lebenslauf der Arbeiterklasse. Preuß. Jahrb. Bd. 140.

Hernstodt, E. Das Berufsleben der Jugendlichen. Zeitschr. f. Soz. Wiss. u. Soz. Pol. Neue Folge Bd. 12.

Hoeber, F. Über Arbeit und Persönlichkeit. Österreichische Rundschau. Bd. 59.

Hut, A. Über die religiösen Vorstellungen der reifenden Jugend. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1906.

Huther, A. Pädagogisch-psychologische Probleme. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1913.

Jaensch, E. R. Über die Vorstellungswelt der Jugendlichen. und den Aufbau des intellektuellen Lebens. Zeitschr. f. Psych. 1920.

— — Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter. ebenda. 1920/23.

Die Eidetik und typologische Forschungsmethode in ihrer Bedeutung für die Jugendpsychologie. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1925.

Jäger, H. Vollmenschentum und Fabrikarbeiterschaft. Pol. Anthrop. Monatshefte 1919/20.

Jensch, K. Seele und Wirtschaft. Die Zukunft. 22. Jahrgang.

— — Industriegeist und Kehrseite der Industrie. Hist. pol. Blätter für das kath. Deutschland. Bd. 162.

Kautz, H. Einfluß der verborgenen Miterzieher auf die Volkstumspflege in der Industrie. Pharus 1921.

— — Zur Psychologie der männlichen Schulentlassenen in der Industrie. Jugenderziehung 1921.

— — Die soziale Tätigkeit des Industrielehrers. Zeitschr. f. christl. Erziehungswiss. 1919.

Kesselring, M. Die Ideale im höheren Jugendalter. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1919.

— — Intelligenzprüfungen und ihr pädagogischer Wert. Päd. Monographien 1923.

Klatt, F. Autoerotik und Gemeinschaftserotik in den ersten Stufen der Jugend. Zeitschr. f. Sex. Wiss. 1921.

Kolb, E. Die sittliche Entwicklung der Heranwachsenden im Lichte der exakten Forschung. Päd. Monograph. 1922.

Kötscher, L. Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins und seine Anomalien. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. 1907.

Kraepelin, E. Wesen und Ursache der Homosexualität. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1920.

Krische, P. Sozialistische Ethik. Der Sozialist. 7. Jahrgang.

Kupky, O. Die religiöse Entwicklung vom Jugendlichen. Arch. f. die ges. Psych. 1924.

Kyrle, J. Beitrag zur Kenntnis der Prostituierten-Individualität. Zeitschr. z. Bekämpfung der Geschl. Krankh. Bd. 8.

Lederer, E. Zum sozialpsychischen Habitus der Gegenwart. Arch. f. Soz. Wiss. u. Pol. 1918/19.

Lipmann, O. Über Begriff und Formen der Intelligenz. Zeitschr. f. ang. Psych. 1924.

Lochner, R. Der Problemkreis der seelischen Eigenwesenheit. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1925.

Luckau, E. Das Problem einer Charakterologie. Arch. f. d. ges. Psych. Bd. 11.

Marcuse, J. Die soziale Struktur und Psychologie der geheimen Prostitution. Zeitschr. f. Sex. Wiss. 1922.

Mayer. G. Die Pflicht im Wirtschaftsleben. Allgem. Rundschau. 16. Jahrg.

Michaelis, A. Die psychischen Erscheinungen in der Adoleszenz. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1924.

Mitscherlich, W. Der moderne Wirtschaftsmensch. Weltwirtschaftliches Arch. Jena 1924.

Müller, H. Psychoanalyse und Pädagogik. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1917.

Naumann, Fr. Die Moral der Masse. Süddtsch. Monatshefte 1907.

Neumann, O. Die geistesgeschichtlichen Grundlagen des heutigen Proletariats. Nord und Süd: Nr. 542.

Onanie, Die. 14 Beiträge zu einer Diskussion der Wiener psychoanalytischen Vereinigung. Wiesbaden 1912.

Peter, K. u. Stern, W. Die Auslese befähigter Volksschüler in Hamburg. Beiheft z. Zeitschr. f. ang. Psych. Leipzig 1922.

Peters, W. Vererbung und Persönlichkeit. Bericht über den 8. Kongreß f. exp. Psych. Leipzig-Jena 1924.

Ritzer, O,. Zur Psyche des deutschen Arbeiters. Soziale Revue. 21. Jahrg.

Reichenbach, H. Beiträge zur Charakterologie des Kindes. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1921.

Religion und Volkstum. Preuß. Jahrbücher. 183.

Ruland, M. Die Entwicklung des sittlichen Bewußtseins in den Jugendjahren. Päd. Monograph. 1923.

Sachs, H. Das Monotonieproblem. Zeitschr. f. ang. Psych. 1920.

Schaefer, H. Elemente zur moralpsychologischen Beurteilung Jugendlicher. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. Leipzig 1913.

Scheler, M. Siehe Zeitschr. f. Pathopsych. 1912.

Schlesinger, A. Der Begriff des Ideals. Arch. f. d. ges. Psych. 1909, 1910, 1913.

Schmitt, M. Der Einfluß des Milieus und anderer Faktoren auf das Intelligenzalter. Fortschritte der Psych. 1915/20.

Schmoller, G. Das Wesen der Arbeitsteilung und der sozialen Klassenbilduug. Schmollers Jahrbuch, Bd. 14.

Schneerson, F. Die katastrophale Zeit und die heranwachsende Generation. Die Lebensschule. Berlin 1924.

Staehlin, W. Zeitschr. f. Religionspsychologie, Bd. 6.

Staudinger, H. Das Kulturproblem und die Arbeiterpsyche. Die Tat. 5. Jahrg.

Stern, W. Tatsachen der seelischen Entwicklung. Zeitschr. f. ang. Psych. 1908.

— — Zur Psychographie der proletarischen Jugendbewegung. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1921.

— — Vom Ichbewußtsein des Jugendlichen. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1922.

— — über die Entwicklung der Idealbildung in der reifenden Jugend. ebenda 1923.

— — Das Ernstspiel der Jugendzeit. ebenda 1924.

Stern, W. u. Wichmann, O. Methodensammlung zur Intelligenzprüfung von Kindern und Jugendlichen. 20. Beiheft z. Zeitschr. f. ang. Psych. 20.

Swoboda, H. Zur Psychologie der Arbeit. Österreichische Rundschau 1920.

Titchener, siehe The American Journal of Psychology, 1912.

Traub, G. Die Organisation der Arbeit und ihre Einwirkung auf die Persönlichkeit. Verhandlungen des Evg. sozialen Kongresses in Breslau 1904.

Vlengels, W. Wesen und Eigenschaften der Masse. Kölner Vierteljahrshefte f. Soz. Wiss. 2. Jahrg.

Wagner, J. Das Problem der psychischen Strukturen. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Päd. 1923.

Weber, M. Zur Psychophysik der industriellen Arbeit. Arch. f. Soz. Wiss. u. Soz. Pol. 1908/09.

Wiese, L. v. Der Einfluß der sozialen Entwicklung auf die Familie. Die neue Generation. 1920.

Winkler, G. Monotonie der Arbeit. Zeitschr. f. ang. Psych. 1922.

Woldt, R. Maschine und Arbeiter im industriellen Arbeitsprozeß. Der Kampf. 7. Jahrg.

Ziegelroth, H. Die neue Ehe. Soz. Monatshefte 1920.

Ziehen, Th. Die Auffassung der psychischen Strukturen vom Standpunkt der Assoziationspsychologie. Zeitschr. f. Psych. 1922.

Arbeiterzeitschriften

Arbeiterjugend. Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Der Führer. Monatsschrift für Führer und Helfer der Arbeiterjugendbewegung. Forts. vom 18. I. 21 bis gegenwärtig.

Die arbeitende Jugend. Beilage des Hamburger Echo.

Proletarierjugend. Organ der freien prol. Jugend Hamburgs.

Die junge Garde. Zentralorgan der kommunistischen Jugend Deutschlands von 1918 bis gegenwärtig.